

***Der Islam
und
die Fragen des Dialogs***

1425 H. - 2004 A . D.

All Rights Reserved



El.Fath st., Roxy, Osman Building

Tel. & Fax: 4501228/9 - 2565939

Email: shoroukintl@hotmail.com

shoroukintl@yahoo.com

***Der Islam
und
die Fragen des Dialogs***

VON

Prof. Dr. Mahmoud Zakzouk

SHOROUK INTL. BOOKSHOP

„... Wenn du das Wahre durch die Menschen erkennst, ohne auf deine eigene Intelligenz zu vertrauen, dann ist dein Bemühen vom richtigen Weg abgewichen. Der Wissende ist wie die Sonne oder wie die Lampe, er gibt das Licht. So sieh mit deinen Augen. Wenn du blind bist, ist für dich die Lampe und die Sonne ohne Nutzen. Und wer sich zur Nachahmung entschließt, begibt sich mit Sicherheit in Gefahr.“

Al- Ghazali*

(*) Aus: Mi^crag as-salikin. Siehe hierzu auch: Mahmoud Zakzouk, Al-Ghazalis Philosophie im Vergleich mit Descartes, Frankfurt 1992,S.35.

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Vorwort.....	7
1. Kapitel:	
Gegenseitiger Respekt und Dialog.....	9
2. Kapitel:	
Die kulturellen Beziehungen zwischen dem Westen und der islamischen Welt. Begegnungspunkte und Möglichkeiten der Zusammenarbeit auf wissenschaft-licher Ebene.....	21
3. Kapitel:	
Der Islam und Europa-ohne Dialog keine Zukunft.....	47
4. Kapitel:	
Der Dialog zwischen den drei monotheistischen Religionen aus islamischer Sicht.....	69
5. Kapitel:	
Konflikt, Pluralismus und Solidarität in islamischer Sicht Ein Beitrag zum Religionsdialog.....	83
6. Kapitel:	
Ein Islam und viele Interpretationen.....	105
7. Kapitel:	
Recht im Islam.....	133
8. Kapitel:	
Islam und Menschenrechte.....	143

9. Kapitel:	
Religionsfreiheit und Menschenrechte.....	155
10. Kapitel:	
Islam und Gerechtigkeit.....	179
11. Kapitel:	
Islam und Frieden.....	201
12. Kapitel:	
Toleranz im Islam.....	235
13. Kapitel:	
Eine Welt für alle in islamischer Sicht.....	243
14. Kapitel:	
Heutige Weltverantwortung in islamischer Sicht.....	251

Vorwort:

Das vorliegende Buch umfaßt einige meiner Vorträge, die ich innerhalb der letzten 20 Jahre auf internationalen Tagungen vor allem über Themen des Dialogs aus islamischer Sicht gehalten habe.

Wenn über den Islam gesprochen wird, wird häufig übersehen, daß er doch, wie jede andere Religion, ein gründliches Studium erfordert, um richtig verstanden zu werden. Er ist seinem eigentlichen Wesen nach eine Anleitung zum Dialog, zum Verständnis der anderen Völker und damit zur Toleranz, Friedlichkeit und Großzügigkeit.

Wir können Gerechtigkeit wie auch den Willen zur Demokratie nicht durch Bomben in die Herzen der Menschen einpflanzen.

Gewalt erzeugt Gewalt in einem endlosen Zirkel. Kriege sind selbstherbeigeführte Katastrophen. Nicht durch pausenlose Selbstverteidigung gegen einen eingebildeten Feind, durch die schließlich zahllose Unschuldige zu Opfern gemacht werden, retten wir uns oder die Menschheit, sondern nur durch Menschlichkeit, die dem anderen-gleich welcher Religion oder welcher Rasse er angehört-die gleichen Rechte zugesteht, die wir uns selber wünschen.

Besonders in unserer Zeit der Globalisierung ist der Dialog lebensnotwendig geworden, denn nur mit seiner Hilfe kann eine gerechte neue Weltordnung geschaffen werden. Hierbei könnte eine reformierte UNO eine entscheidende Rolle übernehmen,

1. Kapitel

Gegenseitiger Respekt und Dialog ⁽¹⁾

Einführung:

Wegen der zunehmenden Annäherung aller Kulturen und Völker in dem sog. "globalen Dorf", in dem wir uns nun alle befinden, ist der interkulturelle Dialog auf den verschiedensten Ebenen lebensnotwendig geworden und aus dem öffentlichen Leben nicht mehr wegzudenken, Zahlreiche Probleme - in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung und auch bezüglich des Schutzes unserer Umwelt - sind uns nun allen gemeinsam und haben wir daher gemeinsam zu lösen. Doch trotz der Informations - und Kommunikationsrevolution reichte der Dialog bis jetzt nicht hin, ein echtes interkulturelles Verständnis auf weiter Ebene herzustellen. Es gibt weiterhin große Verschiedenheiten unter den Kulturen. Dies gilt besonders für ihr Verhältnis gegenüber den ererbten Traditionen. Die daraus resultierenden Schwierigkeiten, zwischen den Kulturen eine Basis für ein gemeinsames Denken und Handeln zu finden, blockieren immer wieder selbst die bestgemeinten Versuche zu einem echten Dialog.

Die jetzige Entwicklung der Globalisierung scheint immer mehr auf eine Welt hinzulaufen, welche zunehmend durch nur eine Kultur, nämlich die westliche, beherrscht wird. Hiermit werden die anderen Kulturen mehr oder minder gezwungen,

(1) Vortrag. Tagung ISESCO: "Dialog und Koexistenz zwischen Kulturen und Zivilisationen" in Berlin am 5.7.2000.

Auffassungen und Handlungsweisen zu übernehmen, zu denen der Westen infolge einer langen Geschichte und Entwicklung gelangt ist, die aber nicht ihrer eigenen Geschichte und Entwicklung entsprechen, so daß sie ihre eigenen Traditionen damit nur schwer vereinbaren können.

Aber ein intensiver Dialog könnte die trotz aller vorliegenden Unterschiede bestehenden grundlegenden Gemeinsamkeiten aufdecken, die eine Übereinstimmung im Denken und Handeln ermöglichen würden.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß der gegenseitige Respekt zwischen den Kulturen, zu dem ein solcher Dialog führen könnte, gleichzeitig auch eine unabdingbare Voraussetzung für diesen Dialog selber ist. Teilnehmer an diesem Dialog müssen also Pionierarbeit leisten.

Ob wir es nun wollen oder nicht, bestimmen bekanntlich die Vererbung und die Umwelt - d.h. unsere spezifische Kultur - wenigstens zunächst unser Verhalten. Doch diese Bestimmung kann durch freie Selbstbestimmung - durch das, was wir für gewöhnlich Bildung nennen - modifiziert werden.

Nach islamischer Auffassung geschieht dieser Bildungsprozeß durch das selbstverantwortliche Handeln des Gläubigen vor Gott. Die Grundprinzipien des moralischen Handelns - wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Toleranz und Friedensliebe - gehören allen Religionen gemeinsam. Nur die Richtung und der Weg ihrer Realisierung sind islamisch betrachtet verschieden. Aber alle diese Wege haben das gleiche Ziel: nämlich die

Verwirklichung der allen angeborenen Menschlichkeit durch ein selbständiges Denken und Handeln. Die Religion ist allen Menschen natürlich angeboren. Doch wird sie oft vernachlässigt. Die göttlichen Offenbarungen erinnern daher von Zeit zu Zeit daran. Die Tatsache der Verschiedenheit unter den Menschen und Kulturen macht - anstatt ein wirkliches Hindernis des Kennenlernens unter ihnen zu sein - den Bildungsprozeß in einem eminenten Maße möglich. Gerade das nähere Kennenlernen einer anderen Kultur kann uns auf die Wurzeln der eigenen Kultur aufmerksam machen und so zu einem besseren Selbstverständnis führen. Daher heißt es im Koran (5,48), daß Gott auch nur eine einzige Gemeinschaft hätte erschaffen können, und damit also nur eine einzige Kultur. Doch erst durch den Wettbewerb zwischen den einzelnen Gemeinschaften, Kulturen und Völkern werden "die guten Dinge", wie der Koran sie nennt, d.h. die Früchte der Bildung erworben, durch die intensive Anstrengung und Konzentration, die der Wettbewerb erfordert.

Der Islam respektiert alle geoffenbarten Religionen als verschiedene Wege, die alle den gleichen Zweck haben, den Menschen zu seiner vollen Entwicklung und zu Gott zu führen. Ihnen allen ist der Glaube an Gott, das Jenseits und die Notwendigkeit der guten Werke, d.h. des guten Verhaltens, für die Rettung des Menschen gemeinsam. (2.62). Der Islam bestätigt also prinzipiell die Botschaften dieser Religionen. Das bedeutet aber nicht, daß man diese Religionen in eine einzige Religion auflösen dürfte oder daß man an ihre Stelle die aus ihnen abstrahierten, allen gemeinsamen moralischen Werte

stellen sollte. Bei jeder Religion handelt es sich um weit mehr als eine Ansammlung moralischer Werte. Der Islam fordert daher zu einem gegenseitigen Respekt vor den Religionen auf.

Teil I: Die Notwendigkeit des gegenseitigen Respekts im interkulturellen Dialog:

Im Zusammenhang mit der Frage des gegenseitigen Respekts möchte ich vor allem auf die folgenden drei Tatsachen hinweisen:

Erstens:

Respekt ist nur dort möglich, wo man sich wirklich gegenseitig kennenlernt.

Wir müssen uns also fragen, wie viel wir wirklich über die Anderen wissen. Denn das Problem ist, daß unser Wissen von ihnen häufig nur in einer zufälligen Ansammlung von Vorurteilen besteht, die wir aus einseitigen Publikationen und Informationen - tendenzösen Schulbüchern, der Sensationspresse und ähnlichem - aufgenommen haben, ohne sie kritisch zu prüfen. Die vermeintliche Notwendigkeit, sich gegen eine bestimmte Gruppe verteidigen zu müssen, veranlaßt häufig zu absichtlich verkehrten oder verzerrten Darstellungen dieser Anderen. Dabei befinden wir uns heutzutage in einer Situation, in der es weitaus vernünftiger wäre, die uns alle bedrohenden Gefahren - wie Umweltzerstörung, wirtschaftliche und soziale Katastrophen - mit gemeinsamen Strategien zu bekämpfen.

Fangen wir also etwa damit an, daß wir uns fragen, inwiefern wir einzelne Begebenheiten bzw. Äußerungen von einzelnen

Personen oder Gruppen als typisch oder bestimmend für die ganze Kultur betrachten dürfen. Solche einzelnen Begebenheiten werden aber - und zwar oft verkehrt interpretiert und aus dem Zusammenhang gerissen - vor allem in der Sensationspresse immer wieder breit getreten. Ist aber, so sollten wir uns fragen, eine Ansammlung von entstellenden und negativen sogenannten Fakten über eine Kultur wirklich ein fundiertes Wissen über sie? Wie weit dürfen wir heute noch verdeckte Machtkämpfe erlauben, die sich als Selbstverteidigung ausgeben? Denn diese lassen, anstatt zu verteidigen, in Wirklichkeit die Chance aus unseren Händen gleiten, daß wir uns selber und die Anderen näher kennenlernen, daß wir im Gefolge dessen tolerant, gerecht und friedlich zu handeln versuchen.

Zweitens:

Das Kennenlernen unter den Kulturen kann nicht stattfinden, so lange der Respekt vor der Menschenwürde, welche auch die Anderen, vor allem die Armen und Unterdrückten beanspruchen können, nicht vorliegt.

Islamisch gesehen hat jeder Mensch, ungeachtet seiner Rasse, Hautfarbe, Nationalität und seines Geschlechts sowie seiner Religion, prinzipiell den Anspruch auf den Schutz seiner Rechte. Das heißt, er hat das Recht auf Existenz, Vernunftausübung bzw. Meinungsfreiheit, Ausübung seiner Religion, Familie und Eigentum. Jeder Angriff auf diese Rechte verletzt seine Menschenwürde.

Wenn ich aber vom Anderen Moralität verlange, d.h. daß er meine Rechte nicht auf ungerechte Weise angreift, dann habe ich auch prinzipiell seine Menschenwürde, d.h. seine Selbstachtung, zu respektieren. Wenn ich das Personsein eines Menschen, seine Freiheit und Würde zerstöre, kann ich von ihm kaum noch ein vernünftiges und moralisches Verhalten erwarten. Die beste Selbstverteidigung ist auf die Dauer gesehen daher die prinzipielle Friedensbereitschaft, die Fähigkeit, großzügig einen neuen Anfang möglich zu machen. Nur dadurch kann der endlose, katastrophale Zirkel der Zerstörung unterbrochen werden. Wie dies geleistet werden kann, lehrt der Islam - der von den Gläubigen vor allem Friedensbereitschaft verlangt - bis in die kleinsten Einzelheiten hinein.

In einem Gleichnis hat der Prophet Mohammed geschildert, was passiert, wenn die Erziehung zur Friedensbereitschaft und einem verantwortungsbewußten Handeln fehlen. Die Menschen sind in diesem Gleichnis allesamt auf einem Schiff versammelt, ein Teil von ihnen auf dem Oberdeck, der Rest im Unterdeck. Die Leute unten müssen sich ihr Wasser (Symbol für das Leben) immer von oben holen. Eines Tages aber werden sie dessen überdrüssig und sie entscheiden sich, statt dessen ein Loch in das Schiff unten zu bohren und sich dann auf diese Weise das Wasser zu beschaffen.

Der Prophet Mohammed kommentiert dazu, daß dann, wenn die Leute im Oberdeck dies zulassen, alle zusammen ertrinken werden, wenn sie diese Leute aber von ihrer Verzweiflungstat abhalten werden, dann werden sie alle gerettet.

Was also vor allem zunächst geschehen muß, ist ein Dialog und eine Aufklärung über die Notwendigkeit eines solidarischen Handelns.

Wenn wir hier vom Dialog der Kulturen sprechen, können wir die Rolle der Religionen nicht ignorieren. Denn bekanntlich basiert jede Kultur in ihrem Ursprung auf der Religion, der Ursprungsquelle der Werte und ihrer Verwirklichung. Dies ist jedenfalls die Erkenntnis kulturphilosophischer Untersuchungen.

Überall wo der Mensch sich in seiner Kultur echt verwurzeln kann, erhält er damit die Chance zu einer freien Selbstbildung. Auf dieser freien Selbstverwirklichung basiert sein Selbstrespekt.

Drittens:

Indem er sein Personsein durch die freie Verwirklichung von Werten erhält, kann er gleichzeitig den Anderen trotz seiner Verschiedenheit als Person respektieren. In dieser Weise basiert der Respekt des Anderen auf Selbstrespekt. In der eigenen Kultur verwurzelt, kann er auch die anderen Kulturen als das erkennen, was sie in ihrem eigentlichen Wesen sind. Sie sind Pflegestätten und Bedingungen für die positive Entwicklung der Menschen zu Personen, die Werte verwirklichen, und sie verdienen Respekt, soweit sie diese ihre Funktion erfüllen.

Ganz allgemein gesehen läßt sich also sagen, daß der Respekt der Anderen immer nur da möglich ist, wo Selbstrespekt vorliegt. Selbstrespekt basiert auf freier Selbstverwirklichung und der freien Realisierung von Werten im Handeln.

Respekt ist, wie der Philosoph Kant sagt, eine Maxime der “Einschränkung unserer Selbstschätzung durch die Würde der Menschheit in einer anderen Person”. “Die Pflicht der Achtung meines Nächsten ist in der Maxime enthalten, keinen anderen Menschheit bloß als Mittel zu meinen Zwecken abzuwürdigen..” Also, mit anderen Worten, als “Glieder einer moralischen Welt” sind die Menschen einander Achtung schuldig. (Eisler, Kantlexikon, 1964, S.3).

Teil II: Wie kann in der gegenwärtigen Situation der gegenseitige Respekt zwischen den Kulturen gefördert werden?

Es gibt einen Vers im Koran, welcher bezüglich der Frage des gegenseitigen interkulturellen Respekts auf die hierfür drei wichtigsten konstitutiven Momente hinweist. Er lautet:

“O ihr Menschen, Wir haben euch von einem männlichen and einem weiblichen Wesen erschaffen, und Wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt. Der Angesehenste von euch bei Gott, das ist der Gottesfürchtigste (bzw. der Frömmste) von euch”. (49,13).

Also soll die Verschiedenheit der menschlichen Gruppierungen nicht zum Anlaß genommen werden, andere Gruppen zu unterdrücken, sondern ganz im Gegenteil dazu soll sie zum Nachdenken über diese Verschiedenheiten und die darunter liegende Gemeinsamkeit auffordern. Wir sollen die Anderen **kennenlernen**. (Punkt 1).

Die Menschheit hat einen gemeinsamen Ursprung. Allen ist daher prinzipiell die gleiche Menschlichkeit verliehen. (Punkt 2).

Diese wird realisiert durch Gottesfürchtigkeit bzw. Frömmigkeit. Frömmigkeit ist aber im Grunde, wie der Prophet Mohammed einmal gesagt hat, das gute Verhalten. (Punkt 3).

Wir haben uns islamisch betrachtet prinzipiell allen Menschen gegenüber tolerant und gerecht zu verhalten, ungeachtet ihrer Hautfarbe, Nationalität, ihrer Religionszugehörigkeit und ihres Geschlechts. Dieses gute Verhalten basiert auf einem gegenseitigen Respekt, setzt also voraus, daß auch der Andere meine Rechte respektiert.

Der erste Schritt zum Respekt der Anderen und ihrer Kultur ist die Erkenntnis, daß ihnen gegenüber Toleranz auszuüben ist.

Es ist ja im Grunde weiter nichts als Arroganz, wenn man den eigenen Standpunkt als den einzig möglichen betrachtet, wenn man ihm also absolute Gültigkeit verleiht. Statt dessen sollte man sich fragen, ob der Standpunkt des Anderen bei genauerer Betrachtung nicht ebenso berechtigt sein könnte wie der eigene.

Zudem sollte man sich fragen, ob sich durch eine friedliche Auseinandersetzung - also durch einen interkulturellen Dialog - nicht weitaus mehr Vorteile als Nachteile erreichen ließen.

Also, anstelle von Arroganz - die sich bei näherer Betrachtung als unbegründet erweist - sollte man Toleranz setzen, und anstelle von Aggressivität - die weitaus mehr zerstört als sie einbringt - Friedlichkeit.

Trotz all der großartigen technischen und zivilisatorischen Errungenschaften der Neuzeit hat die Menschheit bekanntlich genau genommen nicht das Glück und den Frieden gewonnen, welche der sogenannte Fortschritt versprach. Keinerlei technischen Wundermittel, sondern nur eine klare Erkenntnis der Tatsache unserer eigenen Fehlbarkeit sowie auch der Tatsache unserer universalen Verantwortung - in der unsere Menschenwürde besteht! - kann uns die von uns verlangte Toleranz abverlangen. Diese hat in unserer Zeit eine universale Toleranz zu sein, denn sie wird prinzipiell jedem Menschen gegenüber gefordert, ungeachtet seiner Rasse, Religion, Hautfarbe, Nationalität und seines Geschlechts.

Doch kann diese umfassende Toleranz nur in einer Atmosphäre der Friedlichkeit geschaffen werden, welche den gegenseitigen Respekt der Würde der Anderen und ihrer Rechte ermöglicht. Der Islam lehrt den Frieden als höchstes Ziel des Menschen und gibt hierfür bis ins einzelne gehende Anleitungen.

Daß die Menschheit mit aller Kraft Frieden anstreben sollte, lehrte bereits Kant. "Der Friedenszustand unter Menschen, die nebeneinander leben", lehrt Kant, "ist kein Naturzustand... Er muß also gestiftet werden". (Eisler, ebd., S. 170).

Friede ist als das höchste politische Gut anzustreben, sagt Kant (Ebd. S. 171), denn die praktischen Gründe für die Annahme der vernünftigen Prinzipien Gott und Unsterblichkeit sind stärker als ihre Bezweiflung.

Zusammenfassend könnte man also als praktische Schritte für die Herstellung eines gegenseitigen Respekts zwischen den Kulturen in der gegenwärtigen Zeit - mit der wir das neue Jahrtausend für die Menschheit eröffnen - u.a. folgende Bemühungen vorschlagen:

Erstens sollte selbstverständlich ganz allgemein weitaus mehr Betonung auf eine Erziehung zur Toleranz und Friedlichkeit gegenüber anderen Kulturen gelegt werden. Es sollte bereits in den Schulen konstruktive Einführungen in das Leben der anderen Kulturen geben.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die hervorragenden Leistungen des vor kurzem verstorbenen Islamwissenschaftlers Prof. A. Falaturi und seiner deutschen Mitarbeiter hinweisen, die sich in jahrzehntelangen Arbeiten um eine Revision des Islambildes in den deutschen und anderen europäischen Schulbüchern bemüht haben.

Zweitens ist es sehr wichtig, die tendenziösen und größtenteils auf Vorurteilen und unbegründeten Ängsten basierenden Informationen über andere Kulturen in den Massenmedien systematisch abzubauen. Dies geschieht am besten, indem man möglichst objektive und die Friedlichkeit anderer Kulturen betonende Informationen und Sendungen herstellt.

Hierbei sollte man betonen, daß nicht die andere Kultur, sondern Intoleranz, Unwissenheit und gewissenlose Selbstbereicherung - auf Kosten der Armen dieser Welt und der Erde selber - zu bekämpfen sind.

Drittens sollten diese ersten zwei Schritte auch in intensiver Zusammenarbeit zwischen den Kulturen realisiert werden: durch den Austausch von Wissenschaftlern, internationale Jugendtreffen, die Bildung gemeinsamer Gremien und Informationszentren usw.

Viertens spielt bei all diesen Bemühungen der Religionsdialog - wie aus den vorangehenden Erläuterungen hervorgehen sollte - eine entscheidende Rolle und sollte daher gefördert werden.

Fünftens: Die UNO - welche ja auch das Jahr 2001 zum Jahr des interkulturellen Dialogs erklärt hat - könnte in diesem Zusammenhang, wenn sie die Unterstützung erhält, die sie verdient, besonders viel leisten.

Die UNO, der Zusammenschluß der Völker dieser Erde, ist das Symbol für ihre Fähigkeit der Zusammenarbeit.

Wenn das solidarische Handeln der Nationen dieser Welt sich auf einem echten Respekt vor den menschheitlichen Kulturen aufbaut, zeigt sich bereits der Weg, wie der für diese Welt nötige Frieden gestiftet und erhalten werden kann.

2. Kapitel

Die kulturellen Beziehungen zwischen dem Westen und der islamischen Welt⁽¹⁾ Begegnungspunkte and Möglichkeiten der Zusammenarbeit auf wissenschaftlicher Ebene

1. Einführung

Wir alle wissen: Heute wird angesichts dringend zu lösender weltpolitischer und ökologischer Probleme ein vertiefter Dialog zwischen dem Westen und der islamischen Welt gefordert, d.h. nicht nur Gespräche zwischen wohlmeinenden Einzelnen, sondern Zusammenarbeit, vor allem auf wissenschaftlicher Ebene. Wir sehen heute, daß die Einheit unserer Welt, ihre Überlebenschance, d.h. die Kette der Nationen der Welt, so stark ist wie das schwächste Glied dieser Kette. Was ist hier zu tun?

Der bis jetzt geführte westlich-islamische Dialog hatte viele Charakteristiken eines Monologs. Er hat auf beiden Seiten vielfach den Eindruck hinterlassen, daß ein wirkliches Gespräch kaum möglich ist. Beide liegen sozusagen auf entgegengesetzten Seiten der erwähnten Kette. Und was bedeutet das? Bedeutet das, daß zwischen ihnen ein unüberwindliches Hindernis besteht? Liegt zwischen ihnen das Schloß der Kette?

Der Eindruck, daß die Gespräche nur unter dem Druck materieller Umstände entstanden (das Öl und der neue Reichtum

(1) Vortrag. Tagung in Bamberger Universität, 7-9.9.1990. Veröffentlicht in: Festschrift zu Ehren von Prof. Abdoldjaavad Falaturi Köln 1999. Erschienen auf Englisch in: "Islam and Christian-Muslim Relations" Birmingham, Vol.3, No.1, 1992.

auf der einen Seite sowie die technologische Überlegenheit und politische Übermacht auf der anderen Seite) läßt sich nicht abweisen. Obwohl andererseits auf beiden Seiten auch das Bedürfnis spürbar wurde, daß Lösungen auf materieller Basis durch Lösungen auf einer vernünftigen Ebene zumindest ergänzt werden müssen. Doch hier scheiden sich die Geister. Beide Seiten fühlen sich oft mehr oder minder in ihren besten Absichten mißverstanden. Sie haben wenigstens das Gefühl, daß haltbare Brücken zwischen der westlichen und der islamischen Welt, wenn sie überhaupt wirklich schon existieren, zu spärlich sind.

Die Sprache der Kulturen jedenfalls, so zeigt sich, ist nicht identisch mit den Sprachen, oder zumindest ist sie wegen der Komplexität der Kulturen mit diesen nur schwer einzufangen. Ganz davon abgesehen, läßt die moderne technologisierte Welt, die sich überall ausbreitet, mit ihren Zwängen zur Konformierung die Sprache der Kulturen zweifellos verkümmern.

An ihre Stelle tritt vielfach, als echter Abkömmling, so hofft man jedenfalls in der postmodernen Zeit⁽¹⁾, die Sprache der Wissenschaften, gekoppelt mit Versuchen, wie z.B. bei einem bedeutenden Orientalisten der Gegenwart⁽²⁾, eine Art von sogenannter MetaWissenschaft zu treiben. Aber diese metawissenschaftlichen Bemühungen finden vorerst gewissermaßen nebenbei statt, in bestimmtem Sinne nur am

(1) Siehe hierzu auch Hans Küng, Christentum und Weltreligionen, München 1984, s. 98.

(2) M. W. Watt, What is Islam?, London 1979, S.m 214 ff.

Rande. Sie sind Bemühungen, alte Kulturwerte und-vorstellungen in einer neuen wissenschaftlichen Sprache versuchsweise anzupeilen.

Die kulturellen Verschiedenheiten sind im Grunde nicht so absolut, wie sie erscheinen können. Daher ist der Versuch, einander wirklich kennenzulernen, nie aufzugeben. Daß die verschiedenen Welten oder Völker unter den Menschen einander kennenlernen sollen, ist sogar, islamisch gesehen, der Grund ihrer Existenz. Im Koran heißt es hierzu:

“Wir... machten euch zu Völkern und Stämmen, daß ihr einander kennt”. (Sure 49.13).

Keine dieser Gruppen wurde dabei in irgendeiner Weise wirklich bevorzugt, und jeder wird letzten Endes das gleiche Ziel vor Augen gehalten. Der Koran erinnert uns immer wieder an die grundsätzliche Gleichheit aller Menschen und vertritt damit zusammenhängend die Lehre von dem Einen Gott. Er gibt uns auch das Ziel an im nächsten Vers (Sure 49.14), nämlich daß der Glaube an diesen einen Gott nicht nur mit dem Mund gepredigt, auch nicht mit Gewalt verbreitet, sondern nur mit dem Herzen aufrichtig zu glauben ist.

Genau genommen ist also, wenn wir diese Aufgabe analysieren, die Aufforderung an die Menschen aller Kulturen, einander zu verstehen nicht nur ein Muß, sondern gleichzeitig eine Chance. Es ist die Chance, durch die aufrichtige Auseinandersetzung and durch Bemühungen um das Verstehen des anderen, selber tiefer verwurzelt zu werden-eine Erkenntnis, die sich allerdings erst aus eben dieser Anstrengung ergibt, denn

Denken und Handeln sind eins wie z. B. die Ober- und Unterseite der Hand. Und der Weg dahin kann u.U. lang sein.

Wie ein mit beiden Welten vertrauter westlicher Muslim richtig gesagt hat⁽¹⁾, bedarf unsere Welt verzweifelt der islamischen Hoffnung. Er beschreibt das islamische Volk als Zeugen für eine Hoffnung, die über die gefährliche Sackgasse hinausführen kann, in welcher sich die moderne Welt verlaufen hat; denn⁽²⁾ anstelle des Materialismus, des Hedonismus und der Technologie steht für das islamische Volk Gott im Mittelpunkt seines Lebens. Er sollte das wenigstens tun. Der erwähnte Forscher vertritt die Auffassung, daß der moderne Mensch, wenn er den Muslim verstehen könnte, "vielleicht beginnen (könnte), sich selbst zu verstehen, ehe er zur Selbstzerstörung taumelt".⁽³⁾

Doch gilt nach unserer Meinung diese Aufgabe, den anderen als das, was er wirklich ist, kennenzulernen, und im Zusammenhang damit sich selber zu erkennen, ebenso auch für den Muslim. Denn die Selbstzerstörung bedroht alle, die in ihrem Glauben nicht die wahre Gottergebenheit vollziehen.

2. Die kulturellen Beziehungen zwischen dem Westen und der islamischen Welt

Wie wir weiter oben ausgeführt haben, kann an die Stelle der Sprachen, welche allein für sich genommen oft nur Verwirrung stiften, die Sprache der Wissenschaft treten, um in dem Dialog zwischen den verschiedenen Kulturen als Verständigungsmittel zu dienen. Dies gilt aber zweifelsohne nur für den Fall, daß sie

(1) Ch. le Gai Eaton, *Der Islam und die Bestimmung des Menschen*, Köln 1987, S. 56ff.

(2) Francis Edward in: *The Times*, 1980.

(3) Le Gai Eaton, a. a. O., S. 58.

objektiv und ohne Hybris⁽¹⁾, d. h. auf vernünftige Weise betrieben wird, ohne polemisierende, missionierende oder ideologische Tendenzen.

Wissenschaft soll, wie man etymologisierend ganz richtig gesagt hat,⁽²⁾ “Wissen schaffen”. Doch schafft sie auch immer sinnvolles Wissen, und was ist damit nun gemeint? Sie soll, kann man sagen, Mißverständnisse auflösen, indem sie an deren Stelle wirkliches Verstehen setzt. Ansätze hierzu finden sich auf beiden Seiten des Dialogs. Aber wo?

Das Verstehen anderer Kulturen setzt bekanntlich eine gründliche spezifische Ausbildung voraus und mit dieser gekoppelt eine Bildung, welche das Produkt eines kulturspezifischen Prozesses ist. Das letztere heißt wiederum, daß Bildung nur da möglich ist, wo die Kultur ihre hegende Funktion noch ausübt, wo sie noch lebendig ist, d.h. wo das kulturelle Erbe echter Besitz geworden ist. Das Problem ist nun, daß die Fachausbildung oft zwar vorhanden sein kann, daß aber die notwendige Bildung häufig entweder fehlt oder mangelhaft ist. Auf diese Weise entstehen dann Auffassungen, die oft nur eine Mischung von eigenen Mißverständnissen mit von anderen übernommenen Irrtümern ist, was nicht ausschließt, daß dazu auch noch gutgemeinte Versuche hinzukommen, Verständnis zu entwickeln und Zugeständnisse zu machen, aus welchen, meist ungeprüften, Gründen auch immer. Natürlich: Eine derartige wissenschaftliche Arbeit führt verständlicherweise nur zu einer Konfusion, was die wissenschaftlichen Ziele anbetrifft. Dabei

(1) Siehe hierzu auch W.M. Watt, What is Islam?, London 1979, S. 216.

(2) In: H.-J. Greschat: Was ist Religionswissenschaft, Stuttgart 1988, Rückseite.

sind die Ziele doch eigentlich ganz klar. Wir haben uns selber an die Wahrheit zu halten, uns durch sie führen zu lassen; d.h. wir müssen stets bemüht sein, schöpferische Lösungen zu finden.

So wird heute in der sich herausbildenden Weltgesellschaft auch endlich die Frage der Wahrheit der Religionen objektiver gefragt; und man verweist etwa darauf⁽¹⁾, daß

“... die Grenze zwischen wahr und falsch... heute auch nach christlichem Verständnis nicht mehr einfach zwischen Christentum und den Religionen (verläuft), sondern zum Teil mindestens innerhalb der jeweiligen Religionen. Wobei als Grundsatz zu gelten hat: Nichts Wertvolles soll in den anderen Religionen negiert, aber auch nichts Wertloses unkritisch akzeptiert werden.”

Damit zusammenhängend wird dann auch ganz richtig verlangt, daß unser “Verständnis-und Informationshorizont” erweitert werden muß.⁽²⁾ Im gleichen Werk heißt es daher auch ganz richtig:

“Was man in den Medien über den Islam hören oder lesen kann und was Intellektuelle überhaupt über ihn sagen, ist erschreckend. Erschreckend im doppelten Sinne: zum ersten wegen der Schiefheiten und Vorurteile, die sich in diesen Urteilen verraten, und zum zweiten wegen des dämonisierenden Tones, in dem sie vorgetragen werden.”⁽³⁾

(1) Küng, a. a. O., S. 22.

(2) Küng, a. a. O., S. 23.

(3) Ebd., S. 31 (Josef von Ess).

Hinzufügend möchten wir noch drauf hinweisen, daß sich wissenschaftlich gesehen doch bekanntlich fragen läßt, inwiefern eine solche Dämonisierung verantwortet werden kann-auch schlägt sie bekanntlich letzten Endes auf ihre Urheber zurück. Daher ist heute der Geist der Toleranz wie noch nie zuvor unbedingt notwendig. Er muß dem Geist echten Verstehens sozusagen vorangehen. Toleranz ermöglicht, zu dem eigentlichen Geschehen vorzudringen. Sie ist eine Art von geistigem Waffenstillstand.

Toleranz unter den Religionen fällt sehr schwer. Zwar ist man jetzt so weit gekommen, daß man oft das gemeinsame abrahamische Erbe aller drei Offenbarungsreligionen betont, aber der Absolutheitsanspruch der Religionen wird immer noch mißverstanden. Doch- und dies ist ganz im Geiste des Islam - die Wahrheit läßt sich für jede dieser drei Religionen behaupten, insofern sie der wahren Offenbarung folgen. So ist es unbedingte Pflicht für den Muslim, alle göttlichen Gesandten, die Gott seit der Erschaffung des Menschen sandte, als gleich anzuerkennen. Religionstoleranz ist für den wahren Muslim ein Glaubensgrundsatz.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch Nikolaus von Cues zitieren, der vorbildliche Toleranz bewies, als er vor mehr als 500 Jahren schrieb⁽¹⁾, daß er den Koran gelesen habe in der Absicht,

“unter Voraussetzung des Evangeliums Christi das Buch Mahumets zu sichten und zu zeigen. daß auch in diesem Buch

(1) In: Endress, Einführung in die islamische Geschichte, München 1982, S. 16:
Sichtung des Al-Korans. I. Buch (Übers) Paul Naumann, Hamburg 1943, S.83.

das enthalten ist, wodurch das Evangelium, wenn es der Bezeugung bedürft, gar sehr bestätigt werden würde,“

- aus der Gewißheit, daß bei der Betrachtung der drei abrahamischen Religionen davon auszugehen ist, daß sie alle Anteil haben an der absoluten Wahrheit der einen Religion. Hiermit vertrat er den gleichen Standpunkt wie der Koran, der sagt, daß alle Religionen geeint sind in der einen Religion, welche seit der Erschaffung des ersten Menschen die Religion Gottes ist.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, zu sehen, daß diese eine Religion Gottes von allen Menschen das gleiche verlangt, nämlich Gottergebenheit. Daher stimmen alle ernsthaften Muslime zu, wenn von der gegenwärtigen islamischen Gesellschaft verlangt wird, daß sie die ihr angemessene Rolle in unserer Welt im islamischen Geiste annimmt, denn es ist das, was Gott von ihnen ausdrücklich verlangt und worum sie sich bemühen. Sie alle hoffen, mit den Worten eines anderen Islamisten ausgedrückt,⁽¹⁾

“daß der zeitgenössische Islam eine Gesellschafts- und Staatsstruktur findet, durch die er ohne Identitätsverlust seine wahre Rolle in der Welt erfüllen kann, als “Zeuge für die Gerechtigkeit” (Koran 5,8) und als mitwirkender Faktor bei der Verwirklichung der universalen Solidarität der Menschen und bei der Herstellung einer Gesellschaftsordnung, in der alle Bürger vor dem Gesetz grundsätzlich gleichgestellt und im praktischen Leben gleichberechtigt sind, in der über eine

(1) A. Th. Khoury, Toleranz im Islam, München 1980, S. 185 (in Antes, Ethik, S. 79).

geschenkte Toleranz hinaus die unverzichtbaren Menschenrechte für alle vorbehaltlos anerkannt werden.“

Während der Westen bei Überlegungen über Staats- und Gesellschaftsstrukturen von säkularen, vor allem von soziologischen and politischen Gesichtspunkten ausgeht, ist die Einstellung der islamischen Welt auch hierin grundsätzlich religiös, d.h. sie vertritt die Auffassung, daß eine Erneuerung des religiösen Lebens für die Bildung einer gerechten Gesellschaftsordnung notwendig ist. Damit stimmt sie letzten Endes ja auch überein mit neuesten Erkenntnissen auf dem Gebiet der Kulturphilosophie, wonach eine jede Kultur in der Religion verwurzelt ist und daher nur von ihr Leben gewinnt.

Zusammenfassend, nachdem die allgemeine Problematik kurz angeschnitten wurde, ist jetzt aber noch einmal darauf hinzuweisen, daß beide Welten, sowohl die westliche wie die islamische, sich eindeutig in ihrer Forderung nach einer gerechten Gesellschaftsordnung vereinen. Wie wir auszuführen versuchten, ist beiden zweifelsohne im Grunde genommen diese Aufgabe als eine gemeinsame Aufgabe gegeben.

Es gibt bereits viele Beispiele einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen ihnen in der Geschichte, sowohl auf allgemein kulturellem wie auch auf wissenschaftlichem Gebiet. Historisch gesehen, und dies sollte uns Anlaß zur Hoffnung geben, überwiegen sogar ihre Gemeinsamkeiten gegenüber den Verschiedenheiten.

Was die häufig diskutierte Frage nach der islamischen Bildung anbelangt, so möchte ich einen Orientalisten zitieren, der wegen seiner aufopferungsvollen wissenschaftlichen Arbeit

“Märtyrer der arabischen Literatur” genannt wird.⁽¹⁾ Vor mehr als 200 Jahren sagte er:

“Wer die Literaturgeschichte schätzt, wird staunen, wie viele Männer im Orient in allen Gattungen der Literatur bewandert waren zu einer Zeit, da unser Europa wie in eine schwarze Nacht der Unwissenheit und Barbarei gehüllt lag, und mit Vergnügen erkennen, welchen Beitrag ein jeder von ihnen für das Wachstum der Bildung geleistet.”⁽²⁾

Erst seit der Aufklärung bemühte man sich darum, die islamische Kultur objektiv zu studieren. Man sah dann:

“Die Kreuzzüge brachten den Franken die Bekanntschaft mit einer überlegenen Kultur; Kontakte mit den Muslimen in Spanien und Sizilien vermittelten dem christlichen Europa die arabische Überlieferung und Fortbildung des wissenschaftlichen Erbes der Antike: Übersetzungen befruchteten seit dem Ende des 11. Jahrhunderts naturwissenschaftliche, medizinische und philosophische Studien.”⁽³⁾

Geschichtlich gesehen lassen sich die kulturellen Beziehungen zwischen dem Westen und der islamischen Welt kurz zusammengefaßt folgendermaßen in drei Etappen darstellen.

a) Die erste Etappe

wird gekennzeichnet durch die Beeinflussung der abendländischen Welt seitens der islamischen Kultur während der Zeit der Hochblüte des Islam.

(1) J. Füek, Die arabischen Studien in Europa, Leipzig 1955, S. 124.

(2) J.J. Reiske, in: J.B. Koehler, Abulfedae..., Lipsiae 1766, S.239 f. (Endress S. 13).

(3) Endress, a. a. O., S. 14.

Seit der Regierungszeit der Abbasiden zeigten sich die Muslime sehr aufgeschlossen gegenüber fremden Kulturen. Wir lesen etwa bei Ibn Rusd, daß es eine islamische Pflicht sei, die Bücher der Alten zu studieren. Er sagt ⁽¹⁾:

“Wenn wir die Bücher der früheren Denker lesen, betrachten wir ihre Gedanken in diesen Büchern. Wenn es unter ihnen etwas gibt, was der Wahrheit entspricht, nehmen wir dies an und freuen uns darüber... Und wenn wir unter ihren Gedanken etwas finden, was der Wahrheit nicht entspricht, machen wir darauf aufmerksam und warnen davor...”

Die Begegnung zwischen dem islamischen Osten und dem Westen fand bekanntlich größtenteils in Spanien und Sizilien statt. Vor allem auf zwei Ebenen wurde die Beeinflussung des Westens durch den Osten zur Zeit der Hochblüte der islamischen Kultur wirksam.

Erstens auf der theologischen Ebene, wo sie einen negativen Widerhall weckte, in Form heftigster Polemiken und Verleumdungen. Zweitens auf der wissenschaftlichen Ebene, wo sie im Gegenteil dazu sehr positive Wirkungen hervorrief. Friedrich II. der 1220 zum Kaiser gekrönt wurde, ein Verehrer der islamischen Kultur, gründete die Universität von Neapel, wo später Thomas von Aquin studierte. Er schenkte den Universitäten von Paris und Oxford arabische Werke. Sein Sohn Manfred folgte ihm in seinen Bemühungen, die Früchte der islamischen Kultur dem Westen zu übermitteln. Vor allem Raymund, Bischof von Toledo von 1130 bis 1150, ist hier auch

(1) Fasl al-Maqal, S. 13, in: Falsafat Ibn Rusd, Kairo 1968.

zu erwähnen, der die Gründung eines Übersetzungsinstituts unter der Leitung von Dominic Gundisalvi veranlaßte, und der zahlreiche lateinische Übersetzungen arabischer Werke über Philosophie und Wissenschaft anfertigen ließ. Unter anderem wurde 1143 der Koran zum ersten Mal übersetzt.

Diese Übersetzungen, welche von den westlichen Gelehrten studiert wurden, bildeten, wie man festgestellt hat, die Grundlage für die scholastische Philosophie in Europa. Der Gelehrte Carra de Vaux bestätigte die Vorherrschaft des lateinischen Avicennismus im europäischen Mittelalter. Und der französische Gelehrte Renan bewies in seinem Werk *Averroes und der Averroismus* die Vorherrschaft des lateinischen Averroismus im mittelalterlichen europäischen Denken. Seine Untersuchungen beweisen, daß der Averroismus bedeutende Beiträge leistete für die Freiheit des Denkens zu dieser Zeit. Sein Einfluß existierte bis zum 17. Jahrhundert in Europa; und dies bildete die Einleitung für den Rationalismus in Europa während der Renaissance.⁽¹⁾

b) Die zweite Etappe:

Seit Napoleon lernte der islamische Orient nun seinerseits den Westen kennen, doch mit wenig Erfolg. Dann folgte die Zeit des Kolonialismus. Im 19. Jahrhundert gab es verstärkte Bemühungen, den Westen kennenzulernen.

c) Die dritte Etappe:

In der Gegenwart läßt sich feststellen, daß die westliche Zivillisation und Technologie wie überall auch in der

(1) Siehe hierzu auch Mahmoud Zakzouk, *On the Role of Islam in the Development of Philosophical Thought*. Dar al Manar, Kairo 1989, S. 34 ff.

islamischen Welt weitgehend übernommen worden ist. Doch diese Adaption geschah nicht vollständig. Auf geisteswissenschaftlichem Gebiet gibt es westlichen Einflüssen gegenüber sowohl die Einstellung vorbehaltloser Übernahme wie auch totaler Ablehnung, aber neuerdings auch Versuche, einen Mittelweg zwischen diesen beiden Haltungen in Form kritischer, wissenschaftlicher Bemühungen zu finden. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Westen ist selbstverständlich gekoppelt mit einer gründlichen islamischen Selbstkritik und davon überhaupt nicht zu trennen.

Wie wir weiter oben bereits erwähnten, wird der islamischwestliche Dialog von beiden Seiten bis jetzt als unbefriedigend empfunden. Ich bezeichnete ihn daher⁽¹⁾ vor kurzem als einen "Dialog der Stummen." Bereits um die Jahrhundertwende begann diese kritische Auseinandersetzung mit der europäischen Zivilisation.⁽²⁾ Wie man treffend bemerkt hat⁽³⁾

“wurde die Ambivalenz des an Europa orientierten Fortschritts (fortan) deutlich empfunden: Wenn es keine festen Grenzen für den westlichen Kultureinfluß gibt, besteht dann nicht das Risiko, daß man bei allem, was man durch den Modernisierungsvorgang an politischer Stärke und materieller Wohlfahrt gewinnen mag, Entscheidendes verliert-seine

(1) Mahmoud Zakzouk, Der Islam in den Vorstellungen des Westens. Kairo 1987 (auf arabisch erschienen), S.17.

(2) Rotraud Wieland, Islam und kulturelle Selbstbehauptung, in : Ende/Steinbach, Der Islam in der Gegenwart, München 1984, S. 555.

(3) Ebd.

Religion, sein ganzes geschichtliches Erbe und damit seine kulturelle Identität?“

Erstaunlicherweise spricht man nun auch auf westlicher Seite davon, daß die⁽¹⁾

“(Wieder-) Entdeckung der Muslime.. unsere ideologischen Konzepte und unser Geschichtsmodell gleichermaßen in Frage (stellen)“.

Der gleiche Wissenschaftler weist darauf hin, daß, wie er sagt, der sogenannte Fortschritt im Westen.

“zu einer Art neuer Heilslehre geworden (ist), in der sich der ehemals christliche Missionsgedanke der Europäer (und Nordamerikaner), verbunden mit dem klassischen Absolutheitsanspruch, nun in säkularem Gewande präsentiert nach dem- leicht abgewandelten- Motto: außerhalb unserer Art zu leben kein Heil! Hinter alledem steht ein lineares Geschichtsmodell, dem zufolge nur eine Entwicklung denkbar ist, deren wesentliche Etappen nicht ausgelassen oder übersprungen werden dürfen und an deren am weitesten fortgeschrittenen Ende wir stehen. Wer also nicht so ist wie wir, gilt-in diesem Denkansatz konsequent-als rückständig..”.

Der gleiche Verfasser, der hiermit an das Darwinische Entwicklungsmodell, aber auf die Geschichte angewandt, erinnert, zitiert dann in diesem Zusammenhang einen persischen Schriftsteller⁽²⁾. Nach dessen Meinung gibt es.

(1) P. Antes, Ethik u. Politik im Islam. Stuttgart 1982, S. 12 f.

(2) (M. Minowi) Antes, a. a. O., S. 13.

“zwei Grundkonzeptionen der Freiheit: die eine, westliche, bestehe darin, immer mehr Bedürfnisse zu schaffen- während die andere, entgegengesetzte, vertreten von der traditionellen Geistigkeit des Orients, auf der Ansicht beruhe, der Mensch müsse immer mehr Bedürfnisse abbauen, um äußerlich und innerlich unabhängig zu werden.”

Westlicherseits wird zweifellos mit Recht diese Haltung der Aufgeschlossenheit für einen fruchtbaren Dialog gefordert - aber sie wird natürlich leichter gefordert als durchgeführt, was dann wiederum entscheidende Konsequenzen nach sich ziehen würde.

3. Begegnungspunkte und Möglichkeiten der wissenschaftlichen Zusammenarbeit

Wenn der Dialog überhaupt einen Sinn haben und weitergeführt werden soll, muß - das sollte aus den vorangegangenen Ausführungen eigentlich klar geworden sein - die zumindest noch unterschwellige Diskriminierung des Islam aufhören. Sie darf auch nicht weiterhin mit einer Kritik an der Welt der Muslime entschuldigt werden. Daß darüber hinaus der Islam nicht nur vom Westen, sondern auch im eigenen Lager oft mißverstanden wird, ist nicht zu leugnen. Diese Situation teilt er mit allen anderen Religionen. Das Bemühen um eine möglichst vorurteilslose, objektive Erforschung des Islam auf wissenschaftlicher Ebene ist daher von höchster Wichtigkeit.

Die islamische Forschung muß vor allem gegenwartsbezogen, d.h. aufgeschlossen und fähig sein, die anstehenden Probleme und Aufgaben auf schöpferische Weise im Geiste des Islam zu bewältigen. Wenn dieses Programm zugegebenermaßen

anspruchsvoll ist, so ist es doch andererseits das einzig mögliche Programm für eine islamische Forschung, die einen echten Fortschritt anstrebt, die "Wissen schaffen" will. Zusammenhängend damit kann von den westlichen Islamisten, die den Islam, wenn sie ihn nicht bekennen, nur von außen studieren können, mit Recht verlangt werden, daß sie ihn - den Forderungen moderner Wissenschaftlichkeit entsprechend - so darzustellen versuchen, wie er von den Muslims selber im besten Sinne verstanden wird. Zum Beispiel ist es wissenschaftlich nicht korrekt, zu schreiben, Mohammed hätte den Koran geschrieben. Sondern es muß heißen, nach dem Glauben der Muslime hat Mohammed den Koran aufgrund an ihn persönlich ergangener Offenbarungen niederschreiben lassen. Ebenso ist es beispielsweise wissenschaftlich gesehen auch ein Irrtum, wenn man schreibt, Allah sei der Gott der Mohammedaner⁽¹⁾.

Abgesehen davon, daß eine große Anzahl westlicher Intellektueller immer noch derartige falsche Informationen über den Islam akzeptiert und sie weiterhin als bare Münze zirkulieren läßt, anstatt sie aus dem Verkehr zu ziehen, sind ernsthafte zeitgenössische Religionswissenschaftler bereits überzeugt davon, daß Wissenschaftler, die sich mit einer Religion befassen, zu erkennen haben,

“ob der Glaube dieser oder jener Religion richtig oder falsch verstanden wird. Ob er wahr ist oder falsch, bekennen sie nicht. Zumindest gehört dies nicht in den Rahmen ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen.”⁽²⁾

(1) Z. B. im Duden, 1960.

(2) Greschat, a. a. O., S. 23.

Wir sagten bereits, daß auch westlicherseits wiederholt betont wird, daß es auch

“der objektiveren Forschung der letzten 150 Jahre.. nicht gänzlich gelungen (ist), das Islambild für den heutigen abendländischen Betrachter zu entzerren. Gerade in einer Welt, in der die Kontakte zwischen Christen und Muslimen immer zahlreicher und wichtiger werden, sollte man sich bemühen, über die historischen Ursachen der Vorurteile, die wir vielleicht immer noch unbewußt hegen, Klarheit zu gewinnen⁽¹⁾

Ganz richtig hat der gleiche Gelehrte auch erkannt, daß man heutzutage auf jeden Fall.

“in den alten Verdrehungen von Tatsachen einen Mangel an Bildung erblicken wird und daß verständnislose und feindschaftliche Meinungsäußerungen auf heftige Kritik stoßen werden.”⁽²⁾ Wie wir bereits darlegten, kann unseres Erachtens diese Einstellung des Mißverstehens nur aufgehoben werden durch eine Einstellung des Verstehens, so wie an die Stelle eines verzerrten Bildes ein klares, nicht entstelltes Bild treten sollte. Also, wenn wir Mißverständnisse auflösen und verhindern wollen, daß sie wieder auftreten, dann müssen wir uns um ein echtes Verständnis bemühen. Wie geschieht das?

Wie bereits Carlyle gesagt hat⁽³⁾, ist das Hauptziel der beiden großen Religionen des Christentums und des Islam im Grunde

(1) W.M. Watt, Der Islam, Bd. I, Stuttgart 1980, S. 17.

(2) Ebd., S. 38.

(3) Th. Carlyle, Heroes and Hero-worship, 1890 edition, S. 52 (Watt, What is Islam?, S.6.).

das gleiche, was übrigens auch der Islam lehrt. Carlyle sagt wörtlich:

“... Das Christentum befiehlt uns auch, daß wir uns vor allem Gott ergeben”.

Doch unterliegt gerade dieser zentrale Begriff des Islam, die Gottergebenheit, den größten Mißverständnissen. Etymologisch gesehen hat er die gleiche Wurzel wie das arabische Wort für Frieden, *salam*. Das ist nicht zufällig, da der Islam untrennbar vernüpft ist mit dem Willen zum Frieden.

Es ist eines der unverständlichsten Paradoxe der Weltgeschichte, daß die großen Weltreligionen, welche ihrem Wesen nach ja eigentlich alle zum Frieden aufrufen, ganz im Gegenteil dazu häufig, da sie mißverstanden werden, und dies bis in unsere aufgeklärte Gegenwart hinein, mißbraucht werden, um unsinnige Kriege zu entfesseln. Das liegt aber nicht daran, daß wirklich die Prinzipien der Religionen, sondern daß statt dessen eigennützige Zwecke unter dem Deckmantel der Religion verteidigt werden. Denn die eigentliche Religion ruft, indem sie zur Gottergebenheit aufruft, zwar auch zum Kampf auf, aber zu dem Kampf der Selbstüberwindung, zu dem Kampf für Gerechtigkeit und einem echten Frieden; vor allem geht es bei ihr aber um den Kampf für die Wahrheit.

Die in diesem Sinne verstandene “Kriegspropaganda des christlichen Mittelalters”⁽¹⁾ (wie sie ein Orientalist nannte), die immer noch bis in unsere Zeit hineinwirkt, ist aber, wie sich nun

(1) Watt, *What is Islam?*, S. 1.

genau gezeigt hat, veraltet und unnütz geworden, ganz abgesehen davon, daß sie unabsehbaren Schaden anrichten kann.

Auf der islamischen Seite, die grundsätzlich nach wie vor nach dem Gebot ihrer Religion das Christentum im wesentlichen immer als authentisch anerkennt, werden diese Angriffe pariert mit z.T. ebenfalls aus dem Mittelalter herstammenden polemischen Argumenten.

Doch dieses Theater der Polemik wird ohne Enthusiasmus von denjenigen fortgeführt, die erkennen, daß unsere heutige Wirklichkeit endlich eine realistische und darüber hinaus eine von beiden Lagern gemeinsam durchgeführte Lösung der Probleme erfordert. So erkennt die islamische Welt, daß sie z.B. die neuen und höchst wichtigen Probleme vor allem der vernünftigen und nicht wahllosen Anpassung an die moderne Zivilisation und Technologie nicht mit veralteten Antworten der Theologen vergangener Zeiten lösen kann, auch und vor allem nicht mit einer bloßen Übernahme moderner westlicher Ideen. Der Westen seinerseits erkennt die Notwendigkeit der Koexistenz und Proexistenz, d.h. der echten Zusammenarbeit auch mit der islamischen Welt; und es gibt vielfache Bemühungen, das alte Kriegsgeschrei abklingen zu lassen und endlich, mit den Worten Carlyles, den Islam als eine "fundamental wahre Religion" anzuerkennen. Doch wie bei Carlyle ist auch bei vielen andern grundsätzlich immer noch eine diesem Bemühen entgegengesetzte und mit ihr sogar auf eine unverständliche Weise verknüpfte Tendenz spürbar, welche den Islam als eine im Grunde doch gegnerische Religion auffaßt und

alles, was die islamische Welt vertritt, mit negativen Vorzeichen versieht. So will etwa auch Carlyle den Islam sozusagen erobern, wie man eine feindliche Festung erstürmt⁽¹⁾.

Damit folgt er der Tradition einer ganzen Reihe von Theologen, die vom Mittelalter bis sogar in unsere Gegenwart hineinreicht, welche das Kampfmotto vertraten, man müsse den Islam gründlich studieren, um ihn erfolgreich bekämpfen zu können. Vor 800 Jahren bereits empfand man, daß bloße Beschimpfungen und Verleumdungen nicht genügen, und daher veranlaßte Petrus Venerabilis eine Koranübersetzung; da man, wie er sagte⁽²⁾, für die Zwecke der Mission die Ansichten des Gegners wirklich kennen müsse. Erst die Aufklärung, wie wir ausgeführt haben, führt die Arabistik⁽³⁾ aus dem Bannkreis theologischer Gedankengänge heraus. 600 Jahre später vertrat Hadrian Reland zwar immer noch eine missionarische Einstellung, zum mindesten redet er noch, vielleicht gezwungenermaßen, davon. Aber er verlangt bereits, daß man den Islam auf eine objektive Weise studieren und darstellen soll. Man solle nicht über die Bücher oder Aussagen anderer den Islam verstehen wollen. Man solle durch ein selbständiges Studium der arabischen Werke sich bemühen, mit eigenen Augen zu sehen, worum es beim Islam eigentlich ginge, einer Religion, die weit verbreitet sei in Asien und Afrika und auch in Europa von vielen Menschen bekannt wurde. Wenn man glaubt, daß Gott allen Menschen Vernunft gegeben hat, wie könnte man sie

(1) Ebd., s. 2.

(2) Fück., a. a. O., S. 4f.

(3) Ebd., S. 97 f.

bei all diesen Menschen und bei ihren Gelehrten leugnen wollen?! Darüber hinaus verlangte Reland bereits vor drei Jahrhunderten⁽¹⁾, daß der Islam nicht nur in seinen Originalquellen studiert, sondern auch so dargestellt wird, wie er wirklich in den Schulen und Moscheen der Muslime gelehrt wird.

Doch gehen wir wieder zurück zur Gegenwart.

“Anstatt den Islam nur als eine Bedrohung anzusehen und bei seinem Studium nur davon auszugehen”, meint ein bekannter gegenwärtiger Islamist, “sollte der Westen lieber versuchen, den Islam objektiv zu betrachten und seine positiven Möglichkeiten zu erkennen”⁽²⁾.

Auch er spricht davon⁽³⁾, daß der Islam nicht unterschätzt werden darf. Er meint in diesem Zusammenhang richtig, daß man nicht sagen kann,

“was der Islam ist, ohne seine Möglichkeiten zu betrachten.. Der Islam ist einer der Hauptbewerber (für den Kampf um die Vorherrschaft einer Religion in der Zukunft unserer Welt), ein gefährlicher Rivale des Christentums und des Humanismus”.

Aber, wie er weiter ganz richtig sagt, besteht die Gefahr, daß im Eifer des Kampfes der Islam nicht objektiv beurteilt wird und seine Möglichkeiten falsch eingeschätzt werden. Er spricht davon, daß die Angst die Erkenntnisfähigkeit beeinträchtigt und warnt davor; er sagt:

(1) G. Pfannmüller, Handbuch der Islamliteratur, Berlin 1921, S. 63 f.

(2) Watt, What is Islam?

(3) Ebd., S. 4.

“Wenn (der Islam) unsere Konzeption von unserer Religion in der Welt bedroht (ob diese Religion nun Christentum, Humanismus, Marxismus oder anderes ist), wie können wir fähig sein, (den Islam) objektiv zu beurteilen und seine Möglichkeiten einzuschätzen?”

Daher bleibt er bei diesen Befürchtungen nicht stehen. Er bekennt sich zu einer positiven Betrachtungsweise und weist darauf hin, daß der Islam⁽¹⁾ eine Vision der Welt und des Lebens ausdrückt, die nicht sehr verschieden ist von derjenigen des Christentums und des Judentums.

Es erscheint ganz glaubwürdig, daß er einen aufrichtigen Standpunkt vertritt, wenn er behauptet, zu sehen.

“... wir stehen heute an dem Beginn eines neuen Prozesses, welcher eine rationale, intellektuelle Formulierung über die wesentlichen Dinge der religiösen Botschaft, die im Koran enthalten ist, gibt”⁽²⁾.

Doch ist das Programm, das er hierzu entwirft als ein Betrachter des Islam von außen, nicht notwendig von der gleichen Faszination für einen Muslim, der sich darum bemüht, den Islam zu leben, für den der Islam lebendige Religiosität bedeutet und nicht ein Studienobjekt. Dieses “Leben im Islam” ist nicht so ohne weiteres, wie das oben erwähnte Programm dieses Gelehrten verlangt, für einen gläubigen Muslim “mit modernen Worten” (modern terms) darzulegen⁽³⁾.

(1) Watt, a. a. O., S. 6.

(2) Ebd., S. 225.

(3) a. a. O., S. 226.

Das sollte ihn aber nicht daran hindern, die historisch gewachsene Eigenart und das Denken seines westlichen Gesprächspartners so weit wie möglich zu verstehen.

Nur wenn wir uns immer wieder von neuem darum bemühen, trotz aller Schwierigkeiten den anderen im Gespräch mit ihm zu verstehen und nicht nur unsere eigenen Auffassungen darzustellen, kann eine Zusammenarbeit zwischen beiden Partnern wirklich fruchtbar werden; denn ungeachtet der Tatsache, daß die Wege der Religionen verschieden sind, so führen sie doch, wie wir hoffen, zu dem gleichen Ziel. Das gleiche Ziel kann von verschiedenen Standorten ins Auge gefaßt werden. Dieses Ziel der Einen Religion sollten wir bei unseren Bemühungen, den Weg zu finden, niemals aus den Augen lassen. In dem Einen Gott ist, wie richtig gesagt wurde⁽¹⁾.

“die Einheit des Menschengeschlechts und die Gleichheit aller Menschen vor Gott begründet”.

Daher plädiert man ganz richtig auch westlicherseits für die These:

“Kein Frieden unter den Völkern dieser Welt ohne einen Frieden unter den Weltreligionen. Wie viel wäre der Menschheit an Tod, Elend, Verwüstung erspart geblieben, wenn man im Namen der Religion nicht Feindschaft, sondern Versöhnung gepredigt und praktiziert hätte: jene Versöhnung, die in den Heiligen Schriften der Juden, Christen und Muslime gefordert ist”⁽²⁾.

(1) Kans Küng, Christentum und Islam, in: Islam und der Westen, Jg.5, Nr.3.1985, s.

(2) Ebd., S. 4.

Und wieviel Elend und Verwüstung, möchte ich ergänzend dazu sagen, könnten wir dadurch noch vermeiden? Vor allem, daß Predigt und Praxis eins zu sein haben, ist notwendig, daß wir, wie der Koran in Sure 61, 2/3 sagt, tun, was wir sagen, und sagen, was wir tun.

Wie man in einem prägnanten Bild ausgedrückt hat⁽¹⁾, ist das “Thema, das im Mittelpunkt des Islam steht”, seine Wahrheit, wie man es noch besser ausdrückt, wie ein *Kleinod*, und “der Islam ist tatsächlich wie ein Schrein, dazu bestimmt, dieses Kleinod aufzunehmen und zu bewahren”.

Und der gleiche Verfasser meint, daß

“unser entchristlichtes Europa über das Thema nachdenken (sollte), das im Mittelpunkt des Islams steht, um wieder zu einer Wahrheit zu finden, die es nie hätte verleugnen dürfen”⁽²⁾.

Ich möchte dabei noch hinzufügen, daß es keine modernen Worte gibt für einen Muslim, die dieses Kleinod, das der Islam aufnimmt und bewahrt, wirklich auch nur annähernd beschreiben können. Dieses *Kleinod* wird verwirklicht in der Hingabe des gläubigen Menschen an Gott. Worte erfassen es nicht, denn ist Religion nicht, wie man richtig gesagt hat⁽³⁾, “etwas ganz anderes”? Eröffnet Religion nicht für den gottergebenen Menschen eine ganz neue Dimension, welche allein mit dem Intellekt nicht zugänglich ist?

(1) Olivier Lacombe, *Sagesse chertienne et sagesse d'Orient*, in *Lumen Vitae VI*, Brüssel 1949, D. 699.

(2) Ebd.

(3) Le Gai Eaton, A. A. O., S. 13.

Abschließend möchte ich noch darauf hinweisen, daß man ganz richtig meinte⁽¹⁾, daß die U43nfähigkeit des Abendländers, den Muslim zu verstehen, der Unfähigkeit des Muslims entspricht, den Abendländer zu verstehen. Doch darüber hinaus ist zu sagen, wenn wir uns selber in unseren besten Möglichkeiten verwirklichen und erkennen wollen, müssen wir versuchen, den anderen, den wir nicht verstehen, wirklich kennenzulernen, und daher liegt darin unsere Chance.

(1) Ebd., S. 15.

3. Kapitel

Der Islam und Europa- ohne Dialog keine Zukunft⁽¹⁾

Wenn wir heute von der Notwendigkeit eines Dialoges zwischen Europa und Islam sprechen, stellt sich uns die Frage, ob dieses Verlangen nach einem Dialog neu ist oder ob man hierbei an frühere Bemühungen anknüpfen kann. Ich behaupte, daß der Dialog zwischen diesen beiden Kulturen so alt ist wie der Islam selber, und daß er trotz aller Auseinandersetzungen im Laufe der Geschichte immer wieder gesucht wurde, so wie er auch heute gesucht wird.

Wie die islamische Geschichte zeigt, führte bereits der Prophet Mohammed in seiner Moschee in Medina einen Dialog mit den Christen von Nagran. Er baute Medina als eine multikulturelle Stadt auf, in der alle Mitbürger, egal welcher Religion sie angehörten, die gleichen Rechte hatten. Der Islam verlangt von den Muslimen ausdrücklich die Anerkennung aller geoffenbarten Religionen. Die Muslime dürfen keine Unterschiede machen zwischen den Propheten wie zum Beispiel Moses, Jesus und Mohammed. Der Koran fordert die verschiedenen Religionen zu einem fruchtbaren Wettbewerb um das Gute auf (Sure 5,48).

Von Anfang an fühlten die Muslime sich solidarisch mit den Christen, die wie sie selber Angehörige einer Offenbarungsreligion waren. So berichtet zum Beispiel der

(1) Vortrag bei der Robert Bosch-Stiftung, Stuttgart, Juni 2002.

Koran (Sure 30,2-6), wie traurig sie waren, als die christlichen Oströmer von den heidnischen Persern besiegt wurden. Daraufhin tröstete sie der Koran und sagte ihnen, daß die Römer im nächsten Kampf die Perser besiegen würden. Das geschah auch. Der Koran spricht davon, daß die Christen, wie er es ausdrückt (Sure 5,82), den Muslimen “in Liebe am nächsten stehen”.

Bei näherer Betrachtung der Geschichte können wir entdecken, daß die europäische wie auch die islamische Kultur ihrer Entstehung und ihrer Entwicklung nach keine durch sich selbst existierenden Monolithen sind. Sie bauten sich auf dem Dialog auf und blieben durch ihn lebendig und damit grundsätzlich trotz aller Kriege befähigt, den Frieden zu suchen wie auch eine wirksame Selbstverteidigung.

Notwendigkeit der Solidarität

Die ganze Welt befindet sich heute, wie man sagt, in einem globalen Dorf und steht vor der Aufgabe, einen Frieden durch eine universale Solidarität zu schaffen. Dieses Bild von dem globalen Dorf ist zutreffend, aber erfaßt zu wenig die Dringlichkeit der Situation. Besser versteht sich die heutige Menschheit als eine Gemeinschaft auf einem globalen Schiff, das durch das Weltall segelt und einen Schiffbruch um jeden Preis vermeiden muß.

Bereits der Prophet Mohammed benutzt in einer seiner Reden diese symbolische Beschreibung der Situation, um die Notwendigkeit einer universalen Solidarität unter den Menschen zu betonen. Er war der Auffassung, daß dann, wenn der

privilegierte Teil dieser Schiffsgemeinschaft sich nicht genügend um den anderen Teil kümmert, dieser irgendwann einen Schiffbruch verursachen wird. Wir nennen diesen Konflikt heute den Nord-Süd-Konflikt. Tatsächlich bedarf die Welt heute wie nie zuvor einer solchen umfassenden Solidarität für die Herstellung einer Weltfriedensordnung. Sie braucht eine globale politische Ordnung, welche anstrebt, die Rechte aller Menschen, auch der armen, zu berücksichtigen. Sonst wird sie die Probleme, die sie bedrängen, nicht lösen können. Besonders die islamische Welt ist sehr interessiert an allen Versuchen einer Stabilisierung der Weltpolitik. Diese Stabilisierung kann letztlich nur durch die partnerschaftlichen Bemühungen aller Völker im Dialog und in der Zusammenarbeit geschehen. Denn eine Hegemonie einzelner Völker führt, wie wir wissen, ob gewollt oder nicht, notwendigerweise zu einer Diktatur, da die ungebremste Macht allzuoft zu ihrem Mißbrauch führt.

Die technokratische Weltzivilisation hat für die ganze Welt ein Beziehungsnetz in Fragen der Wirtschaft, der Kommunikation und der Information entwickelt. Doch diese Globalisierung führte zu gefährlichen Problemen der Sozialordnung, der Natur und der Identität. (Anm.1) Diese Probleme bedrohen die Existenz der Menschheit. Sie müssen daher in einem interreligiösen und interkulturellen Dialog behandelt werden. Ein solcher Dialog kann die Gemeinsamkeit aller wichtigen Werte herausstellen. Er kann darüber hinaus herausarbeiten, wie diese Werte im jeweiligen Kontext der Kulturen verwirklicht werden. Auf diese Weise wird eine Zusammenarbeit für die Lösung dieser wichtigen Probleme

möglich. Vor allem ein Dialog zwischen Islam und Europa ist nötig. Hierfür braucht Europa weitaus mehr Wissen über den Islam, und die Muslime benötigen dafür gründliche Kenntnisse der europäischen Kultur und Geschichte.

Hindernisse der Verständigung:

Hindernisse für den Dialog zwischen Islam und Europa sind vor allem die gegenseitigen geschichtlich entwickelten Feindbilder. Und zwar besonders deswegen, weil sie jetzt von bestimmten Interessengruppen auf beiden Seiten für politische Zwecke auch noch ausdrücklich propagiert worden (Anm.2).

Die zahlreichen bereits bestehenden Dialogbemühungen sind in dieser Situation wie Oasen in der Wüste. Sie stehen aber anscheinend machtlos vor der Tatsache, daß sich in unserer Welt sinnlose Gewalttätigkeiten immer mehr durchsetzen. Diese dokumentierten sich vor allem in der letzten Zeit in zahlreichen Kriegsverbrechen in vielen Ländern unserer Welt. Die davon Betroffenen sind meistens Muslime.

Die Hindernisse für die Verständigung in einem Dialog zwischen Islam und dem Westen bestehen vorwiegend in Ignoranz. Diese Ignoranz betrifft das, was in unserer Welt tatsächlich passiert, warum es passiert und was dagegen unternommen werden muß. Die Folgen dieser Ignoranz sind Fehleinschätzungen und Mißverständnisse in unserer "schönen neuen Welt", die aber im Grunde so schrecklich ist, jedenfalls für ihre Opfer.

Diese verkehrten Einstellungen und Mißverständnisse führen auf beiden Seiten allzu leicht entweder zu einem engstirnigen

Fanatismus oder auch zu einer müden Gleichgültigkeit und Hoffnungslosigkeit. Die Übersicht über das, was in unserer Welt geschieht und was zu geschehen hat, wird für die meisten Menschen immer schwieriger, soweit sie sich überhaupt noch darum bemühen, denn die nötige globale Perspektive fehlt. An ihre Stelle treten die Bemühungen vor allem der meisten Massenmedien um eine tägliche Gehirnwäsche. Hierbei wird oft in ungerechter Weise das Idealbild von der eigenen Kultur-deren Werte man dadurch schützen will-mit dem verzerrten Bild der anderen Kultur verglichen.

Die Kultur der anderen-mit der wir jetzt doch oft tagtäglich konfrontiert werden, denn sie ist nicht mehr weit weg wie früher-erscheint infolgedessen als fremd und unverständlich, ja, geradezu feindlich. Bestimmte Interessengruppen benutzen offensichtlich unter anderem in den Massenmedien die Tatsache, daß in Situationen allgemeiner Unsicherheit und Ratlosigkeit das Gruppen-Ich ein Feindbild braucht (Anm.3).

Nach dem Ende des Kalten Krieges zwischen dem Westen und dem kommunistischen Osten tritt jetzt eigentlich der Nord-Süd-Konflikt zwischen den reichen und armen Ländern, der sich verschlimmert, mehr in den Vordergrund des Geschehens. Aber man hat die Aufmerksamkeit von diesen katastrophalen Entwicklungen abgelenkt, indem man ein neues Feindbild im Islam schuf. Damit konnte man in der letzten Zeit und noch heute viele Gewalttätigkeiten gegen verschiedene Völker in eine künstlich geschaffene Perspektive stellen. Daß de facto- wenn auch nicht immer mit Worten-auf diese Weise eine

ganze Kultur zum Feind erklärt wird, beweist die Geschicklichkeit und Rücksichtslosigkeit der oben bereits erwähnten Interessengruppen, die das veranlassen. Aber es beweist vor allem auch die Ignoranz und Rückständigkeit unserer einseitig technisch hochentwickelten Welt, die sich im Grunde gegen ihr eigenes Interesse so leicht in diese schwierige Situation hineinmanipulieren läßt.

Dabei zeigt doch bereits ein kurzer Blick auf die Geschichte, daß in sich betrachtet Kulturen niemals unsere Feinde sind, sondern im Gegenteil eher Retter. Die Menschheit hat doch schon immer um ihr Überleben durch die Entwicklung von Kulturen gekämpft, und darüber hinaus wurde ihre Existenz durch die Fülle der nebeneinander existierenden Kulturen ermöglicht. Vielfalt ermöglicht die Einheit der Welt. Alle Kulturen gehören daher in diesem Sinne zu den größten Schätzen in unserer Welt, ohne deren Spiritualität sie untergehen würde.

Notwendigkeit des Dialogs:

Doch gehen wir wieder zurück zur Situation unserer Zeit und zur Frage der Notwendigkeit des Dialogs.

Zweifellos ist die jetzige Weltlage beängstigend infolge der immer mehr ansteigenden Weltüberbevölkerung, der einseitigen wirtschaftlichen Globalisierung und der zunehmend zerstörten Umwelt. Aber nach wie vor sind es meines Erachtens die Kulturen und der Dialog zwischen ihnen im umfassenden Sinne, auf allen Lebensgebieten, welche ein Überleben versprechen können. Man sagte daher mit Recht, daß nichts gefährlicher sei,

als sich für eine angebliche Konfrontation zwischen Islam und Christentum vorzubereiten (Anm.4).

Diese Dinge können letzten Endes mit allen ihren Implikationen nur in einem vernünftigen Dialog klar werden, wenn man sich aufrichtig darüber ausspricht. Hierfür ist vor allem der Dialog zwischen Islam und Europa nötig. Ein solcher Dialog kann-wenn es gelingt, ein Klima des Vertrauens zu schaffen-ein starres Festhalten an Vorurteilen und einseitigen, schädlichen Positionen auflockern. Damit wird schließlich ein ungehinderter Blick auf die Tatsachen möglich und auf das, was der jeweiligen Situation entsprechend zu tun ist.

Gefordert ist von uns allen ein Umdenken. Wir haben etwas ganz Neues zu schaffen. Weder ein bloß konservatives Denken noch ein alle Traditionen als wertlos abschüttelndes Denken können hierbei helfen. Helfen kann hier nur ein vernünftiger Dialog, der die Dinge in die richtige Perspektive stellt und dadurch ein verantwortungsvolles, auf die Zukunft gerichtetes Handeln ermöglicht.

Versuche einer bewußten kulturellen Selbstbehauptung müssen in einem solchen Dialog Hand in Hand gehen mit der Bemühung um eine Erweiterung unseres geistigen Horizonts. Dieser wird durch die Begegnung mit dem anderen nicht wirklich bedroht, sondern wird im Gegenteil dadurch erweitert. Wir leben doch jetzt bereits manchmal Tür an Tür mit diesen anderen oder teilen mit ihnen den Arbeitsplatz. Der Dialog in allen Lebenslagen ist insofern schon ein Muß geworden. Er ist aber auch eine Chance für uns, nämlich dann, wenn er uns zu

einer echten Selbstbesinnung führt und unsere Aufmerksamkeit erweckt für das, was in der Welt eigentlich vor sich geht.

Auch die Kritik hat selbstverständlich einen wichtigen Platz im Dialog. Aber die Kritik an den Fehlern der anderen Kultur führt leicht zur Überheblichkeit, wenn sie nicht Hand in Hand geht mit dem Bewußtsein für die Fehler und Fehleinschätzungen innerhalb der eigenen Kultur. Wir können letzten Endes nur durch Vorbildlichkeit unsere Auffassungen vermitteln. Aber erst das positive Verständnis der lebendigen Eigenheit und Besonderheit der anderen kann auch zu einem positiven Selbstverständnis, zu einem Verständnis der Einmaligkeit des eigenen Standpunktes führen. Wir brauchen den anderen, so wie er uns braucht.

Erst die durch einen solchen vernünftigen Dialog erschlossenen Horizonte machen es möglich, sich von einem beschränkten Höhlendenken zu befreien. Damit wird man in die Lage gesetzt, dem überall wie Unkraut hochschießenden fundamentalistischen bzw. rechtsradikalen Denken gegenüberzutreten und es in der richtigen Perspektive zu sehen.

Gefordert ist heute wie nie zuvor ein verantwortliches Denken, das den Glauben an eine sinnvolle Zukunft möglich macht und sie dadurch schaffen kann. Wo ein Wille ist, wie eine deutsche Redewendung sagt, ist ein Weg. Der Weg ist da, sagt der Islam, wo der Friede ist und wo er angezielt wird. Wir alle wollen jedenfalls im Grunde Frieden und sind erst wirklich glücklich, wenn wir ihn gefunden haben.

Wege zum Dialog:

Jetzt stellt sich also die Frage, welche Wege wir zu einem fruchtbaren Dialog zu gehen haben. Zweifellos gibt es viele verschiedene Möglichkeiten. Aber jeder Versuch eines Dialogs kann bereits Erfolg haben, wenn die Intention dazu, der gute Wille da ist. Wir sind alle verantwortlich für die Welt im allgemeinen und für unsere eigenen Taten im besonderen. In unserem Verantwortungsbewußtsein für die Welt und den Frieden in ihr finden wir bereits einen Weg zum Dialog.

Die menschliche Verantwortung, die wir alle teilen, ist letztlich nicht nur auf den eigenen Kreis oder die Mitglieder der eigenen Gesellschaft bezogen. Sie bezieht sich auch auf die Mitglieder anderer Gesellschaften, mit denen wir in Kontakt stehen. Die ganze Welt steht heute in Kontakt miteinander. Dies erfordert, daß alle Kulturen und Religionen respektiert werden. Sie alle rufen dazu auf, die Würde der Mitmenschen zu respektieren und zu versuchen, eine friedliche Koexistenz aufzubauen. Die Achtung der Menschenwürde und der Respekt der anderen Kultur sind ein anderer Weg zum Dialog. Aber diese Einstellungen müssen gegenseitig sein. Wenn ich die Würde eines Menschen, seine Selbstachtung zerstöre, kann ich von ihm keine Moral erwarten, sagte bereits Kant.

Ein nicht nur oberflächliches, sondern vertieftes Wissen über die von der anderen Kultur und Religion vertretenen Werte kann uns zu einem friedlichen Dialog führen. Die Erkenntnis, daß wir viele gleiche Werte mit der anderen Religion und Kultur teilen, ermöglicht, daß man sie schließlich respektieren lernt. Respekt

in einem umfassenden Sinne für die Menschenwürde auch der Mitglieder der anderen Kultur bedeutet in erster Linie die Respektierung ihrer Menschenrechte. Islamisch betrachtet hat jeder Mensch das Recht auf den Schutz seines Lebens, den Gebrauch seiner Vernunft, den Schutz seiner Religion, seiner Familie und seines Besitzes.

Der Islam lehrt, daß die Vorbedingungen für die Erschaffung einer gerechten Gesellschaft die Koexistenz aller Kulturen und Völker sind sowie ein Wettbewerb um das Gute zwischen ihnen. Er betont die Tatsache, daß die Vielzahl der Völker und Kulturen und ihre Einmaligkeit keine Hindernisse für das Wohlergehen der Menschheit darstellen. Sie sind im Gegenteil gerade die Vorbedingung für die Einheit der Welt.

Aber die Hegemonie einzelner Kulturen führt zum Unfrieden, zu einer unlebendigen Uniformität, zu der totalitären Gesellschaft schließlich, welche ja im Grunde niemand will.

Die Entstehung von Kulturen:

Bereits Betrachtungen über die Entstehung von Kultur können die Notwendigkeit einer multikulturellen Weltgesellschaft beweisen. Das Abhängigkeits- und Balancesystem der Kulturen wird bereits deutlich, wenn man über ihre jeweilige Entstehung nachdenkt. Denn es gibt keine menschliche Hochkultur, die sich unbeeinflusst von anderen Kulturen entwickelte.

So wurde auch die islamische Kultur Stück für Stück in einem lebendigen Austausch mit anderen Kulturen, denen sie begegnete, von den Muslimen aufgebaut. Daher lehrte auch der

bekannte arabische Philosoph Averroes, daß das kritische Studium des Wissens von anderen Kulturen eine religiöse Pflicht ist. Die Muslime beschäftigten sich von Anfang an mit anderen Kulturen und studierten vor allem die Werke der griechischen Wissenschaftler und Philosophen, die sie ins Arabische übersetzten und um lange Kommentare bereicherten. Durch selbständige Untersuchungen entwickelten sie dann eigene Ideen.

Europa seinerseits hat vom 11. bis zum 13. Jahrhundert die Bücher der arabischen Wissenschaftler und Philosophen ins Lateinische übersetzt. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß Europa die griechischen Philosophen zum ersten Male durch arabische Werke kennengelernt hat. Erst viel später, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, haben die Europäer begonnen, die griechischen Werke direkt vom Griechischen ins Lateinische zu übersetzen.

Die Dialogbereitschaft der Muslime beruht darauf, daß der Islam ausdrücklich zu einem vernünftigen Dialog auffordert. Er fordert zwar, wie wir schon sagten, daß man kritisch ist, wenn man sich mit anderen Kulturen beschäftigt und das Eigene bewahrt. Aber gleichzeitig verlangt er, im Dialog die Gemeinsamkeiten zu betonen und die dogmatischen Verschiedenheiten beiseite zu lassen. Nur so wird eine friedliche Übereinkunft möglich.

Gegenseitige Beeinflussung:

Der Dialog fördert den Gedanken-und Ideenaustausch unter den Kulturen, und dies fördert wiederum den Dialog.

Auch Europa entwickelte sich im Kulturdialog. So hat es es sich bekanntlich im Mittelalter von einem zu dogmatischen, erstarrten Denken dadurch lösen können, daß es wichtige wissenschaftliche und kulturelle Impulse von der damals hochentwickelten islamischen Kultur empfing. Dadurch wurde es in die Lage versetzt, auf seine Erneuerung in der Renaissance und später in der Aufklärung zuzusteuern. Viele berühmte europäische Philosophen und Dichter wurden-wie wissenschaftliche Untersuchungen festgestellt haben-entweder direkt oder indirekt durch die islamische Philosophie und Literatur beeinflußt. Heute ist es umgekehrt, und die islamische Welt übernimmt nun ihrerseits schon seit einiger Zeit viele der wissenschaftlichen und technologischen Errungenschaften Europas.

Aber gleichzeitig mit dieser Übernahme der technischen Zivilisation unserer Zeit bemühen sich die Muslime um eine Wiederbelebung ihrer Kultur, da sie sich davon eine sinnvolle Anpassung an die Erfordernisse der Gegenwart versprechen. Dies kann die herrschende technokratische Zivilisation für sie nicht leisten. Es gibt keinen Zweifel daran, daß die Muslime sich seit vielen Jahrzehnten-seitdem sie sich von der Fremdherrschaft befreit hatten-um eine moderne Gestaltung ihrer Gesellschaften bemühen. Viele islamische Länder haben hierbei bereits große Fortschritte erzielt. Auf diese Weise werden sie befähigt, an der Herausbildung einer globalen Friedensordnung mitzuarbeiten.

Vor allem zu diesem Zweck ist-wie ich schon andeutete-ein fruchtbarer Dialog zwischen Islam und Europa von

entscheidender Bedeutung. Die vielen Gemeinsamkeiten beider Kulturen machen einen solchen Dialog möglich. Daher müssen sie betont werden.

Gemeinsamkeiten:

Sie eröffnen einen Weg zum Dialog.

Die Wahrheit liegt im Detail, wie bereits Bismarck bemerkte. Ich möchte in den folgenden Erörterungen versuchen, mehr in die Einzelheiten zu gehen, die vielleicht einige Aufschlüsse geben können.

Es gibt viel mehr Gemeinsamkeiten zwischen Europa und der Welt der Muslime, als man im heutigen Klima der Kontroversen und Polemik vermuten möchte. Europa und die islamischen Länder sind nicht nur geographisch-durch das Mittelmeer verbunden-Nachbarn und teilen daher mehr als nur ein gemeinsames Interesse an der Stabilität und Sicherheit ihrer Länder.

Es gibt einen weiteren, sehr wichtigen Grund dafür, daß das beiden Gemeinsame das, was sie trennt, überwiegen kann und so einen Dialog grundsätzlich möglich macht. Ich meine damit den bereits angedeuteten kulturellen Hintergrund dieser beiden Welten, die Tatsache, daß sie eine lange Geschichte gegenseitiger kultureller Beeinflussung verbindet.

Hinzu kommt eine weitere grundlegende Gemeinsamkeit. Ihre Religionen-die Grundlagen ihrer Kulturen- stimmen in den wesentlichen Botschaften überein, vor allem in der Betonung der alle Gesetze übersteigenden Barmherzigkeit Gottes. Sie betonen

beide die Verantwortung des Menschen für die Welt. Der Mensch ist Stellvertreter Gottes in der Welt. Damit herrscht er über sie, ist aber gleichzeitig verantwortlich für sie.

Religion, hat der Prophet Mohammed einmal kurz und bündig gesagt, besteht darin, daß man sich anständig, das heißt rechtschaffen verhält.

Die Grundwerte aller Religionen sind die gleichen. Aber es genügt ja nicht, daß wir erkennen, daß alle Religionen die gleichen Werte aufstellen. Denn es geht doch vor allem um ihre Verwirklichung. Den Rahmen hierfür schaffen die jeweiligen Kulturen. Mit Gewalt läßt sich zweifellos niemand zu der Realisierung von Werten zwingen. Aber Situationen der Not können uns darauf aufmerksam machen, daß wir dann, wenn wir Rücksicht auf unsere Mitmenschen nehmen, damit letzten Endes auch unseren eigenen Interessen dienen. Wir befinden uns in einer solchen Situation. Zu ihrer Bewältigung bedarf es zweifellos eines Umdenkens.

Überraschenderweise hat man gerade in der Wirtschaft neuerdings gelernt umzudenken (Anm. 5). Infolgedessen kam man nach längeren Untersuchungen und vor allem mit Rücksicht auf zukünftige Entwicklungen zu dem Schluß, daß die Zukunft des Nordens, der reichen Länder, von der Entwicklung des Südens abhängt. Die jetzige sogenannte "wilde Globalisierung", so sagt man, muß daher gestoppt werden zugunsten einer zivilisierten Globalisierung (Anm.6). Allein diese kann die Rechte aller Weltbürger, auch der Armen unter ihnen, berücksichtigen. Die Politik muß zu diesem Zweck ihre Macht, die sie an die

Wirtschaft verloren hat, wieder zurückgewinnen, indem sie global wird (Anm. 7). Denn globale Probleme können nur mit globalen Mitteln gelöst werden, sie erfordern eine globale Zusammenarbeit (Anm. 8). Um einen zerstörerischen Kampf der Kulturen zu verhindern, müssen vor allem auch die Vereinten Nationen und ihre Unterorganisationen bevollmächtigt werden, sich für die Rechte aller Völker ohne Ausnahme wirksam einzusetzen (Anm. 9).

Zur Entstehung einer zivilisierten Globalisierung und einer wirksamen Weltpolitik ist ein interreligiöser und interkultureller Dialog, der Frieden aufbauen kann, unbedingt notwendig. Denn eine Welt des Kampfes der Kulturen, wie sie von Huntington propagiert wurde, hat keine Zukunft. Die von Huntington vorhergesagten Zusammenstöße zwischen Kulturen werden in Wirklichkeit nicht durch die Kulturen selber verursacht, sondern durch Extremisten und Fundamentalisten, und zwar auf beiden Seiten, das heißt einen kleinen Bruchteil der Gesellschaften (Anm. 10). Aber die These von Huntington kann, wie wir heute sehen, wenn sie durch die Medien verbreitet wird, leicht zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung, also zur Wirklichkeit werden (Anm. 11). Wie Hans Küng (Anm. 12) sagt, kann der angeblich nicht zu verhindernde globale Kampf der Kulturen sehr gut zur Erzeugung jener Furcht dienen, welche gewisse Interessenkreise gut gebrauchen können.

Dazu möchte ich folgendes sagen. Unser Ziel sollte es sein, die Kulturen zu schützen, aber nicht sie anzugreifen. Denn sie stellen - wie auch bereits Albert Schweitzer sagte - den materiellen

und geistigen Fortschritt der Menschheit dar. Sie entwickeln sich auf der Basis von Toleranz, Aufgeschlossenheit und Lernwilligkeit. Daher sind sie die Bastionen der Menschheit gegen sinnlose, zerstörerische Konflikte, aber nicht die Ursachen dafür. Denn sie bauen für Gerechtigkeit sorgende Ordnungs- und Sicherheitssysteme auf.

Konflikte haben nicht, wie Huntington sagt, sagt, ihre Ursachen in den Verschiedenheiten der Kulturen. Konflikte entstehen auch innerhalb der gleichen Kultur, wie unter anderem die zwei großen Weltkriege des letzten Jahrhunderts gezeigt haben. Diese kosteten innerhalb von insgesamt zehn Jahren über 50 Millionen Menschenleben, während die geschichtlichen Zusammenstöße zwischen der islamischen Welt und Europa innerhalb von 14 Jahrhunderten im Vergleich dazu nur sehr wenig Menschenleben kosteten. Wenn es daher Zusammenstöße zwischen Kulturen gibt, muß man andere Gründe dafür suchen als die Kulturen selber, beispielsweise politisches Machtstreben einzelner Gruppen, die Verfolgung materieller Interessen und andere.

Der Islam jedenfalls verlangt keinen Kulturkampf, sondern Kulturdialog. Daher heißt es in einer Sure des Korans über die Verschiedenheiten der Völker und ihre Beziehungen zueinander: "Wir machten euch zu Völkern und Stämmen, auf daß ihr einander kennet". (Sure 49,13).

Der Koran lehrt ausdrücklich, daß die Verschiedenheit der Religionen sie nicht zu einem Machtkampf führen soll, sondern zu einem friedlichen Wettbewerb um das Gute. Er sagt, daß für

alle Gruppen verschiedene Richtungen und Wege festgelegt wurden. Aber das Ziel ist für alle das gleiche. Gott hätte, so argumentiert er, auch nur eine einzige Gemeinschaft erschaffen können (Sure 5,48). Dann wäre weder ein Religions- noch ein Kulturdialog notwendig gewesen noch ein Wettbewerb der Gemeinschaften um das Gute. Es bliebe dann wenig zu tun übrig.

Der Islam ruft zum Dialog auf und zu einer universalen Solidarität aller Völker, so daß sie gemeinsam die Verantwortung für die Welt tragen können. Aber Huntington lehrt mit seinen einseitigen Thesen, daß, wie der englische Philosoph Thomas Hobbes es ausdrückt, der Mensch dem Menschen ein Wolf ist, daß also alle gegen alle kämpfen.

Die letzten Weltkriege haben uns die Sinnlosigkeit von Kriegen vor Augen geführt. Kriege lösen keine Probleme. Sie führen nur zu einer sinnlosen Zerstörung. Wir müssen endlich von den Lektionen der Geschichte lernen, damit wir nicht wieder die gleichen Fehler begehen. Wenn wir uns daher absichern wollen gegen befürchtete Angriffe seitens unserer Nachbarn, dann dürfen wir auf keinen Fall zulassen, daß deren Kulturbasis durch gewissenlose und kurzsichtige Angriffe zerstört wird. Denn sie ist die Chance für eine friedliche Konfliktlösung.

Damit kommen wir zu dem Problem des Terrorismus, dessen Bekämpfung unser gemeinsames Ziel ist. Wir alle teilen die Betroffenheit und Empörung über die entsetzlichen Ereignisse des 11. September. Doch das darf nicht dazu führen, daß Unschuldige dafür bestraft werden. Der Zirkel der sinnlosen

Gewalt wird dadurch ewig verlängert und wird schließlich auch die Zukunft zerstören, wenn wir nicht etwas dagegen unternehmen. Nur in einem echten Dialog kann diese Frage geklärt werden.

Zu diesem Zweck möchte ich jetzt näher auf die Frage des Terrorismus aus der Sicht der Muslime eingehen. Nach den Angriffen des 11. September gibt es eine starke Tendenz, den Islam mit Terrorismus zu verbinden. Es ist so, als ob die Welt mit einem Male wach geworden ist und vor sich eine neue, fremde Religion sieht, welche die Absicht hat, die Welt zu terrorisieren. Zu dieser Einstellung möchte ich folgendes sagen.

Terrorismus finden wir in allen Kulturen, und er ist ein allgemeines Weltphänomen geworden. Auch Europa erlebte zum Beispiel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Reihe von Terrorakten gewisser Gruppen, von denen einige weiterhin aktiv sind. Aber obwohl einige dieser Gruppen sich auf ihre Religion berufen, hört man nie von einer Verbindung zwischen Terrorismus und anderen Religionen wie Christentum, Judentum, Hinduismus oder Buddhismus. Man muß sich daher fragen, warum in der letzten Zeit der Islam alleine unter allen Religionen als eine terroristische Religion propagiert wird. Den Islam gibt es jetzt doch schon seit 14 Jahrhunderten. Und genauso wie alle anderen Religionen nicht verantwortlich sind für die terroristischen Akte einiger ihrer Anhänger, ist auch der Islam nicht verantwortlich für die terroristischen Gruppen unter den Muslimen, auch wenn diese islamische Parolen haben.

Der Terrorismus war noch nie und wird auch in Zukunft nicht eine Besonderheit des Islam sein, welche ihn von allen anderen Religionen unterscheidet. Der Islam hat seine Friedensfähigkeit nicht nur während seiner viele Jahrhunderte andauernden Blütezeit bewiesen. Die islamische Kultur in Andalusien, die etwa acht Jahrhunderte andauerte, war-im Gegensatz zu dem, was der moderne Imperialismus leistete-ein Musterbeispiel für eine positive Koexistenz zwischen den drei monotheistischen Religionen des Islam, Christentums und Judentums. Im gesamten Verlauf der islamischen Geschichte wurden, was auch westliche Fachwissenschaftler bestätigen, die Leute niemals mit Gewalt gezwungen, zum Islam überzutreten. Der Koran sagt zu dieser Frage eindeutig: “Es sei kein Zwang zum Glauben” (Sure 2,256). Der Islam ist seinem Wesen nach eine tolerante Religion und daher gegen jede Art von Fundamentalismus. Als ein vorbildlich toleranter Muslim gilt mit Recht der Ihnen bekannte Sultan Saladdin, welcher nach der Rückeroberung von Jerusalem die heimkehrenden Kreuzfahrer mit einer einmaligen Großzügigkeit behandelte.

Schlußwort:

Was ich zum Schluß noch betonen möchte, ist die Tatsache, daß Auseinandersetzungen zwischen Islam und Europa nicht die Regel waren. Wenn man über diese Auseinandersetzungen spricht, darf man die Geschichte der positiven kulturellen Beziehungen zwischen beiden Kulturen nicht außer acht lassen, denn sonst entsteht ein ganz verkehrtes Bild von diesen Beziehungen.

Der interkulturelle Dialog kann das richtige Bild der muslimisch-europäischen Beziehungen erarbeiten. Er kann das vor allem dadurch tun, daß er an die Stelle der Feindbilder objektive Darstellungen der anderen Kultur setzt.

Zu den Aufgaben des Dialogs gehört die richtige Information der Öffentlichkeit in den Medien und in der Erziehung über die andere Kultur, und zwar in allen Lebensbereichen. Der Dialog darf nicht bloß ein Dialog der Intellektuellen bleiben, welche allerdings dafür verantwortlich sind, daß sie möglichst allen Bevölkerungskreisen einen Zugang zu diesem friedlichen Dialog öffnen. Dies kann vor allem dadurch geschehen, daß sie bekannt machen, welche entscheidende Bedeutung für die Zukunft solche friedensschaffenden Bemühungen haben.

Es muß vor allem darauf hingewiesen werden, daß wir an die kommenden Generationen denken müssen, damit sie nicht einer negativen Kultur der sinnlosen Gewalttätigkeit ausgeliefert werden. Wenn wir-Europäer und Muslime gemeinsam-jetzt also versuchen, an die Zukunft zu denken, müssen wir-und das hilft uns bei unserer Aufgabe-vor allem an die heranwachsenden Generationen denken. Denn sie sind die Zukunft unserer Welt. Sie haben weder die bestehenden noch die vorhergehenden Konflikte verursacht. Wir schulden ihnen die Chance, daß sie mit Hoffnung in die Zukunft blicken können.

Daher ist ein Dialog zwischen Islam und Europa, der die Gemeinsamkeiten beider Kulturen betont und darauf aufbaut, in erster Linie auch ein Versuch, Vorbilder für unsere Jugend zu schaffen. Damit kann der jetzt bestehende Zirkel sinnloser Gewalt durchbrochen werden.

Wir retten die Menschheit nicht durch pausenlose Selbstverteidigung gegen einen eingebildeten Feind, sondern durch Menschlichkeit, indem wir den Frieden suchen. Durch einen vernünftigen Dialog können wir immer größere Kreise des Friedens erschaffen.

Anmerkungen:

- 1- Spiegel, Peter, Interview in “Die Welt im Umbruch”, Flensburger Hef t e II/97, S. 132f.
- 2- Herzog, Roman, Preventing the Clash of Civilizations. (1999, New York), S.XII.
- 3- Ebenda S. 10 3: Hans Küng, :Intercultural Dialogue versus Confrontation”.
- 4- Ebenda, S. 12.
- 5- Spiegel, S. 125.
- 6- Ebenda, S. 132f.
- 7- Ebenda, S. 131f.
- 8- Herzog, S. 12.
- 9- Spiegel, S. 131f.
- 10- Herzog, S. VIII.
- 11- Ebenda, S. 50.
- 12- Ebenda, S. 103.

4. Kapitel

Der Dialog zwischen den drei monotheistischen Religionen aus islamischer Sicht⁽¹⁾

Einführung

Unsere Welt braucht unbedingt den Frieden.

Die Geschichte lehrt uns immer wieder, daß Kriege keine Probleme lösen. Sie können nur neue Probleme erzeugen, bestenfalls die Lösung der Probleme auf kostspielige Weise hinauszögern, aber vielleicht auch die Lösung der Probleme für immer unmöglich machen.

Die Religionen können einen entscheidenden Beitrag zur Herstellung des Friedens leisten, wenn sie sich auf ihre eigentliche Aufgabe besinnen und sich dafür einsetzen. Aber solange sie weiterhin untereinander mit Streitereien beschäftigt sind, werden sie ihre eigentliche Rolle, nämlich für den Frieden zu arbeiten, nicht übernehmen können.

Religion heißt nicht die Abwendung von der Welt und die Flucht aus ihr, denn der Mensch trägt doch die Welt auch in sich. Er ist ein Teil der Schöpfung. Die Religion befähigt den Menschen, den Platz einzunehmen, der ihm in der Welt zugeteilt wurde, und seine menschliche Aufgabe zu erfüllen.

Der Islam lehrt den einzelnen Menschen und die menschlichen Gesellschaften Weltaufgeschlossenheit. Denn die

(1) Vortrag bei Tagung La Finalité du Dialogue entre les trois Religions Monothéistes et les Danger que le menacent Sorbone-Universität Paris, 13. Juni 1994.

Welt ist die Schöpfung Gottes, ebenso wie der Mensch, in dessen Verantwortung sie übergeben worden ist, Der Koran (Sure 2,30) spricht davon, daß Gott den Menschen auf Erden zu seinem Stellvertreter einsetzte. Zu diesem Zweck lehrte er Adam die Namen aller Dinge (Sure 2,31).

Der Dialog auf allen Ebenen ist dem Menschen aufgetragen worden. Dafür besitzt er die Sprache und die Vernunft, welche der ihm von Gott eingegebene Geist ist (Sure 15,29; 38,72). Anders als die anderen Geschöpfe, welche eine durch angeborene Instinkte begrenzte Natur and Umwelt haben, besitzt der Mensch Freiheit und damit Weltoffenheit. Seit der Erschaffung des Menschen wurden deshalb die verschiedensten Menschheitskulturen möglich. Kultur ist die Natur des Menschen. Sie ist zugleich seine Chance und seine Aufgabe.

Die drei Offenbarungsreligionen lehren übereinstimmend, daß das moralische Handeln eine notwendige Bedingung für die Entwicklung des einzelnen Menschen wie auch der menschlichen Gemeinschaften ist. Doch ist dies im Laufe der Geschichte oft mißverstanden worden. Denn nur zu häufig wurden entweder die Rechte des einzelnen oder die der Gesellschaft einseitig betont.

1. Der interreligiöse Dialog aus islamischer Sicht:

Der Koran spricht davon, daß die verschiedenen Religionen verschiedene Wege mit dem gleichen Ziel sind:

“Für jeden von euch haben Wir eine Richtung und einen Weg gewiesen.” (Sure 5,48).

Anstatt die Verschiedenheiten der Religionen, Kulturen und Rassen zum Ausgangspunkt für Streitereien, Machtkämpfe, Rassismus und Terrorismus zu nehmen, sollte man sie als eine Chance begreifen. Denn alle diese Verschiedenheiten, so lehrt der Koran, wurden erschaffen, damit die Menschen einander kennenlernen.

“O ihr Menschen, Wir haben euch von einem männlichen und einem weiblichen Wesen erschaffen, und Wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt.” (Sure 49,13).

Durch das Kennenlernen von Menschen verschiedenster Art können wir unseren Horizont erweitern und zu einem besseren Verständnis unseres eigenen Menschseins gelangen. Über alle Verschiedenheiten hinweg erkennt der sich selbst erkennende Mensch sich in seinen Mitmenschen wieder. Dies befähigt ihn zu einer schöpferischen Zusammenarbeit mit anderen, zu echter Toleranz und Verständnisbereitschaft, d.h. zum Dialog. Die ganze Schöpfung enthüllt sich Stück für Stück dem, der sich als Geschöpf erkennt. Er sieht die verschiedenen Wege der menschlichen Gemeinschaften als Wege zu einem im Grunde gleichen Ziel.

Im Islam gehört die Anerkennung der anderen geoffenbarten Religionen und ihrer jeweiligen Propheten zu den religiösen Geboten. Die Muslime werden im Koran ausdrücklich dazu aufgefordert, keine Unterschiede zwischen den Propheten zu machen.

“Jeder (Gläubige) glaubt an Gott und seine Engel und seine Bücher und seine Gesandten. Wir machen bei keinem seiner Gesandten einen Unterschied.” (Sure 2,285).

Unter allen Religionen hat der Islam als erster zum Dialog aufgerufen. Im Koran heißt es hierzu:

“Sprich: O ihr Leute des Buches (gemeint sind Juden und Christen), kommt her zu einem zwischen uns und euch gleich angenommenen Wort: daß wir Gott allein dienen und Ihm nichts beigesellen, und daß wir einander nicht zu Herren nehmen neben Gott.” (Sure 3,64).

Der Koran hat auch die Methode für diesen interreligiösen Dialog festgelegt:

“Und disputiert mit den Leuten des Buches nie anders als auf eine möglichst gute Art - mit Ausnahme derer von ihnen, die ungerecht sind! Und sagt: Wir glauben an das, was (als Offenbarung) zu uns, und was zu euch herabgesandt worden ist. Unser und euer Gott ist einer. Ihm sind wir ergeben.” (Sure 29,46).

Der Koran fordert die Muslime auf, mit den anderen Völkern in friedlicher Koexistenz zu leben und sie alle mit der ihnen gebührenden Güte und Gerechtigkeit zu behandeln (Sure 60,8). Aber wenn die Muslime angegriffen werden, müssen sie sich selbstverständlich verteidigen. Sie dürfen jedoch während des Krieges keine unmoralischen Handlungen begehen.

Ein toleranter und verständnisvoller Dialog mit den Angehörigen der anderen Religionen ist nicht nur eine Pflicht für

die Muslime, sondern befähigt sie auch dazu, Gottes Wirken besser zu verstehen und Ihn zu verehren. Islamisch gesehen macht Gott unter allen Menschen, gleich, welcher Gruppe sie angehören, nur den einen Unterschied: dieser betrifft den Grad ihrer Frömmigkeit:

“Der Angesehenste von euch bei Gott, das ist der Frömmste von euch.” (Sure 49,13).

Es ist die Frömmigkeit des Menschen, die ihn zum Dialog befähigt. Sie ermöglicht ihm, ein vorbildlicher Mensch zu sein, der sich mit allen seinen Kräften für Gerechtigkeit und Frieden unter den Menschen einsetzt.

Der Friede ist das Ziel des Islam. Was darunter zu verstehen ist, kann man in Form von drei ineinandergreifenden Kreisen darstellen: Der erste Kreis - der Friede, den der Mensch in sich selbst hat - wird ermöglicht durch den zweiten Kreis - durch den Frieden mit Gott in seinem Glauben. Beide ermöglichen den dritten Kreis: den Frieden mit den Mitmenschen und der Umwelt. Alle drei Kreise des Friedens beeinflussen sich gegenseitig.

In unserer Zeit, in der die verschiedenen kulturellen und religiösen Gruppen in dem globalen Dorf einander immer näherrücken, wird die Frage von Frieden und Gerechtigkeit unter den Menschen immer brennender, je schwieriger sie zu beantworten ist. Doch ist ihre Beantwortung durch die richtig verstandenen Religionen - besser gesagt: durch die gelebte Religion - möglich.

Koranisch gesehen, ist das Prinzip der Freiheit des Menschen in der Religion von entscheidener Bedeutung. So heißt es im Koran:

“In der Religion gibt es keinen Zwang” (Sure 2,256)

Die Religion ist die aus freien Stücken geschehende Hinwendung des Menschen zu Gott und die freiwillige Unterwerfung unter seinen Willen. Zusammenhängend mit der Lehre des Korans, daß der Friede sowohl der Weg als auch das Ziel des Islam ist, darf der Islam niemals durch gewaltsame Missionierung, sondern nur durch Vorbild und Aufruf zum Islam verbreitet werden.

Deshalb heißt es im Koran:

“Rufe (die Menschen) mit Weisheit und einer guten Ermahnung auf den Weg deines Herrn...” (Sure 16,125).

2. Ziel des Dialogs:

Der interreligiöse Dialog ist immer dann lebendig und wird nicht zum bloßen Monolog, wenn er Ausdruck eines wahrhaftigen Bemühens um Frieden und Gerechtigkeit ist. Dann bemüht er sich um eine echte Verständigung unter den Religionen. Das verlangt von den daran Beteiligten eine humane Einstellung, denn nur so können sie die Mauer von Intoleranz, Vorurteilen und Tendenzen zur Gewalttätigkeit durchbrechen, welche immer wieder zwischen den Religionen aufgebaut wird. Ganz gewiß jedenfalls hat derjenige, der-vielleicht sogar im Namen der Religion-ungerechterweise unschuldige Menschen verfolgt und unterdrückt, bzw. auch derjenige, der untätig dabei zusieht, Gott nicht auf seiner Seite.

Die letztliche Solidarität aller Menschen, welche der Koran verkündet, basiert darauf, daß sie alle von einer einzigen Seele abstammen (Sure 4,1). Insofern stellt also die ganze Menschheit sozusagen eine einzige große Familie dar.

Mit dieser Lehre von der Verbundenheit aller menschlichen Seelen hängt auch die koranische Feststellung zusammen (65,32), daß, wenn jemand einen Menschen ermordet, das so ist, als habe er die ganze Menschheit ermordet. Umgekehrt, so heißt es an der gleichen Stelle, hat jemand, der einen Menschen am Leben erhalten hat, die ganze Menschheit am Leben erhalten. Die islamisch geforderte Menschlichkeit verlangt grundsätzlich die Respektierung der Würde eines jeden Menschen. Diese Würde besitzt er auch noch nach seinem Tod. In diesem Zusammenhang berichtet eine bei Buchari notierte Überlieferung, wie der Prophet Mohammed, als ein Begräbniszug an ihm vorbeizog, aufstand, weil er dem Toten damit seinen Respekt erweisen wollte. Als man ihm daraufhin sagte, daß der Tote ein Jude sei, antwortete er: "Ist er denn nicht eine menschliche Seele? Immer, wenn ihr einem Begräbnis zuseht, müßt ihr aufstehen!"

Hinter der fast überwältigenden Vielfältigkeit der Religionen und der ihnen im Laufe der Menschheitsgeschichte entsprungen zahlreichen Kulturen steht, koranisch gesehen, die immer wiederkehrende Botschaft von der einen wahren Religion. Der innerste Kern dieser Botschaft ist die Lehre von dem persönlichen Glaubensverhältnis, zu dem Gott den Menschen auffordert, damit er sich durch ihn persönlich führen läßt.

Der einzelne Mensch kann sich mit Hilfe seiner eigenen Vernunft frei für den Glauben entscheiden. Dies ist für ihn der Durchbruch zu seiner eigentlichen Menschlichkeit und Verantwortlichkeit. Die Entwicklung der Humanität im Menschen muß durch eine vernünftige Erziehung und Bildung unterstützt werden. Diese kann in ihm kreative Fähigkeiten wecken und ihn zu einem selbständigen und vernünftigen Handeln befähigen.

Es wird in unserer Zeit, angesichts der immer mehr um sich greifenden chaotischen Zustände, zunehmend deutlicher, welche Aufgabe die Religionen eigentlich haben. Ihre Botschaft hat dazu beizutragen, daß in dieser Welt vernünftige Lebens- und Gesellschaftsordnungen aufgebaut werden, die möglichst allen Menschen eine Chance zur Entwicklung geben. Dadurch kann Frieden entstehen.

Im Unterschied zur gesamten übrigen Schöpfung hat, islamisch gesehen, nur der Mensch die Aufgabe, sein Leben frei, d. h. schöpferisch, zu gestalten, und zusammen mit den anderen dazu befähigten Menschen die Verantwortung für die Verwaltung der Schöpfung zu tragen. Jeder Mensch hat einen ihm bestimmten Kreis der Verantwortung (Sure 33,72).

Hierzu wird aber kein Mensch gezwungen. Die Menschen sind, wie der Koran sagt, frei zu glauben oder nicht zu glauben, mit anderen Worten: den richtigen oder den falschen Weg zu gehen (Sure 18,29). Sie können sich frei dazu entscheiden, entweder verantwortungsbewußt oder verantwortungslos, moralisch oder unmoralisch zu handeln.

3. Gemeinsamkeiten und Möglichkeiten der Zusammenarbeit:

Die Gemeinsamkeiten zwischen den drei großen Offenbarungsreligionen sind, kurz zusammengefaßt, folgende:

- Der Glaube an den einen Gott

Dieser fordert die Menschen zum Glauben an ihn und zu einem gerechten Handeln auf und ruft sie alle zur Heimstätte des Friedens.

Aus diesen Lehren leitet sich ab, daß alle drei Religionen ein in den Grundzügen gleiches moralisches Wertesystem besitzen, das für alle Gläubigen verbindlich ist.

Infolge dieser Gemeinsamkeiten hat der Dialog zwischen den drei Religionen eine breite Basis. Es ist sehr wichtig, daß dies beachtet wird. Statt immer wieder von neuem in gleicher Weise über einzelne Dogmen zu streiten, sollten die Vertreter der Religionen im Dialog sich bemühen, das allen Religionen Gemeinsame hervorzuheben und sich dessen bewußt zu sein. Dies können sie als einen Ausgangspunkt für eine Zusammenarbeit nehmen.

- Gemeinsam ist ihnen die Suche des gläubigen Menschen und des Menschen überhaupt nach dem Frieden und nach der ihn ermöglichenden Gerechtigkeit.

Nach den Lehren des Korans haben die Religionen nicht als Aufgabe, um weltliche Macht wettzueifern, sondern den Wettbewerb um das Gute. So heißt es im Koran:

“Für jeden von euch haben wir eine Richtung und einen Weg festgelegt. Und wenn Gott gewollt hätte, hätte, hätte er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Doch will er euch prüfen in dem, was er euch hat zukommen lassen. So eilt zu dem Guten um die Wette.” (Sure 5,48).

Schon ein kurzer Blick auf die Gegenwart zeigt uns, daß, wohin wir auch sehen, die moralischen Wertssysteme immer mehr zerfallen. Dies verwundert nicht, wenn wir bedenken, wie sehr in der Neuzeit der Einfluß der Religionen immer mehr in den Hintergrund getreten ist. Denn der Ursprung der Moralsysteme liegt im Grunde genommen in der Religion. In einem Hadith (einer Überlieferung des Propheten Mohammed) wird dieser Zusammenhang deutlich.

Der Prophet Mohammed sagt hier: “Ich bin gekommen, um die Moral zu vervollkommenen.”

Der interreligiöse Dialog sollte die Betrachtung der Gemeinsamkeiten der Moralsysteme der Religionen in den Mittelpunkt seiner Beratungen stellen. Hierzu gehört vor allem auch eine Überlegung darüber, was eigentlich unter Gerechtigkeit zu verstehen ist, da sie das Ziel aller moralischen Bemühungen ist. Bei den Überlegungen über Gerechtigkeit darf man vor allem eines nicht vergessen, nämlich die Tatsache, daß sie unteilbar ist. Wer das vergißt, wird schließlich auch vergessen, was Gerechtigkeit ist. Gerechtigkeit-einer der koranischen Namens Gottes - will um ihrer selbst willen anerkannt werden. Denn sie ist für alle Menschen da.

Der interreligiöse Dialog, der auf den Gemeinsamkeiten der Religionen aufbaut, kann viele Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit finden. Denn es gibt viele gemeinsame Probleme, die nur durch Zusammenarbeit gelöst werden können. Zu ihnen zählen die folgenden:

- Das Problem des Schutzes der Institution der Familie, welche ja die Urzelle einer jeden uns bekannten Menschheitskultur darstellt.

- Ein Hauptproblem ist die Frage, wie Religionen durch konstruktive Zusammenarbeit unnötige Kriege verhindern bzw. wie sie dafür sorgen können, daß die Zerstörung der letzten Reserven der Erde durch unnötige Kriege verhindert werden kann.

- Wie können sie gemeinsam Religionskriege, die ungerechte Verfolgung und Unterdrückung von Menschen und ganzer Bevölkerungsgruppen wegen ihrer Religion abstoppen? Auf jeden Fall müssen sie Erklärungen dafür abgeben, daß sie solche Unmenschlichkeit verurteilen.

- Nur durch die Erklärung ihrer Solidarität in der Verurteilung solcher Unmenschlichkeiten können die Religionen auch dazu beitragen, daß die terroristischen und extremistischen Erscheinungen, die überall auf der Erde zu beobachten sind, erfolgreich bekämpft werden.

Die interreligiöse Zusammenarbeit ist selbstverständlich nicht möglich, solange die Religionen zusehen, wie ganze Völker wegen ihrer Religion unterdrückt und auf unmenschliche Weise

verfolgt werden. Deshalb ist die gut informierte und tolerante Einstellung zu den anderen Religionen, die auf der Erkenntnis der Gemeinsamkeiten zwischen ihnen aufbaut, von äußerster Wichtigkeit. Beispielsweise gibt es Terrorismus und Extremismus überall in der Welt und nicht nur, wie irrtümlicherweise oft behauptet wird, in der islamischen Welt. Der Islam ist, wie man feststellen wird, wenn man sich genau über ihn informiert, ganz im Gegenteil gegen jede Form von Terrorismus und Extremismus. Denn im Zentrum des Islam steht die Lehre von der Barmherzigkeit. Deshalb beginnt auch jede Sure im Koran mit der Anrufung Gottes, des barmherzigen Erbarmers. Islamisch gesehen, erstreckt sich die Barmherzigkeit Gottes auf alle Menschen, die sich ihrerseits um Gerechtigkeit und Friedfertigkeit bemühen müssen.

Nur durch einen interreligiösen Dialog, der zu einer konstruktiven Zusammenarbeit führt, können die negativen Erscheinungen unserer Zeit wie Atheismus, Anarchismus und Fanatismus erfolgreich bekämpft werden. Dann läßt sich auch das Problem der sozialen und politischen Entwicklung in den sich entwickelnden Ländern mit mehr Erfolg lösen.

Alle diese Probleme müssen dringend gelöst werden, da sie mehr oder minder die ganze Menschheit betreffen. In einem Hadith hat der Prophet Mohammed geschildert, wie die Menschheit sich sinnbildlich auf einem einzigen Schiff befindet. Sie muß daher das Gefühl der gemeinsamen Solidarität entwickeln, wenn sie nicht untergehen will. Die Erde trägt die Menschheit ja auch wie in einem Schiff durch den Weltraum.

Der Hadith des Propheten zeigt wie in einer Vision die Gefährdung der Menschheit durch eine unmenschliche Trennung in die Menschen auf dem Oberdeck und diejenigen auf dem Unterdeck dieses Schiffes. Die Menschen im Unterdeck werden schließlich dessen müde, sich immer das Wasser aus dem Oberdeck holen zu müssen. Sie beschließen, ein Loch in den Boden des Schiffes zu bohren. Dadurch gefährden sie natürlich das ganze Schiff. Der Prophet schlägt vor, daß die Menschen oben den Menschen unten helfen sollten, um sie von der Zerstörung des Schiffes abzuhalten, weil sonst alle untergehen.

Wenn wir einen friedlichen Dialog zwischen den Religionen führen wollen, dürfen der Haß und die Komplexe früherer Zeiten nicht immer wieder von neuem geschürt werden. Gefordert ist statt dessen ein positives Denken, das auf die Gestaltung einer Zukunft gerichtet ist, in der die Welt den für sie notwendigen Frieden findet. Wir stehen heute neuen Generationen und damit neuen Welten gegenüber, die selbst weder das Unrecht der früheren Zeiten begangen haben, noch für die positiven Leistungen der vorangegangenen Generationen Lob in Anspruch nehmen können. Was sie von uns brauchen, ist, daß wir ihnen die Chance nicht nehmen, ein fruchtbares Leben aufzubauen, und daß wir ihnen dabei helfen.

5. Kapitel

Konflikt, Pluralismus und Solidarität in islamischer Sicht

Ein Beitrag zum Religionsdialog⁽¹⁾

In unserer Zeit erleben wir nach wie vor in vielen Teilen der Welt zahlreiche und endlose Konflikte und Auseinandersetzungen. Man kann sogar behaupten, daß im 20. Jahrhundert die schrecklichsten Kämpfe und Kriege der Menschheitsgeschichte stattgefunden haben.

Diese Tatsache ist eigentlich unverständlich, wenn man bedenkt, daß infolge der in der Neuzeit immer wieder proklamierten sog. Höherentwicklung der Menschheit der Friede in unserer Welt eigentlich mehr Chancen haben sollte. Aber was gegenwärtig geschieht, scheint eher das Gegenteil zu beweisen.

1. Ursachen von Konflikten:

Tatsächlich ist Konflikt an und für sich genommen nichts Neues und ist sogar so alt wie die Menschheit selber. In allen Offenbarungsreligionen wird ja davon gesprochen, daß der Mensch im Paradies in einem vollkommenen Frieden lebte, bevor Gott ihn auf die Erde schickte, damit er sie bebaute, womit die Geschichte der Konflikte begann.

Im Koran steht, daß die Engel diese Entwicklung prophezeiten, als Gott ihnen mitteilte, er werde den Menschen

(1) Vortrag Tagung Istituto Sour Orsola Benincasa, Neapel, 13-15. 12. 1995.
Erschienen in: Khoury, A. Th., Geglaut habe ich, deshalb habe ich geredet.
Würzburg, 1998.

erschaffen und ihn zu seinem Statthalter auf Erden ernennen. Die Engel vertraten die Auffassung (Sure 2,30), die Erde wäre ohne den Menschen eine Stätte des Friedens, und der Mensch könnte infolge seiner Bosheit und Niederträchtigkeit diesen Frieden nur verderben. Die Engel ihrerseits rühmen Gott und verherrlichen seinen Namen. Der Koran sagt über sie, daß sie Gott nicht widerstehn, egal was er ihnen auch gebietet (66,6). Aber Gott teilte den Engeln als Antwort auf ihre Vorbehalte mit, daß es Dinge gäbe, die ihrem Wissen entzogen seien, und die nur Er selber wisse.

Gott verlieh dem Menschen, so sagt der Koran (2,31-33), die Fähigkeit, alle Dinge zu erkennen (wörtlich: die Namen der Dinge). Der Geist, mit dem er ihn begabte, befähigt ihn, das Richtige vom Falschen zu unterscheiden, und seine Freiheit ermöglicht ihm ein selbstverantwortliches Handeln. Wenn der Mensch aber diese Gaben des Geistes und der Freiheit mißbraucht, begibt er sich auf gefährliche Abwege. Und das bedeutet u.a., daß er auch nicht mehr fähig ist, die Rechte und die Würde seiner Mitmenschen zu achten, was unmittelbar zu Konflikten führt.

Genau dies passierte, als die Söhne Adams Abel und Kain miteinander disputierten. Ihr Disput endete mit Blutvergießen, genau wie es die Engel vorhergesagt hatten.

Die verschiedenen Interessenkonflikte, welche unter den Menschen und den Staaten immer wieder den Frieden zu zerstören drohen, beginnen aber bereits im Menschen selber, und zwar hauptsächlich zwischen den einander widerstrebenden Antrieben seiner körperlichen und seiner seelischen Natur.

Wenn wir nun aber davon absehen, was Descartes über die aus zwei Einheiten bestehende (nämlich körperliche und seelische) Natur des Menschen sagte, so können wir doch objektiv gesehen sehr wohl in uns selber die Einheit der menschlichen Natur (nämlich im Geist) erfühlen. Der Koran spricht in diesem Zusammenhang davon, daß Gott dem Menschen von seinem eigenen Geist einhauchte. (31,9). Der Islam lehrt den Weg zu der vertieften Selbsterkenntnis und der damit zusammenhängenden Gotteserkenntnis. Diese Erkenntnis führt dazu, daß man die Welt mit anderen Augen betrachtet und sich nicht länger nur als Objekt zufälliger Geschehnisse sieht, sondern im Gegenteil sich dazu aufgerufen fühlt, durch freies, schöpferisches, d.h. selbstverantwortliches Handeln sich und seine Umwelt umzubilden.

Ein Gleichnis davon hat jeder Mensch schon erlebt, wenn er glücklich war und seine Seele und sein Körper sich in Harmonie befanden und er in sich den besten Willen, Gutes zu tun, verspürte. Andererseits verzweifelt der Mensch oft, wenn er unglücklich ist und sich elend fühlt.

Hierzu sagt der Koran, daß die ganze Welt voll von göttlichen Zeichen ist, welche uns an Gottes Existenz erinnern und uns zum Frieden führen wollen. Häufig bedarf es allerdings extremer Situationen, welche den Menschen aus seiner geistigen Trägheit und Gleichgültigkeit herauszureißen suchen. Der Koran sagt über die göttlichen Zeichen:

“Wir werden sie in der weiten Welt und in ihnen selber unsere Zeichen sehen lassen, damit ihnen klar wird, daß es die Wahrheit ist.” (41,53).

Der Mensch erfährt - in der Gewißheit seines Selbst und seines Glaubens an Gott - an vielen Zeichen, was das eigentlich ist, wonach er im Grunde strebt und was ihn letzten Endes am Leben erhält. Daher heißt es auch im Koran:

“Und auf der Erde gibt es Zeichen für die, die Gewißheit hegen, und auch in euch selbst. Wollt ihr denn nicht sehen? Und im Himmel ist euer Lebensunterhalt und das, was euch versprochen wird.” (51,220-22).

Ein Symbol für diesen “Lebensunterhalt im Himmel” ist der Regen, der auf die dürstende Erde füllt und alles Leben erhält (25,49).

Ebenso wie das vertrocknete Land-das unfruchtbar ist, solange es trocken bleibt-nach Wasser dürstet, so, lehrt der Islam, dürstet der Mensch nach der göttlichen Gnade, damit sie ihn wiederbelebt. Aber wenn der Mensch versucht, in unmoralischer und rücksichtsloser Weise sein Leben damit zu füllen, daß er sich auf Kosten seiner Mitmenschen befriedigt und bereichert, wird er sich schließlich unauflösbaren Konflikten gegenübergestellt sehen.

Die Ursachen von Konflikten wie auch ihre Kontrolle können in ihrer wirklichen Natur nur von der religiösen Betrachtung her gründlich genug verstanden werden. Es ist daher sehr wichtig, daß durch die religiöse Erziehung das Wissen von Gott vermittelt wird, bzw. daß der Mensch aufgefordert wird, sein für gewöhnlich von Vorurteilen überschwemmtes Denken zu klären und zu ordnen, damit er auf diese Weise den Weg freimacht für das ihm angeborene Wissen von Gott. Der Koran berichtet von

diesem angeborenen Wissen von der Existenz Gottes in einem (besonders bei den islamischen Mystikern) berühmten Gleichnis:

“Und als dein Herr aus den Lenden der Kinder Adams ihre Nachkommenschaft nahm und gegen sich selbst zeugen ließ: “Bin ich nicht euer Herr?” Sie sagten: “Jawohl, wir bezeugen es.” (Dies), damit ihr nicht am Tag der Auferstehung sagt: “Wir ahnten nichts davon...”. (7,172).

Diese Gotteserkenntnis ist in jedem Menschen vorhanden, und daher sagt der Koran sogar über die Polytheisten, welche den Glauben an den Einen Gott aller Menschen ablehnen:

“Und wenn du sie fragst, wer die Himmel und die Erde erschaffen hat, sagen sie bestimmt: Gott” (31,25).

2. Pluralität und Konflikt:

Zu den Eigenschaften alles Lebendigen gehört dessen Einmaligkeit, und wenn sie verlorengelht, geht auch die Lebendigkeit verloren. Dies gilt in einem ganz besonderen Maße für die Menschen und ihre Gemeinschaften, welche sich in die verschiedensten Kulturen, Rassen, Sprachen, Farben und Sitten aufgliedern. Das Problem ist, daß bei einer Kontaktaufnahme zwischen ihnen die Verschiedenheiten unter ihnen zeitweise geradezu unüberwindliche Hindernisse für eine Verständigung und ein friedliches Miteinander darzustellen scheinen. Über die Gründe hierfür heißt es im Koran:

“Und wenn dein Herr gewollt hätte, hätte er die Menschen zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Aber sie sind immer noch uneins, außer denen, derer sich dein Herr erbarmt hat. Dazu hat er sie erschaffen.” (11,118/119).

Über die Barmherzigkeit Gottes, von der hier die Rede ist, sagt ein Ausspruch (Hadith) des Propheten Mohammed:

“Wer sich der Menschen nicht erbarmt, dessen erbarmt sich Gott nicht.” (Bukhari, Muslim).

Der Mensch hat sich nach islamischer Lehre selber durch seine Taten den Weg zu der Barmherzigkeit Gottes zu bahnen. Nur durch ständige Bemühungen um ein sowohl gerechtes wie auch barmherziges Handeln kann der Mensch den gewünschten Frieden in sich wie auch um sich herum schaffen. Dies gilt wegen der besonderen Verständigungsschwierigkeiten vor allem für das Verhältnis mit anderen Völkern und Angehörigen fremder Rassen und Kulturen.

Der Koran entwickelt anhand verschiedener Erörterungen ein ganz klares Bild von diesem Sachverhalt, worauf in den kommenden Darlegungen näher eingegangen werden soll. So heißt es im Koran:

“O ihr Menschen, Wir haben euch von einem männlichen und einem weiblichen Wesen erschaffen, und Wir haben euch zu Verbänden und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt.” (49,13).

Also ganz im Gegensatz zu der häufigen Erfahrung der Schwierigkeiten des Verständnisses mit Angehörigen fremder Kulturen und Rassen, welche ein Kennenlernen manchmal unmöglich zu machen scheinen, sollen die Verschiedenheiten unter den Menschen und Gruppen durch sich selber ein Kennenlernen möglich machen. Wie das zu verstehen ist, wird

klarer, wenn man einen anderen Koranvers liest, der von dem gemeinsamen Ursprung aller Seelen von einer einzigen Seele spricht. (4,1). Dieser gemeinsame Ursprung, die Tatsache also, daß wir alle nichts als Ausgliederungen der einen ursprünglichen Seele sind, fordert-so lehrt der Islam- ein selbstverantwortliches Handeln im Angesicht Gottes. Das Gute wie auch das Schlechte, das wir im vollen Bewußtsein dessen, was wir tun, anderen zufügen, fügen wir im Grunde auch uns selber zu. Unsere Taten begleiten uns und formen uns.

Von diesen Überlegungen her gesehen, erscheint Solidarität mit unseren Mitmenschen ein natürliches Erfordernis.

3. Solidarität

Solidarität kann durch ein selbstverantwortliches Handeln nicht nur innerhalb einzelner Gruppen, sondern auch unter den verschiedensten Gruppen realisiert werden, wenn nur einmal die Notwendigkeit dieser Solidarität und einer friedlichen Koexistenz eingesehen wird, was heute zunehmend in einem globalen Maße geschieht oder wenigstens geschehen sollte.

Der Prophet Mohammed hat in einer Parabel von "Schiff der Menschheit" bereits davon gesprochen, daß Konflikte größtenteils zwischen privilegierten und unterprivilegierten Gruppen entstehen. In unserer Zeit ist auch klar geworden, was der Prophet bereits sah, daß nämlich diese Konflikte gelöst werden müssen, wenn man nicht will, daß die gesamte Menschheit untergeht.

Die Parabel spricht davon, daß ein Teil der Passagiere in dem Schiff der Menschheit im Oberdeck wohnt und der andere Teil

im Unterdeck. Wenn die Menschen im Unterdeck Wasser brauchen, (welches, wie wir schon erwähnten, ein Symbol des Leben und der göttlichen Barmherzigkeit ist), müssen sie jedesmal zum Oberdeck hinaufsteigen. Schließlich werden sie dessen aber müde und entscheiden sich, daß sie sich im Unterdeck ein Loch bohren werden, um auf diese Weise einen direkten Zugang zum Wasser zu erhalten. Dies aber, sagt der Prophet Mohammed, muß unbedingt verhindert werden. Daher müssen die im Oberdeck im Luxus lebenden Menschen dafür sorgen, daß ein solches das ganze Schiff gefährdende Loch nicht gebohrt wird, was schließlich auch in ihrem eigenen Interesse liegt.⁽¹⁾ Das Wasser (d.h. alle Güter) muß auf gerechte Weise verteilt werden, so daß unterprivilegierte Gruppen sich nicht genötigt fühlen, zu Verzweiflungsmaßnahmen zu greifen.

Die Erkenntnis des gemeinsamen Schicksals der Menschheit drückt man heute in dem Bild des globalen Dorfes aus. Aber die Parabel von dem Menschheitsschiff, das sozusagen durch den Weltenraum segelt, ist noch präziser, denn sie weist auf die Notwendigkeit einer gut organisierten Zusammenarbeit hin, damit das Schiff ungehindert das Ziel seiner Reise erreichen kann. Übrigens erscheint das angedrohte Loch im Schiff wie eine Vorhersage von dem Loch in der Ozonschicht der Erde, das kürzlich entdeckt wurde und nach der Auffassung von Fachleuten die Existenz der gesamten Menschheit bedroht.

Die Menschheit, so lehrt der Koran, betrachtet sich am besten als eine einzige Familie, welche in ihrem eignen Interesse ihre

(1) Fath ul Bary, Bd. 5, S. 132.

Konflikte und Streitereien miteinander auf vernünftige und schöpferische Weise zu lösen bzw. zu kontrollieren hat, da sie sonst nicht überleben kann.

Für die Art und Weise, wie islamisch betrachtet eine solche Kontrolle stattfinden kann, möchte ich ein Beispiel aus der islamischen Geschichte bringen.

Hierbei handelt es sich um die Beziehungen zwischen den beiden Stämmen der Al-Aws und der Al-Khazrag, die in Medina bereits lebten, bevor der Prophet Mohammed nach Medina auswanderte. Die zwei Stämme haßten einander und bekriegten sich unaufhörlich, bevor sie Muslime wurden und daraufhin miteinander in Frieden lebten. Aber diese neue Entwicklung war einigen Feinden des Islam ein Dorn im Auge, und sie versuchten daher, die beiden Stämme gegeneinander aufzuhetzen, indem sie sie daran erinnerten, wie doch so viele von ihnen in den früheren Kriegen zwischen den beiden Stämmen getötet wurden. Als sie nahe daran waren, mit ihren Versuchen Erfolg zu haben, und die beiden Stämme kurz vor einem Kriegsausbruch standen, hörte der Prophet Mohammed, was passierte. Er ging daher zu ihnen und erinnerte sie daran, daß der Islam sie doch vereinigt und ihren gegenseitigen Haß ausgelöscht hatte. Das ließ sie wieder zur Vernunft kommen und erkennen, welche Falle man ihnen bereitet hatte, auf die sie fast hereingefallen wären. Durch Gottes Barmherzigkeit gelang es ihnen, sich wieder von neuem zu vertragen.

Der Koran drückt die Notwendigkeit der Solidarität auf folgende Weise aus- durch das Symbol des “ Seil Gottes”, an dem alle festhalten sollen:

“Und haltet allesamt am Seil Gottes fest und spaltet euch nicht. Und gedenket der Gnade Gottes zu euch, als ihr Feinde waret und Er Vertrautheit zwischen euren Herzen stiftete, so daß ihr durch seine Gnade Brüder wurdet; und als ihr euch am Rande einer Feuergrube befandet und Er euch davor rettete. So macht euch Gott seine Zeichen deutlich, auf daß ihr der Rechtleitung folgt”. (3,103).

Zusammenfassend ist also zu sagen, daß allerdings die komplexe Natur des Menschen wie auch die zahlreichen oft sehr großen Verschiedenartigkeiten der menschlichen Gesellschaften durch sich selber bereits für den Menschen eine nicht zu unterschätzende Herausforderung darstellen. Doch wenn der Mensch sich dieser Herausforderung klar und bewußt stellt, kann er sich in dieser Auseinandersetzung, wenn er sich wirklich mit allen Kräften bemüht und nicht abläßt, zu einer freien und schöpferischen Person entwickeln. Dann ist er auch fähig, Frieden in sich zu schaffen und dem Frieden um sich herum zu dienen.

Damit gelangen wir zu einem ganz entscheidenden Faktor der islamischen Religion: dem Frieden. Es ist gewiß kein Zufall, daß sogar das Wort “Islam” die gleiche Wurzel hat wie das arabische Wort für Frieden, *salam*.

4. Friedensbereitschaft:

Die islamische Religion setzt sich als ihr Hauptziel, echte Friedensbereitschaft in die Herzen ihrer Gläubigen zu pflanzen und ihre Persönlichkeiten in diese Richtung hin zu erziehen. Ihre Anhänger sind aufgefordert, sich nicht nur untereinander in friedlicher Weise zu verhalten, sondern im Prinzip auch allen

anderen Menschen gegenüber - unabhängig von deren Rasse, Religion oder Hautfarbe usw. wahre Friedensbereitschaft zu zeigen. Islam und Friedensbereitschaft lassen sich insofern überhaupt nicht voneinander trennen. Dies zeigt sich auch an der islamischen Sitte des Friedensgrußes. Auch heute noch grüßen sich Muslime für gewöhnlich, indem sie einander Frieden wünschen. Und am Ende ihrer fünfmaligen täglichen Gebete wenden sie sich erst zur rechten und dann zur linken Seite und wünschen jedesmal, erst in südlicher und dann in nördlicher Richtung, den beiden Hälften der Welt an ihrer Seite den Frieden, womit sie also in symbolischer Weise der gesamten Welt den Frieden anbieten. Nach der Lehre ihrer Religion müssen die Muslime sich bemühen, mit allen Menschen in Frieden zu leben und sie mit Gerechtigkeit und aktiver Toleranz zu behandeln.

Dies gilt aber nur für den Fall, daß diese keinerlei Angriffe auf die Muslime durchgeführt haben bzw. durchführen und auch nicht mit den Feinden der Muslime zusammenarbeiten. In diesem Zusammenhang heißt es daher im Koran:

“Gott verbietet euch nicht, denen, die nicht gegen euch der Religion wegen gekämpft und euch nicht aus euren Wohnstätten vertrieben haben, Pietät zu zeigen und Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Gott liebt ja die, die gerecht handeln”. (60)

Die Friedensbereitschaft hat, wie wir sehen, ihre Grenzen. Aber es gibt keine solche Grenzen für die Gerechtigkeit, da sie einen absoluten Wert darstellt und als solcher immer anzustreben ist. (s. a. 5,8)

Es ist selbstverständlich, daß kein Mensch fortwährend Attacken auf sich tolerieren kann, ohne zu versuchen, zurückzuschlagen, und Gott verlangt vom Menschen nichts Unmögliches, wie der Koran immer wieder betont. Es wäre ungerecht, von den Muslimen zu verlangen, daß sie ihren Feinden gegenüber, die sie zerstören wollen, Toleranz zeigen. Toleranz wäre in diesem Fall Ungerechtigkeit sich selber gegenüber und würde ihre Feinde dabei unterstützen daß sie sich ihnen gegenüber weiterhin ungerecht verhalten. Aus diesem Grunde verbietet der Koran den Muslimen, mit solchen Feinden Freundschaft zu schließen. Der Koran sagt (im Anschluß an den oben zitierten Text):

“Er (Gott) verbietet euch nur, euch denen anzuschließen. die der Religion wegen gegen euch gekämpft, und die euch aus eueren Wohnungen vertrieben und bei eurer Vertreibung mitgeholfen haben. Diejenigen, die sich ihnen anschließen, sind Frevler”. (60,9)

Aber wenn die Feinde ihre Aggressionen gegen die Muslime beenden und zeigen, daß sie zum Frieden bereit sind, dann müssen die Muslime auch ihrerseits sich bereit zeigen, Frieden zu schließen. Hierzu sagt der Koran:

“Und wenn sie (d.h. die Feinde) sich dem Frieden zuneigen, dann neige dich ihm zu! Und vertrau auf Gott!” (8,61)

Gerechtigkeit im islamischen Sinne verstanden ist mehr als bloße Legalität, da sie prinzipiell den Weg für den Frieden offen läßt. Daher müssen wir unter bestimmten Umständen unseren Feinden eine Chance des Friedens geben, allerdings nur unter

der Bedingung, daß sie sich ihrerseits zu einem gerechten Frieden bereit erklären.

In der Geschichte der Muslime gibt es viele Beispiele dafür, daß sie dem Prinzip der islamischen Barmherzigkeit anstelle des Prinzips bloßer Legalität folgten. Der berühmte Sultan Saladin ist hierfür ein viel zitiertes Beispiel. Denn nachdem er die Kreuzfahrer besiegt hatte, behandelte er die heimkehrenden Krieger mit einer einmaligen Großzügigkeit und Barmherzigkeit. Nicht nur gab er ihnen ihre Freiheit zurück und schenkte er den Armen unter ihnen die nötige Ausrüstung für ihre Heimfahrt, sondern er befahl noch dazu, daß man ihre heiligen Stätten unangetastet lassen sollte, obwohl einige Muslime ihn baten, die Kreuzfahrer auf dieselbe Weise zu behandeln wie diese ihrerseits die Muslime behandelt hatten, als sie Jerusalem im Jahr 1099 eroberten. Aber er gebot ihnen, die christlichen Stätten zu respektieren sowie die Christen mit Toleranz zu behandeln⁽¹⁾.

Der Islam gebietet seinen Anhängern, den Feinden, wenn sie Friedensbereitschaft zeigen, ihrerseits auf friedliche Weise zu begegnen. Wenn aber die Feinde keinerlei Interesse an einer friedlichen Lösung des Konflikts zeigen und sich daher der Krieg als die einzige Möglichkeit zeigt, Land, Freiheit und Eigentum zu verteidigen, dann müssen die Muslime allerdings kämpfen, aber unter der Bedingung, daß sie nur ihre Rechte verteidigen, aber keine Aggressionen begehen. Im Koran heißt es hierzu:

(1) Saed Ashour, Al-Haraka as-sah biyya, Bd. II, 5.790-95, Kairo, 1976.

“Und kämpft um Gottes willen gegen diejenigen, die gegen euch kämpfen! Aber begeht keine Übertretungen! Gott liebt die nicht, die Übertretungen begehen”. (2,190)

Der Islam verbietet den Muslimen, die Toten zu verstümmeln und Kriegsgefangene schlecht zu behandeln, oder alte Leute, Frauen und Kinder zu töten, da er jede Art von unmenschlichem Verhalten ablehnt.

Aber vom islamischen Standpunkt her gesehen ist der Verteidigungskrieg nur ein notwendiges Übel. Das höchste Ziel ist der Kampf gegen Haß und Feindschaft in den Herzen der Feinde. Wenn dies auch nur schwer zu erzielen ist, so sollen die Muslime doch nicht die Hoffnung auf einen schließlichen Sieg in diesem schwierigsten aller Kämpfe verlieren.

So sagt der Koran ausdrücklich:

“Möge Gott zwischen euch und denjenigen, mit denen ihr verfeindet seid, Liebe setzen! Und Gott ist mächtig. Und Gott ist voller Vergebung und barmherzig”. (60,7)

Der Koran warnt ausdrücklich davor, daß man dem schlechten Beispiel derjenigen folgt, die ungerecht und boshaft handeln. Er empfiehlt sogar, unter bestimmten Umständen die böse Tat mit einer guten Tat zu beantworten, da dies dem Feind eine Chance gibt, seine Haltung zu revidieren. Und auf diese Weise kann sich ein Feind in einen Freund verwandeln. Es heißt im Koran zu dieser Frage:

“Nicht gleich sind die gute und die schlechte Tat. Wehre mit einer Tat, die besser ist, da wird der, zwischen dem und dir eine

Feindschaft besteht, so, als wäre er ein warmherziger Freund. Aber dies wird nur denen verliehen, die geduldig sind, ja es wird nur dem verliehen, der ein gewaltiges Glück hat". (41,34/35)

Islamisch betrachtet genügt die bloße Verteidigung von Freiheit, Würde und den allgemeinen Menschenrechten nicht. Es ist darüber hinaus nötig, daß wir die offene Konfrontierung mit denen wagen, die Unrecht tun, und zwar immer dann und überall, wenn ein Unrecht geschieht.

Darum heißt es im Koran:

“Was hindert euch daran, um Gottes Willen und (um) der Unterdrückten (willen) zu kämpfen, (jener) Männer, Frauen und Kinder...” (4,75)

Der Prophet Mohammed weist darauf hin, daß wir im Kampf für die Unterdrückten auch den Unterdrückern letzten Endes helfen, da wir sie daran hindern, Unrecht zu begehen. So heißt es in einem Ausspruch (Hadith) des Propheten Mohammed:

“Hilf deinem Bruder (Mitmenschen), ob er gerecht ist oder ungerecht”.

Daraufhin fragten ihn seine Anhänger: “O Prophet, es ist möglich, daß wir dem helfen, der gerecht ist, aber wie können wir dem helfen, der ungerecht ist?” Und der Prophet antwortete: “Hindere ihn daran, ungerecht zu sein.”

5. Der Islam und die anderen monotheistischen Religionen:

In seinem Kampf um das Gute für die gesamte Menschheit verlangt der Islam ausdrücklich die Ausübung echter Toleranz

gegenüber den anderen Offenbarungsreligionen, und er ist prinzipiell bereit, im Interesse der Erschaffung einer friedlicheren Welt mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Denn, so lehrt er, die Botschaft aller Religionen ist die gleiche Botschaft des Friedens. Seit dem Beginn der Schöpfung sandte Gott von Zeit zu Zeit seine Botschafter und Propheten, damit sie die Leute zum richtigen Weg leiten, indem sie sie von allen Arten von Verführungen und Irrtümern entfernt zu halten suchen und sie zu einem verantwortlichen Handeln aufrufen.

Durch den Islam werden alle Propheten anerkannt, die im Verlauf der gesamten Menschheitsgeschichte Gottes Botschaften überbrachten. Das bedeutet, daß er letzten Endes die Einheit der Religionen proklamiert, was ihre ursprüngliche Essenz betrifft. So sagt der Koran:

“Er hat euch von der Religion verordnet, was er Noah aufgetragen hat, und was wir dir offenbart haben, und was wir Abraham, Moses und Jesus aufgetragen haben: Haltet die Religion ein und bringt keine Spaltungen hinein.” (42,13)

Da der Islam in dieser Weise alle früheren Offenbarungsreligionen anerkennt, ist er in der Lage, von seiner Seite her prinzipiell in einer friedlichen Koexistenz mit ihnen zu leben, und mit ihnen für die Erschaffung des Friedens in der Welt zusammenzuarbeiten. Nach der Lehre des Islams haben die Offenbarungen aller Religionen das Ziel, die Menschheit auf ihrem Weg durch die Geschichte spiritueller zu leiten und den Menschen und Völkern zu helfen, ihre eigenen Identitäten zu finden. Die richtige religiöse Erziehung kann dabei helfen, jene

humanen Fähigkeiten zu entwickeln, welche aus dem Menschen eine gut integrierte Person machen, die sowohl tiefe Wurzeln in der Erde hat wie auch eine starke Hinrichtung zum Himmel.

Der Islam verlangt von seinen Anhängern, daß sie in ihren Beziehungen mit ihren Mitmenschen sich friedlich verhalten und erzieht sie in diese Richtung. Was damit gemeint ist, kann man in einem Symbol von drei Kreisen zusammenfassen. Der erste dieser Kreise repräsentiert den inneren Frieden, und er kann nicht isoliert von dem Frieden des zweiten Kreises erlangt werden, welcher Kreis den Frieden mit Gott symbolisiert, der durch den Glauben an ihn erlangt wird. Diese zwei Kreise sind wiederum eng verbunden mit dem dritten Kreis, welcher den Frieden mit den Mitmenschen sowie dem Rest der Schöpfung, die uns umgibt, darstellt. Alle drei Kreise sind miteinander in engster Verbindung.

Besonders die monotheistischen Religionen haben vieles gemeinsam, das eine feste Basis für die Herstellung einer Zusammenarbeit zwischen ihnen bilden kann. Der wichtigste gemeinsame Faktor in allen diesen Religionen besteht in dem gemeinsamen Glauben an den Einen Gott, welcher den Völkern Botschafter sandte. Dieser Glaube verpflichtet sie zu einem rechtschaffenen Verhalten und dazu, daß sie sich für den Frieden und für die Liebe zu den Mitmenschen einsetzen. Darüber hinaus hat jede dieser Religionen einen festen Bestand von moralischen Werten und Prinzipien, welche für alle Gläubigen gleich bindend sind.

Der Koran lehrt uns ausdrücklich, daß die Rolle der Religionen nicht darin besteht, daß sie einen Wettbewerb um weltliche Macht unternehmen, sondern darin, daß sie wetteifern in dem Bemühen um die guten Dinge. Im Koran heißt es daher:

“Für jeden von euch haben Wir eine Richtung und einen Weg festgelegt. Und wenn Gott gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Doch will er euch prüfen in dem, was Er euch hat zukommen lassen. So eilt zu den guten Dingen um die Wette. Zu Gott werdet ihr allesamt zurückkehren.” (5,48)

Die Anhänger der verschiedenen Religionen müssen sich gegenseitig um eine bessere Verständigung bemühen, damit sie sich darüber einigen können, worin die Gemeinsamkeiten ihrer Religionen bestehen. Und sie müssen versuchen, sich dieser Gemeinsamkeiten voll bewußt zu sein, anstatt immer irgendwelchen Differenzen zwischen den Religionen nachzugehen und diese dann endlos zu diskutieren.

Die Punkte der Übereinstimmung repräsentieren einen Ausgangspunkt für eine Zusammenarbeit unter den drei monotheistischen Religionen.

Wenn wir auf unsere heutige Welt schauen, sehen wir, wo wir auch hinblicken, eine zunehmende Wirkungslosigkeit der moralischen Werte. Dies ist keine Überraschung angesichts der Tatsache, daß man versucht hat, die Religion immer mehr aus den verschiedensten Weltangelegenheiten herauszuhalten. Die Quelle der moralischen Werte liegt in der Religion, und beide haben sehr starke Verbindungspunkte. Daher sagte auch der

Prophet Mohammed: "Ich bin gesandt worden, um die Moral zu vervollkommen." (Al- Bukhari)

6. Die gegenwärtige Rolle der Religion:

Wir stellten oben die prinzipielle Haltung des Islam dar und erläuterten, in welcher Weise er den Frieden unterstützt sowie die Rechte des Menschen auf Freiheit, Würde und Gerechtigkeit. In unserer Zeit leben in dem "globalen Dorf" die verschiedensten religiösen und kulturellen Gemeinschaften Seite an Seite. Fragen des Friedens und der Gerechtigkeit stellen sich unaufhörlich, und ihre Beantwortung kann nicht mehr hinausgeschoben werden. In dieser Situation haben auch die Religionen sich den neuen Tatsachen und Problemen zu stellen. Sie können einen wichtigen Beitrag zur Konstruktion neuer Antworten und Problemlösungen leisten. Dies gilt vor allem für die Beantwortung von Fragen, die uns allen gemeinsam sind, wie z.B. die folgenden Fragen:

- Wie können die verschiedenen Religionen zusammenarbeiten, um die Institution der Familie zu schützen, welche als die grundlegende soziale Einheit für alle menschlichen Zivilisationen angesehen wird?
- Wie können die Religionen zusammenarbeiten, um die Entstehung weiterer verwüstender und sinnloser Kriege zu verhindern?
- Wie können die Religionen zusammenarbeiten, um die immer mehr zunehmende Verfolgung und Unterdrückung von Bevölkerungsschichten überall zu verhindern, ob es sich hierbei nun um einzelne Individuen, Gruppen oder ganze Nationen handelt?

Diese Zusammenarbeit zwischen den Religionen erfordert natürlich die Bereitschaft, die jeweiligen anderen Religionen verstehen zu lernen, und die Gemeinsamkeiten zwischen ihnen sich klarzumachen, und schließlich ein klares Verständnis der gemeinsamen Probleme herauszuarbeiten.

So sind doch z.B. Terrorismus und Extremismus Phänomene, die in der ganzen Welt verbreitet sind und nicht nur - wie einige Leute u.a. in der Vertretung ihrer Privatinteressen behaupten - in der Welt der Muslime.

Eine objektive Erforschung der Religion des Islam führt zu der Erkenntnis, daß sie jede Form von Terrorismus und Extremismus ablehnt, und daß sie sich darüber hinaus sogar auf dem Konzept der Barmherzigkeit als eine ihrer wichtigsten Lehren aufbaut. Bereits ein kurzer Blick auf den Inhalt des Korans kann zeigen, daß jede der 114 Suren mit der Anrufung: "Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers" beginnt. Nach der Lehre des Islam ist die göttliche Barmherzigkeit allumfassend und umgreift die gesamte Schöpfung und in ihr ausnahmslos jeden Menschen, der sich für Gerechtigkeit und Frieden einsetzt.

Ein wahrhafter Dialog zwischen den Religionen kann zu einer konstruktiven Zusammenarbeit führen, die notwendig ist, um die zahlreichen politischen, sozialen und Umweltprobleme zu lösen, die doch nunmehr größtenteils uns alle mehr oder weniger betreffen. Auf diese Weise übernehmen die Religionen ihre ursprüngliche Aufgabe wieder, nämlich die, Frieden zu schaffen, der gerecht ist, so daß die Würde des Menschen und damit seine

Fähigkeit zur Moralität geschützt wird. Im Interesse der jungen Generationen unserer Welt müssen wir damit aufhören, daß wir uns ständig den Haß der vergangenen Generationen und unsere vererbten Feindschaften ins Gedächtnis zurückrufen und versuchen, sie wiederzubeleben. Stattdessen sollten wir lehren, wie die Pluralität der Kulturen und Religionen zu dem Zweck der Solidarität existiert. Diese in einem solidarischen Handeln zu verwirklichen ist unsere menschliche Aufgabe. Damit geben wir der Jugend unserer Welt eine Chance, sich ein sinnvolles Leben aufzubauen.

Ein fruchtbarer Religionsdialog könnte hierzu einen wertvollen Betrag leisten.

6. Kapitel

Ein Islam und viele Interpretationen⁽¹⁾

Ihre Entstehung und Erkenntnismethoden sowie ihre Bedeutung in der Gegenwart

Was ist eigentlich Islam? Mit dieser Frage beschäftigt sich heute ein großer Kreis von Menschen außerhalb der islamischen Welt. Die Gründe hierfür sind verschiedenster Art. Entsprechend sind die Resultate. Jemand, der den Islam nur von außen betrachtet, dem die innere Dimension des Islam nicht zugänglich ist, sieht konsequenterweise sozusagen viele Gesichter des Islam. Denn er erhält eine Abfolge von einzelnen Eindrücken, zwischen denen für ihn kein innerer Zusammenhang besteht, aber damit natürlich kein den Tatsachen entsprechendes Bild des wirklichen Islam. Für ihn stellt sich daher die Frage, welches von diesen "Gesichtern" des Islam, wie er das vielleicht bezeichnet, nun das wahre Bild gibt oder ob es das überhaupt gibt.

So weist er beispielsweise darauf hin⁽²⁾, daß doch in den einzelnen islamischen Ländern jeweils andere Sitten und Traditionen, teilweise verschmolzen mit vorislamischen Überlieferungen, zu beobachten sind. Und er kann weiter fragen: Wenn man das Verhalten einer größeren Anzahl von Muslimen betrachtet, muß man dann nicht zu dem Schluß kommen, daß es viele Formen des Islam gibt, aber nicht den einen wahren Islam?

(1) Vortrag im Haus der Kulturen der Welt, Berlin, 10. Dezember 1991. Erschienen in : Gesichter des Islam. Berlin 1992.

(2) Wie z. B. Rudolph Peters in: Ende, Steinbach, Der Islam in der Gegenwart, 1989, S. 92.

Gibt es also tatsächlich verschiedene “Islame”? Diese und ähnliche Überlegungen lassen sich, wie gesagt, auf eine rein äußerliche Betrachtungsweise zurückführen.

Wenn wir vom Islam selbst ausgehen, also von der “Sache” Islam selbst her gesehen, erscheinen solche Urteile als oberflächlich, da sie am Kern der Sache vorbeiziehen; besser gesagt: da sie den Kern der Sache, das, worum es geht, ignorieren. Dies wollen wir in unserem Vortrage klar machen. Hierbei werden wir uns weniger mit der heiß umstrittenen Kritik der islamischen Welt beschäftigen, so naheliegend das auch sein mag. Denn die Frage, die wir beantworten wollen, ist vor allem die folgende: Was ist eigentlich das wahre “Gesicht” des Islam, d. h. was können wir über den einen, die Geschichte gestaltenden, sich durchhaltenden, wirksamen Islam aussagen?

Im Zusammenhang mit der Beantwortung dieser Frage setzt sich der Vortrage folgende zwei Hauptziele:

erstens: Informationen über den Islam von “innen” zu geben, und dies in Einklang mit.

zweitens: einer Darstellung der grundsätzlichen Haltung des Islam zu den Problemen der gegenwärtigen Gesellschaft.

Das Thema wird in folgenden Abschnitten behandelt:

1. Bestimmung des Begriffs “Islam”
2. Das Verhältnis von Moral und Glaube im Islam
3. Über die Entstehung der Interpretationen
4. Über ihre Erkenntnismethode
5. Der Islam und die Probleme der gegenwärtigen Gesellschaft.

1. Bestimmung des Begriffs "Islam"

Wörtlich übersetzt bedeutet Islam: Hingabe an Gott. Von einem systematischen Standpunkt her gesehen, können wir eine allgemeine und eine besondere Bedeutung des Begriffs "Islam" voneinander unterscheiden, wobei aber diese Unterscheidung weniger eine Trennungslinie bedeutet, als vielmehr - wie ich zeigen werde - ein verbindendes Band. Denn Islam in der besonderen Bedeutung ist eine spezielle Erscheinungsform des allgemeinen Islam.

a) Die allgemeine Bedeutung des Begriffs "Islam"

Islam in der allgemeinen Bedeutung ist nach koranischer Lehre die Religion Gottes, welche die Menschheitsgeschichte bestimmt und die alle Propheten und Gesandten Gottes verkündet haben. In diesem Sinne hat etwa auch Goethe versucht, ihn darzustellen, als er sagte:

“Wenn Islam, ‘Gott ergeben’ heißt, in Islam leben und sterben wir alle”.

Der Koran lehrt, daß es neben dem Islam, der Religion Gottes, keine andere wahre Religion gibt, da Gott alles, was lebt, entweder freiwillig oder widerwillig ergeben ist (Sure 3,84/84). Von den vielen Stellen im Koran, wo vom Islam in der allgemeinen Bedeutung gesprochen wird, bringe ich hier nur einige Beispiele:

Als Jakob im Sterben lag, fragte er seine Söhne, wem sie nach ihm dienen werden, und sie sagten:

‘Dienen werden wir deinem Gott und dem Gott deiner Väter Abraham, Ismael und Isaak, dem Einzigen Gott. Und wir sind Ihm ergeben’. (Sure 2, 133).

Die Hinwendung zu Gott im Islam geschieht aufgrund einer Berufung. Darüber spricht Noah, der im Koran als Muslim (d. h. einer der Gottergebenen) bezeichnet wird. Als er im göttlichen Auftrag die Menschen ermahnt, sagt er ihnen:

“Wenn ihr euch abkehrt, so habe ich von euch (doch) keinen Lohn verlangt. Mein Lohn obliegt Gott allein. Und mir ist befohlen worden, einer der Gottergebenen zu sein” (Sure 10, 72).

Der Koran lehrt ausdrücklich, daß seit der Existenz des ersten Menschen die wahre Religion Gottes die Gottergebenheit, der Islam, ist und sagt ganz klar:

“Die Religion bei Gott ist der Islam”. (Sure 3, 19).

Deshalb betont der Koran immer wieder, daß die Religion des Islam im Grunde *eine* Religion ist, auch wenn sie im Laufe der Geschichte von verschiedenen Propheten verkündet wurde; so heißt es z. B. in einem Vers:

“Er (Gott) hat euch von der Religion verordnet, was Er Noah aufgetragen hat, und was Wir dir offenbart haben, und was Wir Abraham, Moses und Jesus aufgetragen haben...” (Sure 24, 13)

Deshalb, sagt der Koran, ist es falsch, zwischen den einzelnen Offenbarungen bzw. Propheten Unterschiede zu machen, da sie alle von dem Einen Gott geschickt worden sind.

Aus den vorangegangenen Betrachtungen ist klar ersichtlich, daß nach der Lehre des Islam die Grundlagen aller göttlichen Botschaften dieselben sind. Alle haben das eine Ziel: den Menschen zu heilen.

b) Islam im speziellen, historischen Sinn

Der Begriff "Islam" im historischen, d. h. nicht im allgemeinen, oben behandelten, Sinne wird als Bezeichnung für diejenige Religion verwandt, die Mohammed im 7. Jh. n. Chr. als Offenbarung von Gott verkündet hat, und zwar, das wollen wir jetzt noch einmal betonen, als Bestätigung der vorangegangenen Offenbarungen und Botschaften Gottes, also ihre Erneuerung im Sinne einer Wiederbelebung sowie auch als eine Korrektur all dessen, was an den früheren Religionen seitens der Menschen irrtümlich geändert worden ist. Der Koran ist, wie es an verschiedenen Stellen heißt (u. a. in Sure 29, 51),

“eine Barmherzigkeit und eine Ermahnung für Menschen, die glauben”.

Im folgenden sprechen wir über Islam in diesem speziellen historischen Sinn.

Für den gläubigen Muslim ist der Islam der ihm von Gott bereitete, vorgeschriebene Weg. Die Gläubigen, so lehrt der Koran, erkennen, daß der Weg des Islam, der Gottergebenheit.

“die Wahrheit von deinem Herrn ist, so daß sie daran glauben und ihre Herzen sich vor Ihm demütigen. Und wahrlich, Gott führt diejenigen, die glauben zu einem geraden Weg”. (Sure 22, 54).

Was sind nun die wichtigsten Kennzeichen dieses Weges des Islam? Es sind nicht nur die zwar auch gebotenen äußeren religiösen Handlungen. Diese sollen dem Gläubigen dabei helfen, sein Inneres, sein ganzes Leben zu reformieren. Aber

Gott schaut, wie es in einem Hadith (einem Ausspruch des Propheten Mohammed) heißt, nicht auf die äußeren Handlungen und das äußere Aussehen des Menschen, sondern auf sein Herz, d. h. sein Inneres und seine Intentionen. Wichtig sind, wie es in einem anderen Hadith heißt, die Intentionen, die Absichten, die der Mensch mit seinen Handlungen verfolgt.

Das innerste Leben des Islam entzieht sich jedem Einblick. Aber der Koran gibt zahllose Hinweise und Zeichen, die darauf hindeuten, und zu diesen Zeichen gehören auch die Verse des Koran. So fordert der Koran den Gläubigen auf, sein Antlitz (d. h. sein inneres Selbst) auf die Religion zu richten, weil das religiöse Verhalten.

“die natürliche Art (ist), in der Gott die Menschen erschaffen hat”. (Sure 30, 30)

Aber wie richtet der Mensch sein inneres Selbst auf die Religion? Hierzu heißt es im Koran, der Mensch solle

“sein ganzes Gesicht (also sein ganzes Selbst) Gott unterwerfen und Gutes tun”. (Sure 2.112)

Wie, so kann man nun weiterfragen, findet der Mensch Gott, daß er sich ihm unterwerfen kann, und worin bestehen die erwähnten guten Taten? Hierzu sagt der Koran, daß man diejenigen, die auf der Suche nach Gottes Antlitz sind, gleichgültig, wer sie sind, nicht ausstoßen, sondern aufnehmen solle (Sure 6.52), denn der Koran ist, wie es an einer anderen Stelle heißt (Sure 17.82), eine “Barmherzigkeit und Heilung” für die, die an Gott glauben. Und wer Gott sucht, glaubt an Ihn,

obwohl er ihn noch nicht “weiß” in dem Sinne, wie man irgendeine Sache weiß. Doch ist dem Menschen ein Mittel gegeben worden, das ihn bei der Suche nach Gottes “Antlitz” unterstützt, und dies ist seine Vernunft. Diese ist, wie es in einem Werk des großen Gelehrten und Mystikers Al - Ghazali⁽¹⁾ heißt, ein “Muster vom Lichte Gottes”, d. h. das schöpferische Vermögen, das dem Menschen gegeben ist, um verantwortlich vor Gott zu handeln.

Der Muslim folgt dem Weg des Islam, indem er mit seiner eigenen Vernunft die Zeichen im Koran, in der Sunna (= die vom Propheten Mohammed überlieferten Aussprüche), überall in der Welt und in sich selbst zu deuten sucht, und zwar in schöpferischer Weise, und danach handelt. Auf diese Weise verantwortlich, d. h. frei, handelnd bilden sich sein Inneres und Äußeres zu einer Einheit.

Die ganze Menschheit ist zu diesem Handeln in Freiheit, d. h. in der Verantwortung vor Gott, der Quelle aller Freiheit, aufgerufen. Denn Gott ist der Eine Schöpfer aller Menschen. Damit geschah eine Mündigerklärung des menschlichen Geistes, der aufgefordert ist, in all jenen Fragen, welche die religiösen Texte nicht eindeutig beantworten, selbständig zu entscheiden.

Mit der Religion des Islam war nach der Lehre des Koran die Reihe der Offenbarungen abgeschlossen. Wie Mohammed selbst es ausgedrückt hat, war er der letzte fehlende Eckstein in dem Gebäude (der Propheten).

(1) Al - Ghazali, Die Nische der Lichter, Haburg 1987, S. 10.

Damit bleibt die Frage nach der Verschiedenheit der Religionen. Denn wenn auch die Grundlehren der früheren Religionen mit dem, was der Islam gebracht hat, übereinstimmen, so gibt es doch in bezug auf die Gesetzgebung einen Unterschied zwischen ihnen. Fest steht jedenfalls, daß man die Religionen am besten als verschiedene Wege betrachtet, die das gleiche Ziel haben. Alle werden, wie es im Koran (Sure 5,48) heißt, zu einem “Wettbewerb” um die “guten Dinge” aufgefordert. Was die unlösbar erscheinenden Streiffragen unter ihnen angeht, so werden sie nach koranischer Lehre am Ende der Dinge von Gott aufgeklärt werden. Der Koran läßt aber keinen Zweifel daran, was die erwähnten “guten Dinge”, um die es bei diesem Wettbewerb geht, nun eigentlich sind: Es sind die guten Werke des gläubigen Menschen. Sie ihrerseits werden, so heißt es u. a. in Sure 42, 23, belohnt mit “noch mehr Gutem”.

2. Das Verhältnis von Moral und Glaube im Islam

Um die Frage zu beantworten, worin diese “guten Werke” nun eigentlich bestehen, ist es notwendig, auf das Verhältnis von Moral und Glaube im Islam näher einzugehen. Der Islam verwirft, darauf haben wir schon hingewiesen, eine bloß äußerliche Anpassung an die religiösen Gebote als Heuchelei. Er fordert auf zu einer religiösen Transformation des Menschen und aller seiner Handlungen, d. h. seines ganzen Lebens.

Im Islam bedingen sich Moral und Glaube gegenseitig. Deshalb sagt ein Hadith: “Frömmigkeit, das ist gutes Verhalten”. Diese Aussage ist aber, islamisch gesehen, nicht umkehrbar;

gutes Verhalten allein ist noch keine Frömmigkeit. Die Religion des Islam - und es ist wichtig, dies zu verstehen - kann keinesfalls auf eine bloße Ethik reduziert werden, wie das manchmal im Übereifer von modernistischen Denkern⁽¹⁾ versucht wird, weil man damit nicht nur das Wesen der Religion auflösen, sondern gleichzeitig der Ethik ihre Grundlage entziehen würde. Dies wollen wir in den folgenden Erörterungen nachweisen, die eine Ahnung von der Spannweite der islamischen Ethik erwecken sollen.

Darüber hinaus ist meines Erachtens das richtige Verstehen der islamischen Morallehren eine unabdingbare Voraussetzung für jede religiöse Wiederbelebung im Islam. Dies wird besonders deutlich am Verhältnis von Moral und Glaube. Die scheinbare Einfachheit der islamischen Morallehren verbirgt eine in Wirklichkeit sehr komplexe Struktur, was damit zusammenhängt, daß hier die menschliche Freiheit mit im Spiel ist, daß sie mit einbezogen ist. Die Frage, die ich hier klären will, ist, warum es manchmal so dargestellt wird, als sei die Moral die Bedingung für den Glauben und ein anderes Mal ganz deutlich erklärt wird, daß der Glaube die Bedingung für die Moral ist. Wie läßt sich dieses (scheinbare) Paradoxon auflösen?

Erstens: Die Moral bildet die Voraussetzung für den Glauben. So heißt es z. B. in einem Hadith: "Tu deinem Nachbarn Gutes, so wirst du ein Gläubiger" und in einem anderen: "Wünsche den Menschen, was du dir selbst wünschst, so wirst du ein Muslim".

(1) Z. B. von Bassam Tibi, Die Krise des modernen Islam, München 1981, S. 9.

Zweitens: Andererseits lehrt der Koran als Grundlage aller Religion und als Grundlage aller Moral den Glauben. Und den Glauben schenkt Gott, wie der Koran sagt, wem Er will. Denn nur Gott kennt das innerste Herz jedes Menschen. “Denen, die glauben”, sagt der Koran, “und die guten Werke tun, wird der Erbarmer Liebe bereiten”: Und an anderer Stelle:

“Und er erhört diejenigen, die glauben und die guten Werke tun und gibt ihnen noch mehr von seiner Huld”. (Sure 42.26)

Umgekehrt sind die Taten desjenigen, der den Glauben leugnet, wertlos, sagt ein anderer Vers, “und im Jenseits gehört er zu den Verlierern” (Sure 5,5).

Drittens: Dieses scheinbare Paradoxon im Verhältnis von Moral und Glaube wird aufgelöst, wenn man es mit der islamischen Lehre vom Menschen in Verbindung setzt. Hiernach besitzt jeder Mensch das ihm im Herzen angeborne Wissen, daß seine Bestimmung Gottergebenheit ist. Gott ist uns, wie der Koran (Sure 50.16) sagt, näher sogar als unsere Halsschlagader. Der Mensch kann dieser Bestimmung folgen oder sie ablehnen. Derjenige, der, von Gott dazu aufgefordert, Gutes um seiner selbst willen tut, durch sein Herz dazu bewegt, dieser Mensch wird ein Muslim. Denn der wahre Muslim ist der, der aus seinem innersten Herzen heraus, dem Sitz der Gottergebenheit, handelt und lebt. Dieser Gläubige weiß sich in der ständigen Gegenwart Gottes. Von dieser Perspektive her gesehen, der Perspektive des Gläubigen, sind die guten Werke Gottesdienst. Deshalb sagt ein Hadith: “Du sollst Gott dienen, als würdest du ihn sehen, denn wenn du Ihn nicht siehst, er sieht dich gewiß”.

Der Koran ist - wie schon zitiert - eine Barmherzigkeit und eine Ermahnung für die, die glauben. Er erinnert daran, daß Gott sich zur Barmherzigkeit verpflichtet hat (Sure 6, 12; 6,54). Der Mensch, der gemäß seiner Bestimmung Gottes Stellvertreter auf der Erde ist, hat deshalb als Richtschnur für sein Handeln die Barmherzigkeit, d. h. die göttliche Gerechtigkeit.

Der Koran fordert nicht dazu auf, zu wissen, was das Gute nun eigentlich ist, sondern dazu, das Gute zu tun. Nur Gott weiß, was in jedem Augenblick das Gute, d. h. der unter den vielen Werten zu wählende Wert, ist. Nur Gott ist im Besitz der Wahrheit. Uns ist aufgegeben, danach zu streben, Geduld zu zeigen und in gemeinsamer Beratung beides anzustreben. Daher übergibt sich der Gläubige vertrauensvoll der göttlichen Leitung und bittet darum. Entsprechend heißt es in einem Hadith: "Frage dein Herz und kümmere dich nicht darum, was die Leute sagen".

Nachdem wir hier ein Beispiel einer Interpretation der Morallehren des Korans und der Sunna gegeben haben, wenden wir uns nun allgemein der Frage der Interpretationen des Islam zu.

3. Über die Entstehung der verschiedenen Interpretationen:

Wir haben bereits erwähnt, daß es zwischen den Religionen in bezug auf die Gesetzgebung Unterschiede gibt, nicht aber in bezug auf die Glaubens - and Morallehren. Die Glaubenslehren des Islam sind der Glaube an Gott, Seine heiligen Bücher, Seine Gesandten und das Jenseits. Die Säulen des Islam sind nach einem Ausspruch des Propheten: Das Glaubensbekenntnis (der

Glaube an den Einen Gott und daran, daß Mohammed sein Prophet ist), das fünfmalige tägliche Gebet, das Fasten im Monat Ramadan, Almosengeben und die Pilgerfahrt nach Mekka. Alle Muslime in den verschiedenen Ländern und während der gesamten Zeit der islamischen Geschichte sind sich über diese Grundpfeiler des Islam, die unverändert gleich geblieben sind, einig.

Die Gesetzgebung des Islam (Scharia = *Shari'a*) in bezug auf die weltlichen Angelegenheiten entspringt ursprünglich den Verhältnissen in der Zeit ihrer Entstehung und ist, wie eine nähere Untersuchung zeigen wird, prinzipiell auf eine Weiterentwicklung angelegt. Der Islam ist, wie unsere Erörterungen zu zeigen versuchten, kein abstraktes Gebilde, sondern eine gelebte Religion. Er gibt dem Menschen Anleitungen zu seiner Entwicklung zum vollen Menschsein in der Verantwortung vor Gott.

Da die Menschen und die Zeiten, in denen sie leben und damit auch die an sie gestellten Anforderungen sich ändern, ist die Form ihres Lebens im Islam verschieden. Im Zusammenhang mit dem Wechsel der Zeit - und Ortsumstände entstehen daher immer wieder neue Deutungen und Interpretationen des Islam und ist eine religiöse Wiederbelebung nötig. Nach einer islamischen Überlieferung erscheint deshalb in jedem Jahrhundert ein Erneuerer des Islam.

Der Bereich der Interpretationen des Islam ist allumfassend, denn zu neuen Interpretationen und Deutungen werden alle Fachleute in allen Gebieten aufgefordert, damit sie den Anforderungen der sich ändernden Lebensumstände und

Zeitverhältnisse gewachsen sind und konstruktive Lösungen der anstehenden Probleme finden können. Die verschiedenen Interpretationen des Islam, die bislang im Laufe der Zeit entstanden sind, lassen sich vereinfachend in drei Gruppen einteilen:

Die erste Gruppe, die Traditionalisten, fühlt sich bemüht, die Unveränderlichkeit der Lehren des Islam zu verteidigen; sie bildet die orthodoxen Lehren heraus. Sie ist fortwährend damit beschäftigt, den Weg zu Gott, wie ihn Koran und Sunna aufweisen, als den einzigen und unveränderlichen Weg darzustellen.

Die zweite Gruppe, geschichtlich vor allem durch die islamische Mystik, den *Sufismus* vertreten, zeigt, daß dieser Weg zu Gott doch nach der islamischen Glaubens - und Morallehre nur von dem, der wirklich glaubt, beschritten werden kann. Sie lehrt,⁽¹⁾ “daß ihr Weg nur durch die Verbindung von Theorie und Praxis nachvollziehbar ist”, wie uns der große Philosoph Al - Ghazali mitteilt⁽²⁾. Und über das Resultat dieses Weges schreibt Al - Ghazali, der selbst einer der größten islamischen Mystiker war:

“Der Ertrag ihrer Tätigkeit besteht darin, die Hindernisse für die Entfaltung der Seele zu beseitigen und sich über ihre verwerfliche Gesinnung und ihre bösen Eigenschaften zu erheben, um so das Herz von all dem, was außer Gott ist, zu befreien und es mit der (ständigen) Anrufung Gottes zu schmücken”.

(1) Al-Ghazali, Die Nische der Lichter, Hamburg 1987, S. 10 .

(2) Siehe hierzu auch Mahmoud Zakzouk, Al - Ghazalis Philosophie im Vergleich mit Descartes, Frankfurt, 1992.

Die dritte Gruppe, die Rationalisten, unter denen der berühmte Philosoph Ibn Rushd eine führende Stellung einnimmt, dagegen betont die Rolle der Vernunft bei der Auslegung und Interpretation der religiösen Texte.

Zu diesen drei Hauptgruppen kommt noch eine andere Gruppierung, die aus politischen Gründen entstanden ist: Die Spaltung in Sunniten und Schiiten. Daß diese letzere Spaltung aber nicht wirklich die Grundlage des Islam selbst betrifft, wird allzuoft übersehen.

Es ließen sich noch andere Untergruppierungen aufführen, auf die wir aber im Rahmen der vorliegenden Erörterungen nicht eingehen können. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß kurze Zeit nach der Entstehung des Islam, unter den abbassidischen Herrschern, die Blütezeit der islamischen Kultur einsetzte und sich über mehrere Jahrhunderte hinweg erstreckte. In ihrem Verlauf entstanden die verschiedensten Rechtsschulen, darunter auch die heute noch bestehenden vier Rechtsschulen im sunnitischen Raum. Außerdem entwickelten sich die verschiedenen theologischen und philosophischen Richtungen. Was ist aber nun, können wir fragen, die grundsätzliche Erkenntnismethode aller Interpretationen des Islam?

4. Ihre Erkenntnismethode:

Allen Interpretationen (insbesondere denjenigen der Rechtsschulen) liegt eine Auslegung von Koran und Sunna zugrunde. Denn es heißt im Koran:

“O ihr, die ihr glaubt, gehorchet Gott und dem Gesandten und den Zuständigen unter euch”. (Sure 4, 59)

In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn man sagt, daß die eigene, selbständige vernünftige Überlegung und geistige Anstrengung, auf arabisch: der *Idjtihad*, die allen Interpretationen des Islam zugrundeliegende Erkenntnismethode ist. Am Beispiel der Methoden der islamischen Rechtslehre (*Scharia*) wollen wir die Rolle des Idjtihad noch einmal näher verdeutlichen. Die Gesetzeswissenschaft des Islam (*Fikh*) benutzt für ihre Deduktion der gesetzlichen Normen vier sogenannte Wurzeln: 1. den Koran, 2. die Sunna, 3. kiyas, d. h. Analogieschlüsse, und 4. idjma (= Übereinstimmung). Idjma, wörtlich: Übereinstimmung, consensus, ist die Übereinstimmung der Mudjtahidin im Volk, d. h. derjenigen, die befähigt sind, Idjtihad zu betreiben. Ziel der islamischen Rechtsprechung ist - allgemein betrachtet - die Sicherstellung und der Schutz von fünf Gütern für die Mitglieder der islamischen Gemeinschaft, nämlich 1. des Lebens, 2. der Vernunft, 3. der Religion, 4. des Eigentums und 5. der Familie. Der *Idjtihad* ist aber, wie wir schon sagten, nicht nur bei Rechtsfragen, sondern bei allen Fragen des Lebens, also auch bei allen sozialen, gesellschaftlichen und politischen Fragen anzuwenden. In diesem Sinne wurde das unabhängige, freie Denken, das sich nicht auf Autoritäten stützt, daher zu Recht von dem berühmten islamischen Denker Iqbal (gest. 1938) als das dynamische Prinzip des Islam bezeichnet.

Und damit wollen wir uns nun dem brennendsten Problem zuwenden, nämlich der Frage, wie der Islam zu den Problemen der gegenwärtigen Gesellschaft steht. Diese Frage wird heute heftig diskutiert und erörtert, am heftigsten aber innerhalb der

muslimischen Welt selbst, da diese seit langer Zeit tagtäglich mit zahllosen und äußerst verwickelten Problemen innerhalb ihrer Gesellschaft konfrontiert wird, die sie praktisch und konstruktiv bewältigen muß, wenn sie überleben will.

5. Der Islam und die Probleme der gegenwärtigen Gesellschaft

Zunächst möchte ich darauf hinweisen, daß die Muslime, wenn sie den Lehren des Islam folgen, fähig sind, ihre gesellschaftlichen Probleme zu lösen. Dies habe ich mit meinen vorangehenden Ausführungen zeigen wollen. Denn es ist ein reines Vorurteil, das leider auch in einer der jüngsten orientalistischen Untersuchungen über den Koran⁽¹⁾ wieder einmal zu finden ist, zeigen zu wollen, daß der Islam die Ursache sei für eine gewisse passive Haltung und die unproduktive Einstellung der Muslime. Der Koran, so wird hier behauptet, setze angeblich “den Handlungsmöglichkeiten des Menschen enge Grenzen”. Der Mensch, so wird in Verkennung der islamischen Lehren unterstellt, habe “in Ausführung des göttlichen Willens, nicht in Verfolgung eigener Zielsetzungen” zu handeln. Dazu ist zu sagen, daß, wie unseren obigen Erläuterungen zu entnehmen ist, der Islam ganz im Gegenteil eine zur selbständigen, verantwortlichen Aktion aufrufende Religion ist, welche die Verantwortung für die ganze Welt in die Hände der Menschen legt. Die Rettung der Seele geschieht nach der Lehre des Islam durch das verantwortliche, gerechte und barmherzige Handeln des Menschen in der Welt. Warum sollte also derjenige, der als Stellvertreter Gottes zum Herrn über diese Welt eingesetzt ist, passiv und unproduktiv sein, da er doch

(1) Angelika Neuwirt in : Weltmacht Islam, München 1988, S. 80.

die Verantwortung für alles übernommen hat und gemäß den göttlichen Anweisungen, im Geiste der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu handeln hat? In diesem Sinne fragt auch der Koran:

“Warum wollt ihr denn nicht um Gottes willen und (um) der Unterdrückten (willen) kämpfen, (jener) Männer, Frauen und Kinder..” (Sure 4.75)

Von diesen Ausführungen her wird klar, daß man die Ursache für jede Passivität und Unproduktivität innerhalb der islamischen Welt heute nicht im Islam, sondern woanders zu suchen hat. Eine ebenso einseitige Auffassung über den Islam wurde in einer anderen vor kurzem erschienenen Untersuchung über den “Islam heute” mit der Behauptung vertreten⁽¹⁾, der Islam sei in den Augen “vieler führender muslimischer Gelehrter” recht eigentlich “ein das ganze Leben und sämtliche islamische Gesellschaften umfassendes Normennetz”. Hier haben wir also ein typisches Beispiel für das alte Vorurteil, daß der Islam weiter nichts als eine Gesetzesreligion sei.

Es ließen sich noch viele andere Beispiele für alte Vorurteile aufzählen, die in neuen Abhandlungen unentwegt als Museumsstücke auftauchen. Aber wir wollen uns jetzt mit der wichtigeren Frage beschäftigen, was der Islam über die gesellschaftliche Ordnung grundsätzlich zu sagen hat. Wie auch ein führender Orientalist kürzlich formulierte⁽²⁾, dient nach den Lehren moderner islamischer Reformer bei der Lösung der Probleme der modernen Welt als Richtschnur das Interesse der

(1) Arnold Hottinger in : Weltmacht Islam, München 1988, S. 261 .

(2) Fritz Stepat in : Weltmacht Islam, München 1988, S. 425 .

Gemeinschaft der Gläubigen und als Verfahren der Konsensus der Gemeinschaft, der neue Entscheidungen herbeiführen kann. Wie aus dieser Aussage und auch aus meinen obigen Ausführungen zu entnehmen ist, ist das "Netz der Normen", wenn man diesen poetischen Ausdruck beibehalten will, also offen.

Wir wiederholen in einer Zusammenfassung, was unseren bisherigen Erörterungen zu entnehmen ist: Der Kern der islamischen Gesellschaftsordnung ist keine von außen (auch nicht von einem "transzendenten Gott")⁽¹⁾ aufgezwungene, die Initiative des einzelnen lähmende, starre Anordnung von Gesetzen, die mechanisch zu befolgen sind, sondern der Kern der islamischen Gesellschaftsordnung sind die einzelnen, verantwortlich vor Gott frei handelnden Gläubigen. Daher ist die ideale islamische Gesellschaftsordnung eine dynamische, lebendige Ordnung, in der grundsätzlich für alle Menschen Platz ist und die Möglichkeit besteht, ein schöpferisches, ihrer Würde als frei verantwortlich entscheidende Personen gemäßes Leben zu führen. Das ist das Ideal.

Aber wie sieht die Wirklichkeit in den islamischen Gesellschaften aus? Gegenwärtig lassen sich im islamischen Raum bezüglich der Frage der praktischen Bewältigung der anstehenden gesellschaftlichen Probleme vor allem drei Hauptrichtungen anführen, wobei wir aber möglichst vermeiden möchten, voreilige einseitige Etikettierungen, die mit Schlagworten arbeiten, vorzunehmen. Denn wer ist eigentlich der vorbildlichere Moslem, derjenige, der den Islam in der islamischen Welt vermißt, oder der, der die Vorbildlichkeit der islamischen Welt behauptet?

(1) Siehe hierzu auch Rudolph Peters in: Der Islam in der Gegenwart, München 1984, S. 91.

a) Die erste Hauptrichtung, die *Traditionalisten*, will prinzipiell nur an den alten Lösungen festhalten. Sie vermeidet alle Versuche, die neu entstandenen Realitäten der modernen Zeit zu verstehen und ignoriert sie.

b) Die *Säkularisten* bilden die zweite Hauptrichtung. Sie verfallen in das entgegengesetzte Extrem, schieben ihre eigene kulturelle Vergangenheit von sich weg und suchen eine Lösung außerhalb der islamischen Welt, und zwar bei den Marxisten oder anderen modernistischen Ideologien der westlichen Welt. Sie sind Modernisten, obwohl die westliche Welt sich selbst mehr oder weniger bereits als „postmoderne“ Welt versteht und modernistischen Richtungen gegenüber kritisch eingestellt ist.

Zu diesen islamischen Säkularisten, die sozusagen das Kind mit dem Bade ausschütten, sind auch jene Richtungen zu zählen, die den Islam auf eine reine Ethiklehre reduzieren wollen, wobei ihnen aber der Islam aus der Hand gleitet, wie das aus unseren obigen Darlegungen über das Verhältnis von Glaube und Moral im Islam klar ersichtlich ist. Als Folgen dieses extremen Säkularismus entwickelten sich notwendigerweise verschiedenste Formen der Entfremdung und Entwurzelung auf religiöser und kultureller Ebene.

Von den extremen Säkularisten sind natürlich alle diejenigen Säkularisten zu unterscheiden, welche die Religion nicht prinzipiell ausgrenzen. Aber insofern, wie sie nicht bereit sind, als Ausgangspunkt für ihre Überlegungen und Entscheidungen den Islam zu nehmen, haben sie doch die Religion zwar nicht direkt abgelehnt, aber beiseitegeschoben.

c) Die dritte Hauptrichtung ist konzentriert in allen *islamischen Erneuerungsbemühungen*. Sie vermeidet die Übertreibungen der beiden ersten Hauptrichtungen, ohne aber deren Ziele aus den Augen zu verlieren, nämlich zum einen die Tradition zu bewahren und zum zweiten zu versuchen, die Probleme der modernen Welt auf konstruktive Weise zu lösen. Sie wollen also nicht auf das islamische Erbe verzichten, sind aber auch nicht bereit, sich sklavisch alten Lösungen auszuliefern. Damit vermeiden sie vor allem die drei hauptsächlichsten Fehltritte über den Islam, nämlich erstens eine bloße sogenannte Gesetzesreligion zu sein, zweitens eine rein spirituelle, weltfremde Religion zu sein und drittens, die Ursache für alle Probleme der islamischen Gesellschaft zu sein; auch z. B. für all jene Probleme, die sich eindeutig darauf zurückführen lassen, daß man den Islam beiseitegeschoben und kritiklos vom Westen Systeme wie den Nationalismus und Sozialismus übernommen hat.

Diese Kritiklosigkeit gehört zu den Folgen des Kolonialismus, der zu einer Desorientierung und Demoralisierung führte, nachdem der Islam seine kulturbildende Funktion zum größten Teil bereits eingebüßt hatte. Einen Ausweg aus dieser Lage, die auch heute noch nicht völlig überwunden ist, konnte nur eine Selbstbesinnung darauf geben, aus welchen Gründen man seinem eigenen kulturellen Erbe untreu geworden war. Und deshalb wandte sich bereits im vergangenen Jahrhundert die islamische Erneuerungsbewegung gegen die zersetzenden modernistischen Einflüsse.

Führende Persönlichkeiten dieser Richtung sind Afghani (1839-1896) und Mohammed Abduh (1849-1905) sowie dessen Schüler. Alle diese Reformer betrachteten, wie richtig festgestellt wurde,⁽¹⁾ „die Reform der Religion (als den) Hebel des gesellschaftlichen und politischen Wandels.“ Mohammed Abduh⁽²⁾ glaubte, daß es notwendig wäre, die islamische Glaubenslehre von Fehlern zu befreien, die sich durch falsche Interpretationen eingeschlichen hätten. Wenn man das täte, könnte ein grundlegender Wandel im Leben der Muslime erreicht werden, wenn sie nämlich gemäß diesen von Interpretationsfehlern befreiten Glaubenslehren lebten, so daß schließlich die gesamte Gemeinschaft der Gläubigen von dieser Wandlung betroffen werden würde.

Bei seiner Untersuchung der islamischen Rechtslehren unterschied er zwischen jenem Teil, der sich mit den religiösen Pflichten beschäftigt und der unveränderbar ist, und jenem anderen Teil, der sich mit den weltlichen Angelegenheiten beschäftigt und der grundsätzlich neuen Interpretationen zugänglich ist, da es hierüber nur allgemeine Grundsätze im Koran und der Sunna gibt, wie Mohammed Abduh es formuliert⁽³⁾.

Die modernen islamischen Reformer bemühten sich, vernünftige Lösungen für die gesellschaftlichen Probleme zu finden, und zwar in der Weise, daß sie sich nicht einfach einseitigen herrschenden Modeströmungen anschlossen, sondern sich bemühten, diese kritisch in ihrer Beziehung nicht nur zur

(1) Rudolph Peters, a. a. O.. S. 111.

(2) Ebd. S. 124.

!3) Ebd. S. 126.

Gegenwart, sondern auch zu den Erfahrungen der Vergangenheit und den Forderungen der Zukunft zu betrachten. Doch haben sie die erhoffte Wandlung der Gesellschaft nicht in der Weise, wie sie es sich vorgestellt hatten, bewirken können. Mohammed Abduh versuchte zwar nachzuweisen, daß eigentlich kein grundsätzlicher Widerspruch zwischen den Werten der modernen Zivilisation und dem Islam bestände, doch die neue politische Elite übertrieb und meinte, es bestände sogar „eine vollständige Wesensgleichheit zwischen beiden“.

Dies ging so weit, daß man schließlich den Islam “sozusagen im modernen Denken” auflöste⁽¹⁾. Man setzte ihn gleich” mit allgemeingültigen Werten wie Gleichheit der Menschen, Demokratie, geistige Freiheit, Vernunftbetonung, Fortschritt”. Wie wir aber oben ausführlich auseinandergesetzt haben, kann man den Islam nicht auf die Ethik, auf eine Lehre von ethischen Werten, reduzieren, auch nicht auf eine politische, spirituelle oder humanistische Lehre, ohne daß der Islam bei diesem Vorgang der Reduzierung aus den Händen gleitet. Daher besteht für uns heute nach wie vor das Problem, daß die islamischen Gesellschaften solche Schwierigkeiten haben, sich der modernen Welt unter Beibehaltung ihres kulturellen Erbes, d.h. ihrer Identität, anzupassen.

Wenn wir dieses Problem lösen wollen, müssen wir meines Erachtens bei unseren Betrachtungen und Bemühungen vor allem zwei Tatsachen beachten:

Erstens hat es sich gezeigt, daß Lösungen zunächst innerhalb des Rahmens der eigenen Kultur gesucht werden müssen. Sie

(1) Ebd. S. 129.

müssen den Wurzeln der eigenen Kultur entsprossen, weil sonst eine Entfremdung entstehen kann. Aber wie "macht" man eine Verwurzelung in der eigenen Kultur? Die Antwort ist einfach (und zugleich sehr verwickelt): Die Kultur entspringt (wie neueste Forschungen bewiesen haben) der Religion. Daher ist die Antwort klar: Zurück zur Religion! Hierzu fordert ja auch der Islam auf. Ein Muslim bekommt auf diese Frage also von der neuesten Kulturwissenschaft die gleiche Antwort wie von seiner Religion.

Im Rahmen solcher Überlegungen über die zentrale Rolle der Kultur hat sich auch das Berliner "Haus der Kulturen der Welt" in dieser Vortragsreihe die Aufgabe gestellt, die eigentümlich lebendige Funktion einer jeden Kultur herauszustellen; und diese Absicht ist meines Erachtens sehr begrüßenswert.

Die *zweite Tatsache*, auf die ich in diesem Zusammenhang hinweisen möchte, ist folgende: Die Verwurzelung in der eigenen Kultur bedeutet ja nicht, sich anderen Kulturen gegenüber verschließen zu müssen, sondern bewirkt im Gegenteil eine grundsätzliche Aufgeschlossenheit. Wenn wir hierzu den Islam befragen, so sagt uns etwa ein Hadith:

"Die Weisheit sucht der Gläubige überall da, wo er sie finden kann; und er nimmt sie, unabhängig davon, wo er sie findet:'

Bereits der berühmte islamische Philosoph Ibn Ruschd (1126-1198) hat darauf hingewiesen, daß das Studium der Bücher der früheren Gelehrten (gemeint sind hier die Gelehrten der vorislamischen Zeit) eine religiöse Pflicht sei.

Und wenn wir den Koran zur Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen befragen, teilt er uns folgendes mit: Die Verschiedenheit der Gruppen der Menschen, d.h. die Verschiedenheit der Kulturen, soll gemäß dem Schöpfungsplan die Menschen dazu motivieren, einander kennenzulernen. Dies ist das Ziel der Schöpfung.

Gehen wir zurück in die Gegenwart, so sehen wir überall das Bedürfnis wach werden, in ein echtes Gespräch mit den Partnern anderer Kulturen einzutreten; man beginnt zu verstehen, daß nur so eine echte Zusammenarbeit für unsere gemeinsame Welt möglich ist. Auch die islamische Welt hat die Verpflichtung, zu lernen, hat der islamischen Forderung nachzukommen und ihren Horizont zu erweitern. Nur dadurch könnte eine Renaissance, eine Wiedergeburt des islamischen Geistes möglich werden, der bereits einmal bewiesen hat, daß Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen zu einer überragenden Kulturblüte führen kann. Wir alle müssen uns dazu bereiterklären, zu lernen. Ein Hadith fordert z.B. dazu auf, daß man, wenn man lernen will, gegebenenfalls das Wissen sogar in China suchen soll. Aber das Problem ist, daß hierzu eine Interaktion zwischen den Kulturen im Geiste echter Toleranz die Voraussetzung ist sowie der allgemeine Wille zu einer friedlichen Koexistenz mit anderen Kulturen.

Von diesen Überlegungen her sollte es beispielsweise selbstverständlich sein, daß man nicht gleich alle Muslime, die zunächst eine islamische Lösung für die Probleme ihrer Gesellschaft suchen, als "Fundamentalisten" abstempelt und

beschimpft, nachdem der "Fundamentalismus" zum modernen Feindbild erklärt worden ist. Unter Fundamentalismus kann man doch, genau gesehen, zwei völlig verschiedenen Dinge verstehen:

Erstens kann man unter Fundamentalismus den legitimen Rückblick auf die Grundlagen der eigenen Kultur verstehen, der gekoppelt ist mit dem Versuch einer Wiedereinwurzelung in ihr, und damit einen Vorgang und ein Bemühen, welche wir überall in den verschiedenen Kulturen beobachten können.

Zweitens kann man unter Fundamentalismus Terrorismus und - als dessen Ursache - Fanatismus verstehen, und damit gleichfalls Erscheinungen, die ebenfalls weltweit verbreitet sind. Einerseits werden diese negativen Erscheinungen vom Islam selbst grundsätzlich und vollständig abgelehnt. Andererseits ist es unverständlich, warum man diese weltweit verbreiteten politischen Erscheinungen allein der islamischen Welt zur Last legen will, die jedenfalls nicht bereit ist, den Sündenbock zu spielen.

Jeder Form von Intoleranz, wo immer sie auch auftritt, ist überall entgegenzuhalten, daß echte Kultur den Geist der Toleranz entwickelt, und zwar als Folge der eigenen *Integrität*. Der Mensch erhält Integrität nur dadurch, daß er sich in dem von ihm anerkannten Rahmen seiner Kultur frei bestimmt und sich nicht durch fremde, von außen übernommene Ideologien bestimmen läßt. Nur diese selbsterarbeitete Integrität ermöglicht nach islamischer Lehre ein wirklich verantwortungsvolles Handeln. Aber sie gebietet auch echte Toleranz, da sie ihrem Wesen nach jedes parteiliche Denken und jede Heuchelei

ablehnt. Ein Hadith äußert sich über parteiische Einstellungen folgendermaßen:

“Der schlimmste Mensch ist der Mensch mit zwei Gesichtern. Er begegnet den einem mit einem Gesicht und begegnet den anderen mit einem anderen Gesicht”.

Denn die islamische Lehre von der Verantwortung bezieht diese auf die gesamte Menschheit, nicht nur auf einen bestimmten Clan oder Mitglieder einer bestimmten Kultur. Deshalb heißt es im Koran auch, daß, wenn jemand einen Menschen gerettet hat, dies so ist, als ob er die ganze Welt gerettet habe, daß aber auch, wenn jemand einen Menschen ermordet hat, dies so ist, als ob er alle Menschen ermordet habe.

Auf das Gebiet der Politik übertragen bedeutet das, daß dem Ziel, Gerechtigkeit für alle zu schaffen, die ständige Aufforderung zur Friedensbereitschaft an die Seite gestellt werden muß, damit gerechte Lösungen erarbeitet werden können. Was die Konstituierung der islamischen Regierung betrifft, so muß sie aus Fachleuten bestehen und darf nicht gegen islamische Richtlinien verstoßen. Sie muß sich das Grundprinzip der Gerechtigkeit für alle ständig vor Augen halten.

Daß zweifellos viele Regierungen in der islamischen Geschichte und auch heute in den islamischen Ländern sich häufig nicht an die islamischen Richtlinien gehalten haben, ist eine andere Sache. Denn in diesem Aufsatz werden die Lehren des Islam dargestellt, aber nicht die Defekte der muslimischen Gesellschaften, welche die islamischen Lehren häufig entweder verfälscht, mißverstanden oder ignoriert haben. Niemand weiß

besser als die Muslime selbst um die zahllosen komplizierten Probleme und tragischen Widersprüche ihrer Gesellschaft, die sie am eigenen Leib erfahren, sowie die fast unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten, wie praktisch zu lösen. Allerdings weiß auch niemand besser als wir, welche Verantwortung wir mit jedem Schritt, den wir bei der Bewältigung dieser Aufgaben machen, auf uns nehmen.

Daher lehnen wir allzu leichte und vorschnelle Lösungen ab. Wir hören deshalb mit Respekt jene Stimmen aus der westlichen Welt, die Verständnis zeigen für unsere Welt und ihre Eigenart und nicht gewillt sind, sie vorschnell zu verurteilen. So spricht z.B. einer der hervorragendsten Orientalisten ⁽¹⁾ von der "Spannweite des Islam" sowie von der "Vielfalt der den Muslimen gegebenen Möglichkeiten, sich mit den Problemen der modernen Welt auseinanderzusetzen, ohne die Basis ihrer Religion zu verlassen". Und mit Dankbarkeit hören wir ihn sagen, daß es" sehr zu wünschen (sei), daß eine historische Situation geschaffen wird, in der die Muslime sich in ihrer Religiosität und in ihrer Identität nicht mehr bedroht zu fühlen brauchen, so daß sie von jenen Möglichkeiten in aller Freiheit Gebrauch machen könneA⁽²⁾.

Die historische Situation, von der er hier spricht, zu schaffen, ist auch nach Meinung der Muslime unsere gemeinsame Aufgabe. Wir leben heute alle in der "modernen Welt" zusammen, und wir alle bauen mit an der Ordnung für diese

(1) Fritz Steppat, a. a. O. S. 425.

(2) Ebd.

Welt, damit sie überleben kann. So lange, wie dem Islam diese Funktion zugestanden wird, nämlich Versuche zu unternehmen, die gesellschaftlichen Verhältnisse immer mehr in Richtung auf immer größere Gerechtigkeit zu verbessern, so lang ist der Islam lebendig. Vorbildlich dachte der berühmte islamische Rechtsgelehrte Abu Hanifa, der die Aufgeschlossenheit zum Prinzip seines Denkens erklärt hat, als er sagte: “Unsere Auffassungen (die wir durch geistige Anstrengung - *Idjtihad* erreicht haben) sind das beste, was wir erreichen konnten. Wenn jemand uns etwas besseres bringt, werden wir es akzeptieren. Wir Muslime glauben, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, und dem, der sucht und sich bemüht , eröffnen sich immer wieder neue Horizonte. Der Koran sagt dazu:

“ Wenn das Meer Tinte für die Worte meines Herrn wäre, würde das Meer zu Ende gehen, bevor die Worte meines Herrn zu Ende gehen, auch wenn wir noch einmal soviel hinzubrachten”. (Sure 18,109).

7. Kapitel

Recht im Islam⁽¹⁾

Ich freue mich über die Gelegenheit, zu Ihnen über dieses ganz aktuelle Thema von Islam und Recht bzw. Gesellschaft sprechen zu können. Denn ich halte das Ziel der Organisation von ELSA, durch ihre Veranstaltungen ein besseres Verständnis zwischen den Kulturen zu fördern, für äußerst wichtig. Wir dürfen doch auch nicht vergessen, daß vor allem für die Jugend in aller Welt der Frieden ein Ziel ist, von dem ihre Zukunft entscheidend abhängt.

Heute ist - wie vielleicht nie zuvor in der Geschichte der Menschheit - die Notwendigkeit einer für die gesamte Weltgesellschaft gültigen Rechtsordnung allgemein bewußt geworden.

Die Frage ist also: was sind die Vorbedingungen für eine solche Rechtsordnung, und wie kann sie geschaffen werden?

In meinen folgenden Ausführungen werde ich mich bemühen, zu zeigen, inwiefern der Islam sich nun tatsächlich seit seinem Entstehen für eben eine solche Rechtsordnung eingesetzt hat. Zu diesem Zweck werde ich versuchen, in Grundzügen zunächst das Konzept und die Prinzipien der islamischen Rechtsprechung darzulegen und dann über die Grundlagen einer gültigen Gesellschaftsordnung und die Menschenrechte aus islamischer Sicht zu sprechen.

(1) Rede, Tagung "Law in the Islamic World", ELSA, Hamburg, 6. - 10.10. 2003

Der Islam hat von Anfang an als erste unter den Religionen zu einem vernünftigen Religionsdialog aufgerufen. Eine friedliche Ordnung für die menschliche Gesellschaft ist durch alle gemeinsam zu erschaffen. Dafür wurde der Mensch mit Vernunft begabt, damit er sich, jeder in seinem Umkreis, seinen Kräften gemäß für Gerechtigkeit und Frieden einsetzt. Gott ist der gleiche Gott für alle Menschen, auch wenn sie das vergessen. Die Offenbarungen erinnern die Menschen daran. Dies ist der monotheistische Glaube. Danach ruht der Frieden der Welt in Gottes Hand.

Von Anfang an steht die Verfassung einer gerechteren Gesellschaft im Zentrum der Bemühungen des Islam, und zwar, was die Rechtsprechung angeht, durch eine stufenweise Verbesserung der Gesetze. Leitend war hierbei das Konzept vom Menschen als Kulturwesen.

Der Mensch kann sich innerhalb einer möglichst gerechten Gesellschaftsordnung - das ist der Inhalt dieses Konzepts - durch freie Entscheidungen selber verwirklichen.

Wie hieraus klar wird, ist also der Islam genau betrachtet nicht als eine bloße Gesetzesreligion konzipiert, eher als eine Vernunftreligion. Er betont zwar die Notwendigkeit einer gültigen Rechtsordnung für die Gesellschaft. Aber er stellt gleichzeitig die freie und natürliche Entwicklung der Mitglieder dieser Gemeinschaft als Ziel der Gesellschaftsordnung auf.

Es ist also ein islamisches Grundprinzip, daß die Gesetzgebung entwicklungsfähig sein muß. Sie muß grundsätzlich vernünftigen

Neuerungen gegenüber aufgeschlossen sein und sich den jeweiligen Zeitumständen so weit wie möglich anpassen.

Bei der Gesetzgebung gilt als Prinzip, daß folgende Hauptquellen mit Hilfe des Ijtihad (d.h. geistiger Anstrengung) benutzt werden müssen:1) Der Koran,2) die Sunna (d.h. die Lehren des Propheten), 3) 'ijma' (d.h. der Konsensus), und 4) der Qias (d.h. der Analogieschluß).

Einer der einflußreichsten islamischen Rechtsgelehrten, Abu Hanifa (gest. 767), betonte die Flexibilität der islamischen Gesetzgebung, als er feststellte:

“Unsere Rechtsauffassungen sind das Beste, was wir erreichen konnten, und wenn jemand uns was Besseres bringt, nehmen wir das an.”

Daß dieses Erneuerungsprinzip der islamischen Gesetzgebung auch heute noch gilt, soll ein Beispiel aus der jüngsten ägyptischen Rechtsgeschichte illustrieren. Vor etwa 2 Jahren wurde in Ägypten ein neues Scheidungsgesetz erlassen, welches der Frau, wenn sie mit ihrem Mann nicht weiterleben will, grundsätzlich das Recht gibt, sich ohne weitere Begründung von ihm scheiden zu lassen. Hierbei ging man übrigens auf die alte, vor 14 Jahrhunderten entstandene islamische Rechtsprechung zurück, die genau eine solche Scheidung befürwortete.

Für die islamische Gesetzgebung ist ein solcher Rückgang auf die Gründungszeit des Islam und ihre Ideale ein ganz unentbehrliches Hilfsmittel. Die Frühzeit ist eine notwendige Inspirationsquelle. Das Leben und Wirken des Propheten sind

ebenso wie der Koran das anzustrebende Paradigma, die gültige Vision einer heilen Welt.

Die folgende Begebenheit aus dem Leben des Propheten soll die Beweglichkeit der islamischen Rechtsprechung illustrieren. Diese ist einerseits auf dem Islam begründet, aber andererseits weltoffen.

Der Prophet sandte Mu'az ibn Gabal, der zu seinem näheren Kreis gehörte, als Richter in den Jemen. Er fragte ihn, wie er seine richterlichen Urteile in diesem neuen Land begründen würde. Mit dem Koran, antwortete er. Und wenn du dort für den jeweiligen Fall keine Begründung findest? Dann stütze ich mich auf die Sunna (die Lehren des Propheten). Und wenn du dort auch keine Begründung findest? Dann stütze ich mich auf meine Vernunft. Diese Antwort akzeptierte der Prophet als korrekt.

Doch eine vernünftige Gesetzgebung alleine genügt nach islamischer Auffassung nicht dafür, daß man eine stabile Gesellschaftsordnung schafft. Der Koran spricht im Zusammenhang mit der Frage einer gültigen Gesellschaftsordnung von 3 Geschenken Gottes an die Menschheit: diese sind das Buch, die Waage und das Eisen. (Sure 57,25).

Das Buch bedeutet hier die schriftlich festgelegten Offenbarungen. Sie belehren die Menschen über das, was sie leicht vergessen: ihren eigentlichen Ursprung, ihre Verantwortung für diese Welt, d.h. ihre Lebensaufgabe: den Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit, sowie ihr Ziel: das Jenseits.

Die Waage ist hier - wie auch sonst - das Symbol für Gerechtigkeit.

Das Eisen ist das Symbol für Stärke, vor allem für den starken Arm des Gesetzes. Es kann sowohl im Kampf wie auch für friedliche Zwecke verwendet werden.

Wo eines von diesen drei Geschenken für die Menschheit nicht wirksam gemacht wird für sie, gerät jede Gesellschaft aus den Fugen, und die Menschenrechte werden mißachtet.

In Übereinkunft mit der Forderung nach Freiheit und Gleichheit ist das Grundprinzip der islamischen Regierungsform die schura (d.h. Beratung). Für ihre Gültigkeit bezieht man sich auch hierbei auf die Frühzeit des Islam. Als Beispiel für diese frühislamischen Auffassungen bringe ich eine Begebenheit aus dem Leben des Kalifen Abu Bakr.

Nach seiner Wahl zum Kalifen bat er die Bürger bei seinem Amtsantritt um Beratung bei seiner Arbeit. Er forderte sie ausdrücklich auf, seine Autorität nur immer dann anzuerkennen, wenn er Gott und den Richtlinien des Propheten gehorche.

Die bisherigen Überlegungen zusammenfassend kann man also sagen, daß der Islam die prinzipielle Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz lehrt, die jedem Menschen angeborene Würde und Freiheit sowie die Notwendigkeit, diese zu schützen. Der Schutz der allgemeinen Rechte eines jeden Individuums sind daher die erklärten Ziele der scharia (d.h. der islamischen Rechtsprechung).

Jeder Mensch hat danach das Recht auf den Schutz seines Lebens, der Betätigung seiner Vernunft, seiner Religion, seiner Familie und seines Besitzes.

Man kann die allgemeinen Menschenrechte auf zwei Hauptrechte zurückführen, nämlich das Recht des Menschen auf Gleichheit vor dem Gesetz und sein Recht auf Freiheit. Beide besitzt jeder Mensch von Geburt an. Der einzige wichtige Unterschied zwischen den Menschen besteht im Grad ihrer Menschlichkeit, die jeder vor allem durch Erziehung und Bildung erhält. Menschlichkeit - koranisch Rechtschaffenheit oder Frömmigkeit genannt - wird islamisch betrachtet vor allem durch die guten Taten sichtbar. Denn sie befähigt dazu, daß man seine Mitmenschen mit aktiver Toleranz und Güte behandelt, d.h. ihre Rechte nicht nur respektiert, sondern , wenn nötig, auch ebenso wie die eigenen Rechte verteidigt. Menschlichkeit befähigt das Individuum, sich mit seinen Mitmenschen ungeachtet ihrer Zuordnung zu ethnischen, kulturellen und religiösen Gruppen zu identifizieren. Wenigstens ist dies das Ziel der islamischen Erziehung, wie der Koran und auch der Prophet selber sie lehrten.

Die Ursprünglichkeit der menschlichen Gleichheit und Freiheit ist das Thema eines bekannten Ausspruches des Kalifen Omar, des zweiten Nachfolgers des Propheten Mohammed.

“Wie habt ihr doch die Menschen versklavt,” sagte er, “und ihre Mütter haben sie doch frei zur Welt gebracht.”

Selbstverständlich gilt der Grundsatz der Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz islamisch betrachtet nicht nur für die Muslime, sondern ebenso für ihre nichtmuslimischen Mitmenschen. Für diese gilt der islamische Rechtsgrundsatz:

“Sie haben die Rechte, die wir haben, und sie haben die Pflichten, die wir haben.”

Die jedem Muslime aufgegebene Pflicht, seine Mitmenschen gerecht und mit Güte zu behandeln, beginnt beim Nächsten. Daher hat der Prophet Mohammed einmal gesagt:

“Wer satt übernachtet und weiß, daß er einen Nachbarn hat, der hungrig ist, der gehört nicht zu uns.”

In diesem Zusammenhang wird auch von dem Neffen des Propheten, Ibn Abbas, berichtet, daß er seinem Diener, der ein Schaf schlachtete, sagte:

“Vergiß unseren jüdischen Nachbarn nicht bei der Verteilung des Fleisches.”

Das islamische Recht ordnet ausdrücklich an, daß auch die nichtmuslimischen Bedürftigen das Recht haben, vom Staat versorgt zu werden. Daher verordnete z.B Kalif Omar, als er einen alten Juden betteln sah, eine Staatspension für ihn, denn Betteln ist mit der Würde und dem natürlichen Freiheitsverlangen eines Menschen nicht vereinbar.

Prinzipiell gilt: Wenn wir von jemandem ein moralisches Verhalten verlangen, müssen wir seine Freiheit und seine Rechte respektieren.

Der Ausgangspunkt für die islamischen Auffassungen über das Wesen der Freiheit ist der islamische Begriff von Religionsfreiheit. Die Muslime werden von ihrer Religion aufgefordert, alle Offenbarungen und Propheten Gottes anzuerkennen, ohne Unterschiede zwischen ihnen zu machen.

Selbstverständlich ergibt sich aus diesen Lehren eine umfassende Religionstoleranz. Es ergibt sich daraus die Schlußfolgerung, daß niemand gezwungen werden darf, seine Religion abzulegen und den Islam anzunehmen. Daher hat auch der Prophet Mohammed für die Stadt Medina eine vorbildliche Verfassung entwickelt, welche die friedliche Koexistenz und Proexistenz der Religionen in ihr garantierte.

Der Schutz der allgemeinen Menschenrechte für die Andersgläubigen lag ihm sehr am Herzen, und er gelobte, sich voll dafür einzusetzen.

Ihm folgte auch z.B. der Kalif Omar, als er den christlichen Einwohnern von Jerusalem ausdrücklich ihre Menschenrechte, u.a. ihre Religionsfreiheit zusicherte.

Berühmt wurde auch im Westen der Ihnen aus der Geschichte bekannte Sultan Saladdin durch seine vorbildliche Toleranz und Großzügigkeit. Seine Behandlung der Kreuzfahrer nach dem Sieg über sie gibt eine weitaus bessere Einführung in den islamischen Begriff von Gerechtigkeit und Toleranz als die vielen Bände einiger viel zitierter islamischer Rechtsgelehrter. Sein Verhalten wurde durch Barmherzigkeit inspiriert, welche islamisch betrachtet die notwendige Ergänzung der Gerechtigkeit ist. Es folgte nicht dem Prinzip bloßer Legalität.

Abschließend möchte ich nun noch einmal betonen, daß man das Verhältnis von Islam und Gesellschaft bzw. Islam und Recht am besten verstehen kann, wenn man vom Selbstverständnis der muslimischen Welt ausgeht und damit einen fruchtbaren Dialog beginnt.

Der Islam setzt sich als Ziel, wie ich eingangs sagte, die stufenweise Durchsetzung der allgemeinen Menschenrechte.

Dazu muß man einerseits sagen, daß es leider zweifellos im Laufe der islamischen Geschichte Zeiten gab, in denen die Menschenrechte nicht hinreichend geschützt wurden, was zugegebenermaßen für einige Teile der Welt auch für die heutige Zeit gilt.

Dies trifft auch für einige nichtislamische Länder zu. Andererseits zeigt die Geschichte des Islam aber auch, daß er die Menschenrechte nicht nur verkündet, sondern sie - vor allem zur Zeit seiner Hochblüte mehrere Jahrhunderte lang in all den Ländern, in denen die Muslime regierten - sogar mit einem einmaligen Erfolg auch durchgesetzt hat.

Wie aus meinen bisherigen Ausführungen ersichtlich ist, kann der Staat nach islamischer Auffassung nicht von der Religion getrennt werden. Dies erklärt also, warum der 2.Paragraph der ägyptischen Verfassung besagt, daß die islamische Gesetzgebung die Hauptquelle für das ägyptische Rechtssystem ist. Und wie ich Ihnen schon am Beispiel des neuen Scheidungsgesetzes für die muslimische Frau gezeigt habe, hat die richtig verstandene scharia einen befreienden und wohlthätigen Einfluß auf die islamische Gesellschaft. Sie dient dem Frieden.

Der bekannte Reformler Mohammed Abdu (gest. 1905) unterschied bei seiner Untersuchung der islamischen Rechtslehren zwischen jenem Teil, der sich mit den religiösen Pflichten beschäftigt und der unveränderbar ist, und jenem

anderen Teil, der sich mit den weltlichen Angelegenheiten beschäftigt und der grundsätzlich neuen Interpretationen zugänglich ist. Diese Unterscheidung ist islamisch gesehen korrekt. Sie kann allen Überlegungen der Gelehrten über Fragen der islamischen Gesellschaft und des islamischen Rechts ohne weiteres zugrundegelegt werden. Damit kann sie auch als Ausgangspunkt für einen vernünftigen Kulturdialog dienen.

8. Kapitel

Islam und Menschenrechte⁽¹⁾

Einführung

Das Thema der Menschenrechte ist derzeit zweifellos zu einem der meistdiskutierten und aktuellsten Themen geworden. In den verschiedensten Teilen der Welt bildeten sich viele Organisationen für Menschenrechte, welche den Menschen, die hervorragendste Schöpfung Gottes auf der Erde, verteidigen wollen.

Es gibt viel Gerede über die Haltung des Islam in dieser Frage. Obwohl der Islam den Kampf für die Gerechtigkeit als die Aufgabe des frommen Menschen bezeichnet, behauptet man, daß die Menschenrechte eine Errungenschaft der modernen Zeit seien und daß der Islam keine Menschenrechte kenne. In diesem Vortrag will ich nicht näher auf diese verkehrten Behauptungen und die Gründe dafür eingehen, sondern die grundlegende Haltung des Islam zu diesem Thema darstellen.

Wir können die allgemeinen Menschenrechte auf zwei Hauptrechte zurückführen, nämlich das Recht des Menschen auf Gleichheit und sein Recht auf Freiheit. Beide Rechte besitzt er aufgrund seiner Menschlichkeit von Geburt an. Alle anderen Menschenrechte lassen sich hiervon ableiten.

Wenn wir die Quellen des Islam, nämlich den Koran und die authentische Überlieferung des Propheten, näher betrachten und

(1)Vortrag. Islamisches Konzil, Bonn, 1995.

richtig verstehen, können wir feststellen, daß der Islam die Rechte des Menschen auf Gleichheit und Freiheit in sehr klarer und deutlicher Weise anerkennt, und ebenso die anderen Menschenrechte, die sich davon ableiten lassen. Doch betont der Koran die Begründung aller dieser Rechte in der letztlichen, zu realisierenden Brüderlichkeit aller Menschen bzw. in ihrer Menschlichkeit.

1. Das Recht auf Gleichheit

Das Recht des Menschen auf Gleichheit läßt sich nach der Lehre des Korans von der grundsätzlichen Einheit des Menschengeschlechts her beweisen. Denn die Menschen sind alle von einer Seele erschaffen worden (4.1). Ihr Ursprung ist gleich, denn sie stammen alle von Adam und Eva ab. Es gibt nach der islamischen Lehre keine Kasten, Schichten, Rassen oder Völker, die anderen gegenüber durch ihre Natur bevorzugt sind. Allen Menschen wurden bei ihrer Geburt die gleiche Würde verliehen, allen Kindern Adams, wie der Koran sie nennt. (17.70). Die Menschen haben vor vielen anderen Geschöpfen, so sagt der gleiche Koranvers, eine bevorzugte Stellung erhalten. Worin besteht diese Würde?

Alle Menschen sind grundsätzlich gleich, abgesehen von sekundären Unterschieden wie Rasse, Hautfarbe usw. Insofern ist ein brüderliches Verhältnis zwischen ihnen eigentlich die natürliche Einstellung. Diese wird aber durch die völkischen, kulturellen und religiösen Unterschiede überlagert. Die eigentliche Menschlichkeit erlangt der Mensch erst durch Erziehung und Bildung. Sie befähigt ihn, seinen Mitmenschen mit echter Toleranz gegenüberzutreten und ihre Rechte zu respektieren.

Islamisch gesehen gibt es einen einzigen Unterschied zwischen den Menschen, der allerdings letzten Endes für ihr Schicksal entscheidend ist. Dies ist das, was der Koran die Frömmigkeit und an anderen Stellen die guten Taten des Menschen nennt. So heißt es in einer Sure des Korans:

“O ihr Menschen, Wir haben euch von einem männlichen und einem weiblichen Wesen erschaffen, und Wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt. Der Angesehenste von euch bei Gott, das ist der Gottesfürchtigste von euch”. (49.13)

Während bekanntlich für gewöhnlich äußerliche Macht, materieller Reichtum und soziales Prestige als erstrebenswert gelten, gilt bei Gott ein anderer Maßstab. Dieser ist der innere Reichtum des frommen Menschen und seine damit verbundene spirituelle Position, die er durch seine guten Taten erlangt hat. Ihm verspricht Gott Seine Hilfe. Doch besteht selbstverständlich diese Frömmigkeit in einem echten Verhältnis zu Gott und den daraus resultierenden Anstrengungen im Kampf für die Gerechtigkeit zum Wohl seiner Mitmenschen.

Der Fromme sucht Gottes Wohlgefallen, Sein Antlitz, wie der Koran das auch nennt, und den Nutzen für seine Mitmenschen. Alle Menschen sind gleich wie die Zähne eines Kammes, betonte der Prophet Mohammed in seiner Abschiedsrede. Daher ist es ungerecht, sie so zu behandeln, als ob sie aufgrund ihrer Geburt von Anfang an bereits ganz verschieden wären. Das Prinzip der Gleichheit aller Menschen führte im Islam zu der Lehre von der Gleichheit vor dem Recht, das keinen Unterschied

zwischen arm und reich, den Herrschern und den Bürgern machen darf.

So berichtet eine Überlieferung z. B. davon, daß der Prophet die Fürbitte von Osama Ibn Zaid abgelehnt hat, der sich für den Freispruch einer Frau aus einem angesehenen Haus einsetzte, obwohl sie schuldig war. Der Prophet verurteilte das scharf und sagte, wenn seine Tochter Fatima irgendein Verbrechen begehen würde, müßte sie auch genauso bestraft werden wie jeder andere.

Auch der zweite Kalif Omar betonte in seiner Antrittsrede mit aller Entschiedenheit die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz. Und es gibt zahlreiche andere Beispiele in der islamischen Geschichte, daß Muslime sich mit aller Entschlossenheit für die Gleichheit und eine gerechte Behandlung aller Menschen einsetzten.

Daß dies unbedingt notwendig ist und beklagenswerterweise doch so oft nicht geschieht, wird in dem bekannten Ausspruch des zweiten Kalifen Omar deutlich, der sagte:

“Wie habt ihr die Menschen versklavt, und ihre Mütter haben sie doch frei zur Welt gebracht!”

Dies sagte er anläßlich einer Begebenheit, die den ägyptischen Statthalter Amr ibn al - Aas betraf. Ein Ägypter hatte sich bei dem Kalifen über die Ungerechtigkeit des Statthalters beklagt. Denn dessen Sohn hatte ihn völlig ohne Berechtigung geschlagen, und sein Vater, anstatt ihm Gerechtigkeit zukommen zu lassen, steckte ihn daraufhin ins Gefängnis, damit es ihm nicht möglich war, sich bei dem Kalifen zu beklagen. Aber er

konnte aus dem Gefängnis ausbrechen und ging zum Kalifen, um ihm alles zu berichten. Der Kalif bestellte daraufhin den Statthalter und seinen Sohn zu sich. Als er feststellte, daß die Klage des Ägypters berechtigt war, gab er ihm seinen eigenen Stock in die Hand mit der Aufforderung, den Sohn von Ibn al - Aas damit zu schlagen. Dies geschah. Dann sagte der Kalif, er solle nun auch den Vater mit diesem Stock schlagen, da der Sohn nur dank der Macht seines Vaters ihn hatte quälen können. Aber der Ägypter sagte, daß er den geschlagen habe, der ihn geschlagen habe, und das genüge ihm⁽¹⁾.

Der Grundsatz der Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz gilt nicht nur für die Muslime, sondern ebenso für ihre nichtmuslimischen Mitmenschen. Hierfür gilt der islamische Rechtsgrundsatz: “Sie haben die Rechte, die wir haben, und sie haben die Pflichten, die wir haben”.

Der Prophet Mohammed hat, wie wir aus seinen Überlieferungen ersehen können, oft dazu aufgerufen, die Nachbarn gut zu behandeln. So sagte er z.B.:

“Wer satt übernachtet und einen Nachbarn hat, der hungrig ist, der gehört nicht zu uns”.

Diese Vorschrift gilt auch für die nichtmuslimischen Nachbarn. So soll auch Ibn Abbas seinem Diener, der ein Schaf schlachtete, gesagt haben:

“Vergiß unseren jüdischen Nachbarn nicht”.

Nach islamischem Recht sind auch die nichtmuslimischen Bedürftigen berechtigt, vom Staat versorgt zu werden. Aus

(1) Tantawi, Ali u. a. Akhbar Omar, S. 182 ff, Damaskus 1959 .

diesem Grunde verordnete der zweite Kalif Omar, als er einen alten Juden in Medina betteln sah, eine Staatspension für ihn.

Der Islam betont auch die Gleichheit von Mann und Frau, da zwischen ihnen menschlich gesehen überhaupt kein Unterschied besteht. In bezug auf die menschliche Würde gibt es nichts, was sie voneinander unterscheidet. (17.70) Beide sind Kinder Adams, denen Gott die gleiche Würde verliehen hat. Sie sind gleich verpflichtet, sich durch Lernen um ihre Entwicklung zu bemühen. Die Heirat ist anzusehen als ein Mittel, "Liebe und Barmherzigkeit" (30.21), zwischen Mann und Frau zu erzeugen. Was ihre Taten anbelangt, so werden diese von Gott gleich bewertet:

"Ich lasse keine Tat verlorengehen, die einer von euch getan hat, ob Mann oder Frau", heißt es im Koran (3.195). "Die einen stammen ja von den anderen".

Männer und Frauen erhalten auf die gleiche Weise für die Erfüllung ihrer Pflichten den ihnen zustehenden Lohn. (4.32) Der Islam gibt der Frau das Recht, selbständig mit ihrem Vermögen umzugehen, das der Mann nicht antasten darf. Verboten ist es auch, eine Frau zur Heirat mit jemandem zu zwingen, den sie nicht mag.

Es gibt nur in bezug auf die Natur zwischen Mann und Frau Unterschiede, sowie in der Hinsicht, daß der Mann gegenüber seiner Frau und seinen Kindern finanzielle Verpflichtungen hat. Im übrigen sind Mann und Frau einander ebenbürtig und besteht zwischen ihnen volle Gleichheit.

2. Das Recht auf Freiheit:

Was das zweite Hauptrecht des Menschen angeht, nämlich das Recht auf Freiheit, ist zu sagen, daß der Islam dem Menschen das Recht auf Freiheit in allen ihren Aspekten zugesteht. Das heißt, er gibt ihm grundsätzlich politische, geistige, religiöse und zivile Freiheit.

Jeder Mensch, der mündig ist und bei gesunder Vernunft, hat das Recht, sich an der Wahl des Staatsoberhauptes und seiner Vertreter, die ihn repräsentieren, zu beteiligen. Er kann für dieses Amt auch selber kandidieren. Die Form der Regierung oder Beratung kann frei gewählt werden. Bedingung ist nur, daß sie auf Gerechtigkeit beruht und demokratisch ist.

Die Begrenzung der Macht des Staatsoberhauptes wurde bereits von den beiden Kalifen Abu Bakr und Omar als notwendig erkannt und verlangt. Daher verlangten sie auch in ihren Antrittsreden bei ihrer Machtübernahme, daß die Muslime sie bei der Regierung unterstützen sollten, wenn dies nötig wäre, sie aber auch, falls sie im Unrecht wären, korrigieren sollten. In dieser Weise wurde im Islam schon früh die Notwendigkeit einer Kontrolle bei der Verwaltung des Staates erkannt.

Wie es im Koran heißt, wurde sogar der Prophet Mohammed, der allen Muslims als Vorbild hingestellt wurde, aufgefordert, sich mit den anderen Muslims zu beraten. So sagt der Koran:

“Und zieh sie zu Rat in den Angelegenheiten”. (3, 159)

Und daher heißt es an einer anderen Stelle im Koran, daß die Gläubigen *“ihre Angelegenheiten durch Beratung regeln”* sollen. (42, 38).

Was die geistige Freiheit betrifft, hat der Islam den Menschen das Recht auf Meinungsfreiheit garantiert. Die Wissenschaftler haben in bezug auf den gesamten Kosmos, einschließlich des Menschen, Freiheit der Forschung. Der Koran bezeichnet nicht zufällig den Wissensdrang des Menschen und seine Fähigkeit, sich Wissen über alle Dinge, die es gibt, zuzulegen, als das, was den Menschen vor allen anderen Lebewesen auszeichnet. Vorbedingung dafür ist allerdings, wie er immer wieder betont, ein kritisches und auch selbstkritisches Denken. Denn dies ermöglicht ein selbständiges Verstehen und ein schöpferisches Handeln. Er begrenzt den Raum der Forschung in keiner Richtung. Überall, im Himmel, auf der Erde und zwischen beiden, so ermahnt der Koran uns, und auch im Menschen selber, gilt es Wissen zu sammeln und die erkannten Gesetze zum Nutzen der Menschheit anzuwenden.

“Wer sich auf den Weg macht, um nach Wissen zu suchen, dem ebnet Gott dafür den Weg ins Paradies, “(Muslim) sagt eine Überlieferung des Propheten.

In bezug auf die Religionsfreiheit stellte der Islam die folgenden wichtigen Prinzipien auf:

1. Niemand darf gezwungen werden, seine Religion abzulegen und den Islam anzunehmen.

“In der Religion gibt es keinen Zwang” (2.256).

heißt es dazu im Koran. An einer anderen Stelle sagt er:

“Wer nun will, möge glauben, und wer will, möge ungläubig sein”. (18.29)

Aus diesem Grund garantierte auch der Zweite Kalif Omar den christlichen Einwohnern von Jerusalem die Sicherheit “für ihr Leben, ihre Kirchen und ihre Kreuze. Und keiner von ihnen darf wegen seiner Religion einem Zwang unterworfen werden und keinem von ihnen darf man Schaden zufügen”.

2. Der Islam fordert die Freiheit in den religiösen Diskussionen. Daher sagt der Koran:

“Ruf zum Weg deines Herrn mit Weisheit und schöner Ermahnung, und diskutiere mit ihnen auf die beste Art”.
(16.125)

An einer anderen Stelle heißt es:

“Und diskutiere mit den Leuten des Buches auf die beste Art”.
(29, 46)

3. Der echte Glaube ist auf Überzeugung und Gewißheit aufgebaut, nicht aber auf bloßer Nachahmung oder Zwang.

Zusammenfassend kann man also sagen, daß der Islam dazu aufruft, in Fragen der Religion gründlich zu überlegen und nachzudenken und nur echte Beweise zu akzeptieren.

Was schließlich die zivile Freiheit anbetrifft, verlangt der Islam, daß man mündig sein muß, bevor man Verträge abschließt und alle anderen Dinge seines Lebens selbständig regelt, wie Kauf, Verkauf, Spenden, Heirat, die Abfassung seines Testaments usw.

Schlußwort

Mit den vorangehenden Erörterungen versuchten wir darzustellen, daß die Menschenrechte im Islam bereits zur Zeit

des Propheten verankert wurden, und zwar nicht als bloße Theorie, sondern in der Praxis.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang allerdings die Tatsache, die ich deshalb hier noch einmal betonen möchte, daß der Islam die entscheidende Rolle der Menschlichkeit dafür, daß Gerechtigkeit sich durchsetzt, herausstellte. Die Barmherzigkeit den Mitmenschen gegenüber, die man auch als Brüderlichkeit bezeichnen kann, ist nach seiner Lehre die Voraussetzung dafür, daß Gerechtigkeit geschieht. Wichtig ist daher die Erziehung des Menschen zur Menschlichkeit, welche die Aufgabe der Religion ist, die lehrt, was der Mensch ist. Er ist mit allen anderen Menschen durch das Band der Menschlichkeit verbunden.

“Wer sich der Menschen nicht erbarmt”, sagt daher eine Überlieferung des Propheten, “dessen erbarmt sich Gott nicht”. (Bukhari).

Die Hauptbetonung liegt im Islam auf dem verantwortungsbewußten Handeln des Individuums. Dieser hat die Rechte des Menschen, die seine Würde schützen, seinen Mitmenschen gegenüber sowohl für sich wie auch für sie selber zu vertreten und zu schützen. Daher sind auch die Ziele des islamischen Rechts (der *Scharia*) von Anfang an der Schutz des Menschen. Ausdrücklich wird sein Leben, seine Religion, seine Vernunftbetätigung, sein Eigentum und seine Familie durch die islamischen Rechte gesichert. Diese Sicherung kann jeder Mensch beanspruchen.

Doch bekanntlich steht jedem Recht eine Pflicht gegenüber. Wenn man daher seine Rechte bewahren will, muß man auch

seine Pflichten erfüllen. Jeder trägt in seinem Handeln die Verantwortung seinen Mitmenschen gegenüber, wodurch die Rechte der anderen geschützt werden.

Es genügt also islamisch gesehen nicht, daß man nur seine eigenen Rechte schützt und dem Elend anderer zuschaut, die dazu nicht in der Lage sind. Daher sagt der Koran:

“Was hindert euch daran, zu kämpfen auf dem Weg Gottes und (um) der Unterdrückten (willen), Männer, Frauen und Kinder?” (4.75).

Abschließend müssen wir darauf aufmerksam machen, daß es im Laufe der islamischen Geschichte Zeiten gab, in denen die Menschenrechte nicht geschützt wurden. Dies gilt in verschiedenen Teilen der Welt auch für unsere heutige Zeit. Aber diese Tatsache berechtigt auf keinen Fall dazu, dem Islam vorzuwerfen, er sei gegen die Menschenrechte. Die authentischen Quellen des Islam weisen diese Beschuldigung strikt zurück. Denn der Islam stellt die Menschenwürde in den Mittelpunkt seiner Lehre vom Menschen und lehrt, daß der Mensch seine Würde durch seinen Kampf für Gerechtigkeit und Barmherzigkeit - und das heißt für die Menschlichkeit des Menschen - erwirbt.

Wir müssen allerdings zugeben, daß auch heute viele Muslime sich nicht ganz an diese islamischen Lehren halten, sei es, daß sie sie nicht richtig verstehen oder daß sie sie mißachten. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß die Muslime, wenn sie wollen, daß ihre Religion respektiert wird und daß sie sich in unserer Welt durchsetzen and in ihr hochkommen, ihre Religion nicht nur

richtig verstehen müssen, sondern sich auch in ihrem Handeln nach ihren Lehren richten müssen. Dann werden sie auch fähig sein, die Menschenrechte der Muslims zu schützen, die in unserer Zeit in verschiedensten Teilen der Welt auf barbarische Weise verletzt werden, in jüngster Zeit vor allem in Bosnien und der Republik der Tschetschenen. Leider schauen die führenden zivilisierten Länder der Welt, die sich normalerweise für die Menschenrechte einsetzen, diesen barbarischen Verletzungen der Menschenrechte tatenlos zu. Darum müssen die Muslime lernen, ihre Rechte besser zu verteidigen.

“Gott verändert nicht den Zustand eines Volkes”, lehrt uns der Koran (13.11), **“bis sie selbst ihren eigenen Zustand verändern”**.

Denn, so heißt es ebenfalls im gleichen Koranvers: **“... sie haben außer ihm keinen Schutzherrn”** und müssen dies erkennen.

Die Gerechtigkeit wie auch die Barmherzigkeit sind Namen Gottes. Die Menschlichkeit verpflichtet den Menschen, als Stellvertreter Gottes auf dieser Erde für die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einzutreten, bis sie geschehen.

9. Kapitel

Religionsfreiheit und Menschenrechte im Islam⁽¹⁾

Einführung

Zweifellos eins der wichtigsten Probleme in unserer gegenwärtigen Welt ist die Frage der Menschenrechte und insbesondere der Religionsfreiheit. Da die Lösung dieses Problems einen hohen Kulturstandard voraussetzt, handelt es sich hierbei also eigentlich um ein kulturphilosophisches Problem bzw. um die Frage, inwiefern die Religion, welche einer jeden Kultur bekanntlich zugrundeliegt, noch lebendig und wirksam ist.

Im folgenden möchte ich Ihnen einige Gedanken bezüglich der islamischen Lösung mitteilen, welche die Eigenart der islamischen Lösungsversuche betreffen. Hierbei werde ich mich natürlich weitgehend auf die Darstellung und Erklärung der islamischen Hauptprinzipien bezüglich dieser Fragen beschränken müssen.

Der Islam proklamierte die Notwendigkeit einer Durchsetzung der Menschenrechte für ausnahmslos alle bereits vor 1400 Jahren, und zwar auf der Grundlage der grundsätzlichen Gleichheit und der angeborenen Würde und Freiheit aller Menschen. Und wie die Geschichte zeigt, verkündete er nicht nur die Menschenrechte, sondern setzte sie auch mit erstaunlichem Erfolg durch in all den Ländern, in denen die

(1) Vortrag. Tagung: Menschenrechte ohne die monotheistischen Weltreligionen?
Katholische Akademie in Berlin e. V. 17-18 September 1999.

Muslime zur Zeit der Hochblüte des Islam regierten. Dies war u.a. deswegen möglich, weil der Islam ausdrücklich das Recht eines jeden Menschen auf Freiheit sowie die friedliche Koexistenz der Kulturen und Religionen- mit anderen Worten einen Kulturpluralismus- befürwortet.

Wie ich Ihnen im Einzelnen erläutern werde, gehört die Religionsfreiheit zu den allgemeinen Menschenrechten, die vom Islam als entscheidende Prinzipien und Grundlagen einer gerechten gesellschaftlichen Ordnung gelehrt werden. Sie ist nach islamischer Auffassung ein natürliches Prinzip. Das heißt also, es gehört zur Natur des Menschen, daß ihm freizustellen ist, zu glauben oder auch nicht zu glauben, sowie zu glauben, was er will. Durch die Ausübung seiner Freiheit wird ihm Selbstbildung ermöglicht, und damit die Ausübung wahrer Religiösität.

Doch damit ist die Frage der Religionsfreiheit noch nicht erschöpft. Denn bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, daß die Triebfeder zu der Entscheidung für den Glauben an Gott genau genommen doch außerhalb des Zugriffs der menschlichen Willkürfreiheit steht. Das heißt also, das wesentliche Moment der Religionsfreiheit ist damit noch nicht gegeben, daß man die Freiheit in der Wahl der Religion hat. Denn es geht ja darum, daß man sich der Religion frei zuwendet. Es ist eins der Hauptanliegen des Islam, darauf hinzuweisen.

Um diese islamische Auffassung zu verstehen, ist es hilfreich, wenn man das Menschenbild im Islam betrachtet, wonach der Mensch nicht-wie in der westlichen Auffassung- autonom ist, sondern nur ein bestimmtes Maß an Freiheit besitzt. Wird der

Mensch sich selber überlassen, d.h. erhält er keine spirituelle Führung - so lehrt der Islam- dann neigt er für gewöhnlich dazu, sein Freiheitspotential zu verschwenden, sich allzusehr treiben zu lassen und infolgedessen übermäßig durch seine Umgebung beeinflußt zu werden. Dies verhindert in einem gefährlichen Maße seine für die Persönlichkeitsentwicklung nötige Selbstbildung.

Jedem Menschen sollte es aber freigegeben werden, seine Religion, die er selber gewählt hat, auszuüben. Niemand darf ihn daran hindern oder ihn zwingen, eine andere Religion anzunehmen. Denn wie der Koran betont: "Es gibt keinen Zwang in der Religion" (2,256).

Das heißt also, daß niemand in irgendeiner Weise zur Religion gezwungen werden darf, weil zu ihr die Freiheit als unablösbarer Bestandteil gehört.

Aber wenn der Mensch also einerseits frei ist zu glauben oder nicht zu glauben sowie zu glauben, was er will, so ist er doch andererseits von Natur aus zur Religion bestimmt, auch dann, wenn ihn Unwissenheit über seine eigentlich Bestimmung, Herrschsucht, Materialismus, Selbstdünkel oder was auch immer daran hindern sollten, dies zu verstehen:

"O Mensch," fragt daher der Koran "was hat dich gegen deinen edelmütigen Herrn betört, der dich erschaffen und gebildet und zurechtgeformt hat, und dich in der Gestalt, die er wollte, zusammengefügt hat?" (82,6-8).

Erst in der Erkenntnis seiner Erschaffenheit, also der Tatsache, daß er nicht willkürlich und zufällig aus irgendeinem

Nichts entstanden ist, kann der Mensch zu seiner religiösen Bestimmung befähigt werden. Diese ermöglicht ihm Selbstbildung und eine schöpferische Persönlichkeitsentwicklung. Damit kommen wir zu der Frage der schöpferischen Freiheit.

1. Religionsfreiheit und schöpferische Freiheit:

Der Islam lehrt, daß der Mensch nur dann, wenn er seiner eigentlichen Berufung folgt, genügend Großzügigkeit besitzt, anderen die gleichen Freiheiten und Rechte zuzugestehen, die er für sich selber wünscht. Damit haben wir eine der drei Hauptbedingungen, welche islamisch betrachtet die Durchsetzung der Menschenrechte möglich machen.

Der Koran spricht im Zusammenhang mit der Frage einer gerechten Gesellschaftsordnung von drei Geschenken Gottes an die Menschheit (57,25). Diese sind 1) das Buch (d.h. die schriftlichen Offenbarungen), 2) die Waage (Symbol der Gerechtigkeit), und 3) das Eisen (Symbol für die Stärke der Gesetzgebung im Lande sowie auch die Waffen aus Eisen im Kampf gegen Aggressionen).

Alle diese drei Faktoren sind nötig, damit die Menschenrechte und Freiheiten durchgesetzt werden, die für eine gerechte Gesellschaftsordnung nötig sind, welche den Mitgliedern der Gesellschaft eine natürliche Entwicklung ermöglicht. Der wichtigste Teil hiervon ist die Offenbarung der "reinen Religion", auf die wir im folgenden noch näher eingehen werden.

Religionsfreiheit ist eine unerläßliche Bedingung für eine gerechte Gesellschaftsordnung. Sie besteht darin, daß die

Menschen, obwohl sie zur Religion berufen sind, doch freigelassen werden müssen, dieser Berufung zu folgen oder auch sie abzulehnen. Niemand kann zur Religion gezwungen werden, da sie ein Akt der Freiheit ist, und sogar Gott selber überläßt, wie der Koran sagt, den Menschen, an Ihn zu glauben oder auch nicht an Ihn zu glauben, obwohl er aufgrund seiner Allmacht entscheiden könnte, daß alle Menschen auf der Erde zum Glauben übergehen. (10,99).

Wenn also Gott selber den Menschen die Freiheit zum Glauben läßt, wie kann dann ein Mensch versuchen wollen, sie zum Glauben zu zwingen, fragt der Koran folgerichtig.

Der Mensch ist frei, zu glauben- zum Glauben gehört diese Freiheit: eine von außen her nicht regulierbare Spontaneität.

Derjenige, der sich zum Glauben entschieden hat, handelt von diesem Moment an nicht mehr willkürlich. Er hat einen bestimmten Weg gewählt, der seine spirituelle Natur fördert, denn er wird mit schöpferischer Freiheit begabt. Der Mensch ist also frei, zu glauben, und ist gleichzeitig doch zum Glauben bestimmt. Der Koran nennt diesen Glauben den “reinen Glauben”.(30,30).

Wenn der Mensch in seiner natürlichen Entwicklung nicht gehemmt wird, lehrt also der Islam, dann wendet er sich ganz von selbst dem reinen Glauben zu. Diese “reine Religion” wurde nach der Lehre des Islam im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder von neuem durch die verschiedenen Propheten verkündet. (u.a. 42, 13-15). Sie ist die eine Religion, welche allen Religionen zugrundeliegt. (42,13).

In den vorangehenden Erläuterungen haben wir versucht, darzustellen, inwiefern die Verkündigung des Islam also praktisch identisch ist mit dem Aufruf, gerecht zu handeln, d.h. im Prinzip sich für die Rechte und Freiheiten der Mitmenschen ebenso energisch wie für die eigenen Rechte einzusetzen. So war es auch, sagt der Koran, die Aufgabe des Propheten Mohammed, "Gerechtigkeit zu üben." (42,15).

Nun ist Gerechtigkeit ein sehr umfassender Begriff. Was unter ihr zu verstehen ist, daß sie etwas ist, was der Mensch unter gewissen Gesichtspunkten selber frei erschafft, und was ihn frei macht, wird in einem der Aussprüche (Hadithe) des Propheten Mohammed ganz einfach und klar ausgedrückt:

"Wer vom Höllenfeuer entfernt und ins Paradies geführt werden will," sagt er, "...der tue den Menschen das an, was er wünscht, daß man es ihm selbst antut." (Bukhari)

Im Koran wird immer wieder betont, daß der Mensch der freie Schöpfer seines eigenen Schicksals und daß er konsequenterweise für seine Taten verantwortlich ist. Diese Tatsache ist der Kern der Botschaft des Islam. Sie macht polemische religiöse Dispute überflüssig. (42,15).

Daß der Mensch die Verantwortung für seine Taten trägt (was sein Gewissen - sofern es wach ist- ihm klarmacht), weist darauf hin, daß er ein freies Wesen ist. Diese Tatsache wird aber oft übersehen. Damit kommen wir zu einer weiteren wichtigen und oft verkehrt verstandenen Frage der islamischen Glaubenslehre, nämlich der Frage, wie die vom Islam gelehrt Souveränität Gottes mit der Freiheit des Menschen vereinbart werden kann.

Wir haben in unseren obigen Ausführungen bereits darauf hingewiesen, daß die Triebfeder zu der freien Entscheidung des Menschen für den Glauben an Gott doch im Grunde genommen außerhalb seiner Willkürfreiheit steht. Jeder, der einmal vergeblich versucht hat, zu glauben (und wie oft passiert das gerade modernen Menschen!), und zwar mit Überzeugung zu glauben, wird diese Tatsache bestätigen können.

Daher ist es in dieser Fragestellung notwendig, zwischen der einfachen Willkürfreiheit und einer anderen, höheren Form von Freiheit zu unterscheiden. Diese nennt man am besten schöpferische Freiheit, da sie in die Lage setzt, Neues zu erschaffen, also etwas zu erschaffen, was vorher nicht da war.

Der Koran spricht von dieser schöpferischen Freiheit, wenn er darauf hinweist, daß in der Entscheidung zum Glauben zwei Faktoren wirksam sind: einmal die Entscheidung des Menschen, der sich entscheidet, zu glauben, und zum anderen die Entscheidung Gottes, der entscheidet, daß der Mensch glaubt. So ist also die Entscheidung des Menschen, den Weg zu seinem Herrn zu gehen, gleichzeitig die Entscheidung Gottes, der ihn zu diesem Weg führt. (76,29f).

Der Islam lehrt, daß der Mensch, der Gott gehorcht im reinen Glauben, durch seinen ihm von Gott eingehauchten Geist (15,29) mit seinem Schöpfer spirituell verbunden und daher durch Ihn inspiriert wird. Sein Handeln ist in diesem Augenblick ein Akt schöpferischer Freiheit.

Durch die vielen Jahrtausende der Menschheitsgeschichte hindurch wurden immer wieder Leistungen auf den

verschiedensten Gebieten der humanen und der anderen Wissenschaften sowie der Kultur mit Hilfe der menschlichen schöpferischen Freiheit vollbracht, die man eigentlich nur als Wunder bezeichnen kann, und die nur dank der immer wieder zutage tretenden Begeisterungsfähigkeit einzelner begabter Menschen möglich waren.

Von diesen Erörterungen über die Genesis des Glaubens und die schöpferische Freiheit her betrachtet, wird auch deutlicher, warum im Islam alle spirituellen Eigenschaften wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Frieden und andere als Eigenschaften Gottes betrachtet werden, da der Mensch ihrer nur dann teilhaftig wird, wenn er sich über sich selbst erheben kann.

Durch den Islam wird der Mensch dazu angeleitet, das Rechte zu suchen und sich auf Gott zu verlassen. Denn islamisch betrachtet spielt die Barmherzigkeit Gottes die entscheidende Rolle für das Schicksal des Menschen. So heißt es auch in einem Ausspruch (Hadith) des Propheten Mohammed:

“Sucht die goldene Mitte und das Rechte, und wißt, daß keiner von euch aufgrund seiner Taten gerettet wird. Sie sagten: Nicht einmal du, O Gesandter Gottes? Er sagte: Nicht einmal ich, es sei denn, Gott umhüllt mich mit Barmherzigkeit und Huld von ihm.” (Muslim).

Über die islamische Barmherzigkeitslehre gibt es einen anderen bekannten Ausspruch des Propheten Mohammed. Er lautet: “Wer sich anderer nicht erbarmt, wird keine Barmherzigkeit finden.”

Es wird auch in diesem Hadith deutlich, daß der Mensch der Schmied seines Schicksas ist und dieser Tatsache islamisch betrachtet nicht ausweichen kann.

Von diesem Gesichtspunk der Verantwortlichkeit des Menschen für sein Handeln in dieser Welt her betrachtet, erscheint die Lehre von der Allmacht Gottes- dessen Thron auch die Erde umfaßt (2,255)- wieder in einem anderen Licht. Aber sie wird oft im Sinne einer göttlichen Willkürherrschaft mißverstanden und führt dann zu einem fatalistischen und unfruchtbaren Denken. Solche verkehrten Interpretationen sind aber immer nur dann möglich, wenn man die einzelnen Koranverse aus ihrem Zusammenhang löst, sie also von ihrem Kontext isoliert betrachtet. Der Koran gibt Hinweise darauf, worin die Ursachen liegen, daß seine Botschaft verkehrt interpretiert wird, wenn es in ihm heißt:

“Diejenigen nun, die in ihrem Herzen (vom rechten Weg) abschweifen, folgen dem, was in ihm (in dem Koran) mehrdeutig ist..” (3,7).

Es gehört aber zu den Glaubenspflichten, die islamischen Lehren aufmerksam zu studieren und sie richtig zu verstehen. Diese Suche nach Wissen - wie überhaupt die Suche nach jeder Art von Wissen und Verständnis - wird islamisch gesehen so hoch eingeschätzt, daß es in einem Ausspruch des Propheten Mohammed heißt:

“Wer sich auf den Weg macht, um nach Wissen zu suchen, dem ebnet Gott dafür den Weg ins Paradies.”

Am besten wird das Zusammenwalten von Gottes souveränem Willen und dem Willen des Gläubigen in der islamischen Lehre von der Erwählung des Menschen zum Stellvertreter Gottes auf Erden illustriert. Alles in der Welt, sagt der Koran, wurde dem Menschen untertan gemacht und zu seiner Verfügung gestellt, damit er an nichts Mangel habe. Aber dies unter der Bedingung, daß er in der Abwesenheit seines Herrn (57,25) - seine Dankbarkeit zeigt und sich daher (jeder innerhalb seines Lebenskreises) um seine Mitmenschen und seine Umwelt in verantwortungsvoller Weise kümmert. Ebenso wie der Stellvertreter eines Königs in dessen Abwesenheit den Wünschen und Gesetzen seines Königs gemäß, aber dennoch selbstverantwortlich und in schöpferischer Weise handeln muß, so trägt der Mensch innerhalb seines Lebenskreises die Verantwortung für seine Taten und wird darüber früher oder später vor seinem Herrn Rechenschaft ablegen müssen.

Es ist nicht genug, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit oder auch die allgemeinen Menschenrechte zu proklamieren. Ja, die Proklamierung von Wahrheit ohne Ausübung von Gerechtigkeit ist geradezu ungerecht, sagte einmal der zweite Kalif Omar.⁽¹⁾ Durch das vorbildliche Handeln wird die Wahrheit verdeutlicht und nähergebracht.

Von dem gleichen Kalifen stammt der berühmte Ausspruch, daß der Mensch, obwohl er von seiner Mutter frei geboren wurde, immer wieder versklavt wird.

(1) Wafi, Human Rights: in einem der Briefe des Kalifen an Abu Moussa Al Ashary bezüglich der Frage der Gerechtigkeit.

Die Religion ruft dazu auf, den Menschen von dieser Versklavung zu befreien. Und islamisch betrachtet sind die Glaubens - und Religionsfreiheit eine unerläßliche Bedingung der Religion. Ohne sie verkümmert ihre Botschaft.

2. Die Verteidigung der Menschenrechte als religiöse Aufgabe:

Die Forderungen nach den Menschenrechten im Islam sind auf andere Weise konzipiert als in der westlichen Welt. Aber die im Westen proklamierten Menschenrechte sind im Prinzip die gleichen Menschenrechte, welche der Islam schützt. So garantiert die islamische Gesetzgebung den Schutz des Lebens, der Vernunftbetätigung, der Familie, der Religion und des Eigentums.

Die Ursachen für die Forderung nach allgemeinen Menschenrechten und ihr Kontext sind in den beiden Kulturen verschieden. Denn im Gegensatz zu der westlichen Welt, welche in der Neuzeit den Säkularismus und die Autonomie des Menschen verkündete, hat in der islamischen Welt eine solche Spaltung zwischen Religion und Weltlichkeit nicht stattgefunden. Sie war nicht nötig. Von Anfang an lehrte der Islam die Hinwendung des Gläubigen zur Welt als seinem Tätigkeitsfeld, das seiner Verantwortung übergeben wurde. Der Gläubige hat sich unmittelbar vor Gott für seine Taten zu verantworten. Der Islam lehrt ihn als seine wichtigste Aufgabe die energische Verteidigung sowohl seiner eigenen Rechte wie die seiner Mitmenschen.

Denn nach islamischer Lehre sind alle Menschen gleich und von ihrem Ursprung her verwandt und haben daher alle den gleichen Anspruch auf Freiheit und Würde. Darüber hinaus haben sie alle die gleiche Aufgabe: die Verwaltung der Erde, die

ihrem Schutz übergeben wurde. Alle Menschen stammen von einer einzigen Seele ab und sind Teile dieser einen Seele, und allen wurde bei ihrer Geburt die gleiche Würde und Freiheit verliehen, allen Kindern Adams, wie der Koran sie auch nennt. (17,70) Daher wäre eigentlich eine brüderliche Einstellung unter ihnen die natürliche Folge.

Doch durch einen ins Negative umgeschlagenen Wettbewerbsgeist, durch eine verkehrte Erziehung, infolge der verschiedenen Lebensumstände sowie der rassistischen, kulturellen und religiösen Unterschiede wird die prinzipielle Gleichheit unter ihnen verdeckt.

Der an sich natürliche und sehr wertvolle Wettbewerbsgeist (der Motor für die Entwicklung), den der Islam fördert und empfiehlt (5,48), schlägt daher leicht um in Aggressivität und Materialismus.

Erst durch eine gründliche religiöse Erziehung und die dadurch möglich werdende Selbstbildung (die ja islamisch betrachtet den einzigen wichtigen Unterschied zwischen den Menschen schafft), können die für eine wirklich humane, d.h. auch kulturpluralistische Gesellschaft nötigen Eigenschaften entwickelt werden, wie ein selbständiges Denken, Verständnisbereitschaft, eine aktive Toleranz und vor allem ein aktives Gewissen. Diese sind das Ziel der islamischen Erziehung, wenn sie richtig verstanden wird.

3. Kulturpluralismus im Islam:

Es sind nicht nur erhebliche Anstrengungen erforderlich, wenn man Mitglieder einer anderen Kultur wirklich verstehen

will, (was in unserem sog. "globalen Dorf" nötig wird wie nie zuvor), sondern es bedarf dazu einer Verwurzelung in der eigenen Kultur; d.h. also, ein eigener Standpunkt und Selbstbildung sind nötig, da sonst ein wirklicher Gedankenaustausch und ein erfolgreiches Zusammenleben nicht möglich sind. Es ist ein hoher kultureller Standard erforderlich, damit man die Anderen, die nicht zur eigenen Gruppe gehören, damit man andere Völker und Rassen usw. nicht nur einfach unterdrückt und ausbeutet, sondern ein zivilisiertes Verhältnis zu ihnen entwickelt. Dies liegt schließlich auch - wie wir heute immer mehr erkennen- im Interesse aller Beteiligten.

Der Islam lehrte jedenfalls von Anfang an die Gottgewolltheit einer friedlichen Koexistenz der Kulturen und Religionen, die sich durch einen friedlichen Wettbewerb gegenseitig zu Höchstleistungen anspornen können.

Die durch den Islam geforderte aktive Toleranz (d.h. nicht nur Duldung, sondern auch Respektierung anderer Religionen und Kulturen - und damit auch die erfolgreiche Inschutznahme der allgemeinen Menschenrechte, insbesondere der Religionsfreiheit) ermöglichte bekanntlich als eine ihrer Vorbedingungen die Hochblüte des Islam, welche Jahrhunderte andauerte und darüber hinaus auch einen fruchtbaren, befreienden Einfluß auf die Entwicklung Europas hatte. So wurden beispielsweise den Christen und Juden zur Zeit der Vorherrschaft des Islam in Spanien eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den Muslimen ermöglicht, und Spanien's Kultur erlebte dadurch einen großen Aufschwung.

Der Islam lehrte und praktizierte bereits vor 1400 Jahren die Fruchtbarkeit und Notwendigkeit des Kulturpluralismus sowie - was diesen ermöglicht - ein gerechtes und tolerantes Benehmen prinzipiell allen Menschen gegenüber, das ja islamisch betrachtet als Maßstab der Frömmigkeit gilt. (49,13)

4. Religionsfreiheit im Islam als religiöses Gebot:

Die Toleranz des Islam den anderen Religionen gegenüber ist eine aktive Toleranz, d.h. sie beinhaltet nicht nur eine Duldung, sondern gleichzeitig auch Respekt. Diese Toleranz hat zwei Wurzeln. Erstens verlangt der Islam grundsätzlich allen Menschen gegenüber eine tolerante und gerechte Einstellung, wovon natürlich feindliche Gruppen ausgeschlossen sind. Zweitens lehrt der Islam, daß alle geoffenbarten Religionen von Gott stammen, und daß daher die Muslime diese Religionen und ihre Propheten - wie Moses, Jesus und andere - als göttliche Boten zu repektieren haben. Daraus resultiert selbstverständlich das Gebot der Religionsfreiheit, das sowieso, wie wir darstellten, aus dem Wesen der Religion abgeleitet werden muß.

Wenn alle Religionen von Gott geoffenbarte Wege zu Ihm sind, wie der Koran das lehrt, dann müssen sie selbstverständlich alle von den Gläubigen anerkannt werden, und zwar in einer nicht bloß passiven, sondern in einer aktiven Toleranz. Der Islam lehrt also nicht nur einen Kulturpluralismus sondern auch die friedliche Koexistenz der Religionen.

Es gibt keinen Zweifel daran, daß hierin eine große Herausforderung an den menschlichen Intellekt besteht. Denn wie kann der absolute Wahrheitsanspruch der eigenen Religion

mit der oft gepredigten Exklusivität (welche an das Gruppen-Ego appelliert) Hand in Hand gehen mit einer Anerkennung der anderen Religionen? Auf der Grundlage der islamischen Glaubenslehren ist dies jedenfalls möglich. Zudem wird islamisch betrachtet durch die Anerkennung der anderen Religionen als prinzipiell gültigen, geoffenbarten Wegen zu Gott die eigene Religion nicht nur nicht herabgesetzt, sondern gerade erst in ihrer vollen Potenz verwirklicht. Ein engstirniger Fanatismus sowie eine bloße Buchstabengläubigkeit werden dadurch als Irrwege ausgeschlossen.

Ein wirklich sorgfältiges Studium der Religionen kann jedem, der sich um Aufgeschlossenheit bemüht, zeigen, daß, wie der Koran lehrt, in ihnen allen die göttliche Botschaft der auszuübenden Gerechtigkeit und Barmherzigkeit und des daraus resultierenden Friedens zu finden ist.

Die Rolle der Religionen erfordert nicht, daß sie einen bloßen Wettbewerb um weltliche Macht unternehmen bzw. diesen stützen, was aber leider nur allzuoft geschieht, sondern sie besteht darin, das sie einen Wettlauf unternehmen zu den "guten Dingen". (5,48)

Wenn die Gläubigen die Prüfung durch Gott nicht bestehen, müssen sie damit rechnen, daß Gott sich schließlich von ihnen abwenden und für die Durchführung seiner Pläne andere erwählen wird. (4,13 5'4,133)

5. Zur Geschichte der Religionsfreiheit im Islam:

Im Anschluß an diese systematische Darstellung der islamischen Prinzipien bezüglich der allgemeinen Menschenrechte

und insbesondere der Religionsfreiheit, möchte ich Ihnen nun eine kurze Erörterung zu Fragen der Geschichte der Religionsfreiheit im Islam geben, die, wie ich hoffe, durch die systematische Erörterung der islamischen Lehren verständlicher erscheint. Hierbei werde ich vor allen Dingen auf die folgenden Punkte, welche westliche Beobachter besonders interessieren, eingehen:

- a) den Religionsdialog
- b) den Religionspluralismus und die Rechte von Minoritäten
- c) den gegenwärtigen Stand der Religionsfreiheit im Islam
- d) die Frage der Apostasie, sowie zum Abschluß
- e) Saladdin, das Vorbild aktiver Religionstoleranz, wie der Islam sie versteht

Wichtig ist zunächst vor allem, darauf hinzuweisen, daß die Muslime prinzipiell im gesamten Verlauf ihrer Geschichte bis heute - den Geboten und Lehren des Islam damit gewissenhaft folgend - niemals Christen, Juden oder andere Gruppen zur Annahme des Islam gezwungen haben. Denn, wie ausführlich erläutert, eine Religion, die ohne Überzeugung, nur infolge von Zwang vertreten wird, ist islamisch betrachtet wertlos. Daher ist es religiös gesehen verboten, irgend jemanden zur Religion zu zwingen. Ganz in Übereinstimmung mit dieser Haltung hat der Islam statt dessen, wie wir darstellten, zu einer aktiven Toleranz den anderen Religionen und prinzipiell allen Menschen gegenüber aufgerufen, und die Muslime sind diesem Ruf gefolgt.

a) Der Islam ist auch die erste Religion, welche die Notwendigkeit eines aufrichtigen, nichtpolemischen Dialogs zwischen den Religionen betonte, was ihm möglich war, weil er (übrigens als erste Religion!) alle geoffenbarten Religionen als gültige Wege zu Gott anerkannte. Zwischen diesen Wegen gibt es prinzipiell keinen Unterschied- wichtig ist nur, daß ihre Anhänger sich aufrichtig um ein gerechtes Handeln bemühen. (29,46).

Zum interreligiösen Dialog gehört islamisch betrachtet Aufgeschlossenheit und Toleranz, in dem Bewußtsein der eigenen Fehlbarkeit. (16,125)

Aber wenn es also nicht die ausdrückliche Absicht ist, die andere Seite ins eigene Lager hinüberzuziehen, dann dürfen die Religionsgespräche aber auch nicht als Vorwand dienen, die Religion zu beschimpfen oder lächerlich zu machen. Auch sollte man sich nicht mit unwichtigen polemischen Streitfragen beschäftigen, sondern sich eher bemühen, die Gemeinsamkeiten der Religionen herauszustellen, also eine positive Haltung ihnen gegenüber einzunehmen. (3,64)

Solche offenen Religionsdialoge fanden z.B. in der Abbasidenzeit mit der Unterstützung und oft unter der Leitung der Kalifen statt. Es handelte sich hierbei um in aller Offenheit durchgeführte gelehrte Diskussionen zwischen Wissenschaftlern, welche verschiedenen Sekten, Rechtsschulen oder verschiedenen Religionen angehörten. Diskutiert wurden Glaubensfragen, Konfessionsunterschiede oder Vergleiche zwischen verschiedenen Religionen⁽¹⁾.

(1) Wafi, Human Rights, S. 124.

b) Ganz eindeutig erklärte der Koran jede Form von Diskriminierung als ungerecht und forderte statt dessen eine aktive Toleranz. (60,8)

An dieser Stelle möchte ich einen kurzen Hinweis auf die Methode des Korans geben. Der Koran spricht häufig nicht in Form von Anweisungen, sondern in Form von subtilen Hinweisen, da er zu einer freien Überlegung und Entscheidung aufrufen und nichts erzwingen will, was sich sowieso nicht erzwingen läßt. Die Methode des Korans besteht darin, daß er für jedes Problem eine stufenweise Lösung sowie für jede Lehre eine stufenweise Erklärung anbietet, die jeweils dem Bildungsgrad des Einzelnen angepaßt sind. Es geht ihm nicht um einen automatischen Gehorsam, sondern um die Tat, die aus Überzeugung geschieht.

In Übereinstimmung mit dem Prinzip der Religionsfreiheit hat daher der Prophet Mohammed in Medina eine vorbildliche Stadtverfassung aufgestellt, welche die friedliche Koexistenz der Religionen und folgerichtig die gleichen Menschenrechte für alle Stämme dieser Stadt garantieren soll. In dieser demokratischen Stadtverfassung, die vor mehr als 14 Jahrhunderten festgelegt wurde, werden die in Medina lebenden Juden als eine Nation bezeichnet, welche zusammen mit der Nation der Muslime in Medina eine einzige Gemeinschaft bilden. Die Juden haben daher dieselben Rechte und Pflichten wie die Muslime. Bei alledem wird die Verschiedenheit ihrer Religionen ausdrücklich betont. Der Prophet Mohammed vertrat damit von Anfang an in ganz konsequenter Weise die Sache der Religionsfreiheit und

des Religionspluralismus und akzeptierte damit auch die Verschiedenartigkeit der jeweiligen Sitten und Traditionen⁽¹⁾.

Ebenfalls hat der Prophet Mohammed allen Kriegsgefangenen und allen Bewohnern eroberter Gebiete ausdrücklich erklärt, daß sie bezüglich ihrer Religion selber frei zu entscheiden haben und auf keinen Fall von ihm gezwungen würden, zum Islam überzutreten. Für ihn war die Reinheit des Glaubens, also eine freie Entscheidung zum Glauben, von höchster Bedeutung. Deshalb warnte er auch immer vor einem übereifrigen Bekehrungseifer und schrieb z.B. in einem seiner Briefe nach Jemen:

“Jeder, der an seinem Judentum oder Christentum festhält, soll davon nicht abgelenkt werden”⁽²⁾.

Auch der Schutz der Menschenrechte der Nichtmuslime lag dem Propheten Mohammed sehr am Herzen. So schrieb er beispielsweise in einem seiner Briefe an das Volk von Najran.

“daß es den Schutz Gottes genießen werde und das Gelübde des Propheten Mohammed, des Propheten Gottes, für die Sicherheit ihres Eigentums, ihres Lebens, ihres Landes und Glaubens... und alles, was sie besitzen, unabhängig von der Menge; daß kein Bischof sein Bistum, kein Mönch sein Kloster und kein Priester seine Gemeinde verlieren würde”⁽³⁾.

In diesem Sinne garantierte auch der zweite Kalif Omar den christlichen Einwohnern von Jerusalem die Sicherheit für

(1) Batzli, Menschenbilder, Menschenrechte, 1994 Zürich.

(2) Batzli, S. 159: aus: Abu Ubayd, Al Amwal, S. 35.

(3) Batzli, S. 159 f, aus: Abu Jusuf, al Kharaj, S. 72.

“ihr Leben, ihre Kirchen und ihre Kreuze. Und keiner von ihnen”, sagte er, “darf wegen seiner Religion einem Zwang unterworfen werden, und keinem von ihnen darf man Schaden zufügen”.

Nichtmuslime haben prinzipiell nach dem islamischen Recht in jedem islamisch regierten Land den gleichen Status wie die Muslime, d.h. dieselben Rechte und Pflichten⁽¹⁾.

Zweifellos wurden diese islamischen Prinzipien der Religionsfreiheit und der aktiven Toleranz von einzelnen Muslimen manchmal verkehrt verstanden oder ausgelegt. Aber wir gehen an dieser Stelle nicht weiter darauf ein, da in diesen Ausführungen die Auffassungen des Islam dargelegt werden sollen und nicht die verkehrte Interpretation und Praxis dieser Auffassungen seitens einiger Muslime oder fanatischer Gruppen.

c) Was den gegenwärtigen Stand der Religionsfreiheit in den islamisch regierten Ländern anbetrifft, so läßt sich prinzipiell feststellen, daß die Christen in der islamischen Gemeinschaft voll integriert sind: sie dürfen ihre Religion frei ausüben, treten freiwillig den Streitkräften bei und beteiligen sich an der Verteidigung der Heimat; Seite an Seite mit den Muslimen zahlen sie dem Staat dieselben Steuern⁽²⁾.

d) Mit den Schlagworten der allzu oft nur nach Sensationen jagenden Presse, welche es gern unterläßt, (sei dies nun absichtlich oder aus Unwissenheit) sich mit den Einzelheiten religiöser Lehren zu beschäftigen, werden z.B. in Fragen der

(1) Siehe auch Batzli, S. 166.

(2) Batzli, S. 169.

Apostasie im Islam häufig künstlich Skadalnachrichten fabriziert und dann lange am Leben erhalten, welche in der Weltöffentlichkeit eine unnötige Panik erzeugen, während doch die wirklichen Gefahren für unsere heutige Welt, die zu einem globalen Dorf zusammengeschrumpft ist, in der Intoleranz gegenüber anderen Kulturen liegen. Wenn es einzelne Fanatiker gibt, welche die islamischen Lehren tatsächlich verkehrt interpretieren und sie auf den Kopf stellen, dann dürfen wir doch nicht vergessen, daß Fanatismus von Zeit zu Zeit überall in unsere Welt festzustellen ist, nicht zuletzt auch bei denen, die mit verkehrten Nachrichten über den Islam in der Weltöffentlichkeit oft zielbewußt einen panischen Schrecken züchten.

Die islamische Auffassung bezüglich der Apostasie hält vor allem an zwei Prinzipien fest:

1) Jeder Glaube basiert auf eigener Überzeugung und Gewißheit, ist also nicht das Resultant von bloßer Nachahmung oder von Zwang in irgendeiner Form. Das bedeutet, daß jeder Mensch frei ist in der Wahl seines Glaubens und daß jeder das Recht zu eigenen Meinungen hat, sogar der Atheist. Daher darf prinzipiell niemand wegen seiner Meinungen angegriffen oder belästigt werden.

2) Dieser allgemeine Schutz der Meinungs- und Glaubensfreiheit gilt aber nur so lange, wie der Einzelne seine Meinung für sich behält. Wenn er aber seine verkehrten Gedanken, die im Widerspruch zu den Bekenntnissen und Moralauffassungen seiner Mitbürger stehen, allgemein verbreiten will, dann verstößt er in diesem Moment gegen die allgemeine Ordnung des States, in dem

er lebt, weil sich durch seine verkehrten Auffassungen Zweifel unter seinen Mitbürgern verbreiten, die zu einem Aufruhr führen können. Jeder, der sich so verhält, wird dafür bestraft, ja kann unter Umständen sogar des Hochverrats angeklagt werden, und zwar, wie gesagt, nicht deswegen, weil er seinen Glauben abgelegt hat, sondern weil er durch die Verbreitung solcher Gedanken im Staat Verwirrung verbreitet und gegen seine Ordnung verstoßen hat⁽¹⁾.

e) Zum Schluß möchte ich ein hervorragendes Beispiel aus der islamischen Geschichte für die islamische Auffassung von Religionsfreiheit und Toleranz erwähnen, das den schöpferischen Charakter des islamischen Glaubens und die Begeisterungsfähigkeit wahrer Muslime in vorbildlicher Weise illustriert. Ich spreche von dem auch Ihnen aus der Geschichte bekannten Sultan Saladdin.

Seine Behandlung der Kreuzfahrer nach dem Sieg über sie gibt eine weitaus bessere Einführung in den islamischen Begriff von Gerechtigkeit und Toleranz als die vielen Bände einiger viel zitierter Rechtsgelehrter. Sein Verhalten wurde durch Barmherzigkeit (islamisch betrachtet der notwendigen Ergänzung der Gerechtigkeit) inspiriert und folgte nicht dem Prinzip bloßer Legalität. "Denn nachdem er die Kreuzfahrer besiegt hatte, behandelte er die heimkehrenden christlichen Krieger mit einer einmaligen Großzügigkeit. Nicht nur gab er ihnen ihre Freiheit zurück und schenkte er den Armen unter ihnen die nötige Ausrüstung für ihre Heimfahrt, sondern er befahl noch dazu, daß man ihre heiligen Stätten unangetastet

(1)Mahmoud Zakzouk, Fragen zum Thema Islam, 1999, S. 124 f.

lassen sollte, obwohl einige Muslime ihn baten, die Kreuzfahrer auf dieselbe Weise zu behandeln wie diese ihrerseits die Muslime behandelt hatten (nämlich auf äußerst barbarische Weise), als sie Jerusalem im Jahr 1099 eroberten. Aber er gebot ihnen, die christlichen Stätten zu respektieren sowie die Christen mit Toleranz zu behandeln ⁽¹⁾.

Islamisch betrachtet hat Saladdin damit - so kann man sagen - das "ewige Jerusalem" zurückerobert, von dem das zeitliche Jerusalem nur ein bloßer Abglanz ist. Diese Seite des Islam dürfen wir nicht vergessen, wenn wir den Islam nicht vergessen wollen.

(1) Saed Ashour, Al- Haraka assalibiyya, Bd. II, S. 790-95, Kairo, 1976.

10. Kapitel

Islam und Gerechtigkeit⁽¹⁾

Einführung

Gerechtigkeit ist einer jener Begriffe, welche weniger etwas beschreiben, was ist als etwas, was sein sollte. Gerechtigkeit setzen die jeweils existierenden, letztlich veränderlichen gesetzlichen Ordnungen voraus. Sie ist ihre Voraussetzung und als solche nicht mit ihnen identisch. Von daher gesehen, ist sie nicht festgelegt und nicht festlegbar; obwohl sie, wie wir zeigen werden, um ihrer selbst willen angestrebt wird. Gerechtigkeit ist mit anderen Worten ein Ideal, um das und auf das hin man sich ständig neu bemühen muß.

Gleichzeitig wird Gerechtigkeit als eine Wirklichkeit erfahren. Ohne sie zerfällt das Leben und wird unwirklich. Wenn wir die Geschichte der Menschheit betrachten, sehen wir, daß Gerechtigkeit letzten Endes in einem ganz eminenten Sinne in ihr wirksam ist. Sie bestimmt das Handeln eines jeden vernünftigen Menschen, der mit seinem innersten Leben und Wesen ebenso nach Verwirklichung von Gerechtigkeit drängt, wie er ihre Negation, die Ungerechtigkeit, ablehnt.

Den Islam kann man nur verstehen, wenn man erkennt, daß er seinem Wesen nach ein Kampf für die Gerechtigkeit und damit für die Freiheit, Würde und Rechte aller Menschen ist. Statt von “Kampf” sollte man besser vom Einsatz für die Gerechtigkeit

(1) Vortrag auf dem Wissenschaftlichen Kolloquium “Gerechtigkeit und Frieden - Aus christlicher und islamischer Sicht,” Universität Münster. Münster, 1992.

sprechen, weil es sich beim Islam, d.h. der Ergebung in den Willen Gottes, um eine Verwandlung des Menschen in eine selbstverantwortlich handelnde, nicht länger bloß egoistischen Motiven folgende Person handelt. Der Einsatz für die Gerechtigkeit ist daher vor allem ein Kampf gegen den eigenen Egoismus and für die Herrschaft der Vernunft, also ein moralischer Prozeß und kein Machtkampf. Aber nicht nur außerhalb, sondern auch teilweise innerhalb der islamischen Welt wird der Islam oft völlig falsch verstanden.

1. Hoffnung und Gerechtigkeit:

Wenn wir fragen, wo die Gerechtigkeit zu finden ist, können wir sagen, daß sie überall dort ist, wo die Hoffnung auf Gerechtigkeit noch lebendig ist. Denn dort kann Gerechtigkeit *wirklich* werden und unser Handeln bestimmen. Daß Gerechtigkeit notwendig ist, versteht sich von selbst. Nur Gerechtigkeit kann die Not wenden, in die uns die Ungerechtigkeit stürzt, ist also *not-wendig*. Dennoch sehen wir, daß in der Welt die Ungerechtigkeit in massiver Weise zu überwiegen scheint. Das gilt für die islamische Welt ebenso wie für die übrige Welt; bis heute gibt es niemanden, der Gerechtigkeit für sich allein beanspruchen kann.

Diese Tatsache wird ganz besonders dann sichtbar, wenn die Anwendung von bloßer Gewalt, oft versteckt hinter einer Fassade von Legalität, dazu führt, daß die Vernunft des Menschen, oft sogar großer Massen von Menschen, unterliegt. Das kann soweit gehen, daß die Hoffnung auf Gerechtigkeit praktisch aufgegeben wird und statt dessen Größenwahn oder

Hedonismus oder beide mit all ihren trügerischen und kurzlebigen Scheinhoffnungen regieren. Überall dort, wo die Vernunft und mit ihr die Wahrheit aufgegeben oder nur vorgetäuscht wird, um in Wirklichkeit bloß Macht - und /oder Lustgewinn zu erreichen, wird die Gerechtigkeit aufgegeben, Doch zeigt sich über kurz oder lang immer wieder, daß ungerechte Gewaltanwendung letztendlich zum Leerlauf und damit auch zum Machtverlust führt.

Umgekehrt kann die Erfahrung gemacht werden, daß überall dort, wo an der Hoffnung auf Gerechtigkeit festgehalten wird, diese eine den Menschen formende und ihn geistig höher entwickelnde Wirklichkeit ist. Die Hoffnung auf Gerechtigkeit, der letzten Endes unstillbare Durst des Menschen nach ihr, ist, so betrachtet, der entscheidende Motor für die menschliche Entwicklung. Er ist gekoppelt mit dem ebenfalls nicht unterdrückbaren Verlangen des Menschen nach Wahrheit, Würde und Freiheit.

Schon die Erfahrung kann lehren, daß Gerechtigkeit - ein die sinnliche Welt transzendierender Begriff - notwendig ist und daß sie in unserer Welt stattfinden kann. Doch ist sie vor allem gegenwärtig in der Hoffnung auf sie. Den Platz, wo es keine Hoffnung mehr gibt, hat man als Hölle, d.h. eine von keinem Licht der Vernunft mehr erleuchtete Höhle, bezeichnet. Ebenso nennt man das Paradies den Ort der Erfüllung der Hoffnung. Die Frage, ob es Hoffnung auf volle Gerechtigkeit, also auf das Paradies, nur für eine bestimmte Gruppe von Menschen gibt, muß man verneinen, wenn man Gerechtigkeit als Wirklichkeit anerkennt und nicht nur als eine reine Hypothese.

2. Barmherzigkeit and Gerechtigkeit

Nach der Lehre des Korans manifestiert sich Gerechtigkeit in der göttlichen Barmherzigkeit, die unterschiedslos jeden Menschen - unabhängig von seiner Rasse, seiner Religionszugehörigkeit oder seinem Geschlecht - umfaßt, der sich um wahre Gerechtigkeit bemüht, und die jeden Menschen im Aufruf zur Gerechtigkeit zu sich ruft. So heißt es im Koran:

“O meine Diener, die ihr gegen euch selbst Übertretungen begangen habt, gebt die Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes nicht auf. Gott vergibt die Sünden alle. Er ist ja der, der voller Vergebung und barmherzig ist.. Und wendet euch eurem Herrn reumütig zu und seid ihm ergeben...” (Sure 39, 53/54).

Wenn die Gerechtigkeit verneint, die Hoffnung auf sie aufgegeben wird, kann das zweifellos viele Gründe haben. Aber immer wird man vergeblich versuchen, eine in unbestimmter Weise vollkommen richtig als umfassend begriffene Gerechtigkeit begreifbar zu machen. Denn in dem Moment, in dem man sie begreifbar machen will, erklärt man sie als nicht mehr umfassend und alles umgreifend. Tatsächlich wird Gerechtigkeit - wir werden auf diese Tatsache noch näher eingehen - nur im eigenen gerechten Handeln erfaßbar.

In der Hoffnung auf Gerechtigkeit, im Glauben an sie, befreit der Mensch sich - so lehrt der Islam - zum gerechten Handeln. Gerechtigkeit wird, islamisch gesehen, als Barmherzigkeit des allumfassenden Gottes erfahren, der alle Menschen zu sich führen will, und von dem es im Koran heißt:

“Dein Herr umfängt die Menschen” (Sure 17.60)

Die Gerechtigkeit wird von dem Menschen, der sie sucht, schließlich als eine ihn umfängende Wirklichkeit erfahren. Durch sie, so erkennt er, wird es ihm möglich, gerecht zu handeln. In dieser Weise kann Gerechtigkeit im Handeln des Menschen gegenwärtig werden.

Erfahrungsgemäß kann von einem Außenstehenden selbst der gerechteste Akt nicht nur in den Konsequenzen, sondern auch in den zugrundeliegenden Motiven prinzipiell angezweifelt werden. Die unmittelbarste Erfahrung der Gerechtigkeit ist zweifellos da, wo wir selber gerecht handeln. Gerechtigkeit wird als schöpferischer Akt erfahren. Jeder Mensch, der freiwillig Verantwortung übernimmt und entsprechend dieser Verantwortung frei entscheidend vernünftig, d.h. gerecht handelt, handelt in diesem Fall schöpferisch, mit Hilfe einer schöpferischen Energie, die wir Aufmerksamkeit, Stärke oder Liebe nennen können.

Darin liegt nach der Lehre des Korans die einzigartige Würde des Menschen: daß er, wenn er sich dafür entscheidet, fähig ist, als Ebenbild, als Statthalter seines Schöpfers gerecht zu handeln (Sure 2.30).

3. Die beiden Seiten der Gerechtigkeit:

Wenn wir darstellen wollen, worin gerechtes Handeln besteht, können wir davon ausgehen, daß es möglich ist, bei der Betrachtung der Gerechtigkeit an ihr zwei Seiten zu unterscheiden, und zwar in ihrer Beziehung zu der menschlichen Erfahrung. Wie oben bereits angedeutet wurde, beinhaltet der Begriff der Gerechtigkeit nicht nur, daß jeder Mensch von Natur aus, d.h. als vernünftiges Wesen, nach ihr verlangt, sondern daß

umgekehrt, oder besser gesagt, gleichlaufend damit, die Gerechtigkeit ihrerseits jeden Menschen als ein vernünftiges, freies Wesen verlangt. Dies sind, so könnte man sagen, von der menschlichen Erfahrung her gesehen die beiden Seiten der Gerechtigkeit. Ausgehend von diesen Überlegungen, liegt ein falsches Verständnis von Gerechtigkeit immer dann vor, wenn, was sehr häufig geschieht, ihre zweite Seite nicht gesehen wird. Mit rein naturwissenschaftlichen Mitteln der Forschung wird sie allerdings nicht sichtbar. Man kann zwar mit Hilfe des naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritts die Rückseite des Mondes untersuchen, doch die zweite Seite der Gerechtigkeit, ihre transzendente Seite, welche den Menschen zu einem konsequenten Leben in der Verantwortung vor Gott auffordert, wird gern ignoriert. Statt Gerechtigkeit als Ideal wirklich anzustreben und damit ein menschenwürdiges Dasein für sich und die anderen aufzubauen, benutzt man sie lieber als Schlagwort, als Deckmantel, sei es für eigene Zwecke oder für die Zwecke der eigenen "Partei". Partei kann dabei alles mögliche sein: eine Nation, eine Rasse oder etwa auch eine Religion, wobei natürlich letztere, meist unbemerkt, in ihr Gegenteil verwandelt wird. Sie ist dann nicht mehr ein Weg zur Erreichung von Gerechtigkeit, sondern zur Erreichung und Entschuldigung von Ungerechtigkeit. Jedes parteiische Denken führt letzten Endes zur Ungerechtigkeit.

Im Gegensatz dazu fordert der Koran auf, die Gerechtigkeit als unparteiisch anzusehen. Ebenso wie Gott für alle Menschen da ist, ist auch die Gerechtigkeit nicht für eine bestimmte Gruppe unter den Menschen, sondern für alle Menschen da. Gott ist, so

lehrt der Koran, der Gott aller Menschen, nicht etwa, wie in den früheren, sog. primitiven Religionen, nur ein Stammesgott, der den ihn verehrenden Stamm, und nur ihn allein, fördert und unterstützt. Deshalb verlangt die Gerechtigkeit, wie sie im Koran dargestellt wird, prinzipiell für alle Menschen die gleichen Rechte, begründet auf der Durchführung der gleichen Pflichten, und das heißt auch, die gleiche Freiheit.

Es ist einseitig, Gerechtigkeit, in welcher Form auch immer, nur für sich selbst zu fordern. Erfahrungsgemäß verlangt man dann, wenn man selbst oder andere, mit denen man sich verbunden fühlt, unter Ungerechtigkeiten leidet, nicht nur nach Gerechtigkeit, sondern man weiß auch, daß sie absolut, uneingeschränkt sein muß. Aber dieses Wissen hilft nichts, wenn man es wieder vergißt und wenn es nicht dazu führt, auch Ungerechtigkeiten gegenüber anderen zu verurteilen und zu bekämpfen bzw. Gerechtigkeit auch für die anderen Menschen zu fordern.

Der Koran erinnert an diese Absolutheit der Gerechtigkeit und ermahnt dazu, daß man, wenn man seine personale Integrität nicht aufgeben will, überall und nicht nur für die eigenen Zwecke für Gerechtigkeit eintreten muß. Sünden sind nach seiner Lehre, wie wir oben bereits zitiert haben, nicht nur Verletzungen der Rechte anderer, sondern auch Verletzungen von Rechten, die der Mensch gegenüber sich selbst begeht. Es hat unübersehbare Folgen, wenn man nur die eine Seite der Gerechtigkeit sehen will, nämlich, daß man sie für sich selbst beansprucht, aber gleichzeitig ihre andere Seite übersieht, daß

alle Menschen sie brauchen. Damit stellt man sich auf die Seite der Ungerechtigkeit. Die Gerechtigkeit entzieht sich demjenigen, der ungerecht handelt. Dann, wenn Gerechtigkeit in unserem Handeln nicht bezeugt wird, ist sie auch für uns nicht da.

“Und wenn Not über die Menschen kommt”, sagt der Koran, “beten sie zu ihrem Herrn, indem sie sich ihm zuwenden. (Aber) wenn ihr sie hierauf eine Probe seiner Barmherzigkeit erleben läßt, gesellt gleich ein Teil von ihnen ihrem Herrn (andere Götter, d.h. anderes, das sie anbeten, beispielsweise Geld) bei, um undankbar zu sein für das, was wir ihnen gegeben haben”. (Sure 30.33/34)

Ungerechtigkeit wird hier also als Undankbarkeit Gott gegenüber charakterisiert.

4. Die Unteilbarkeit der Gerechtigkeit

So lange, wie dem Verlangen des Menschen nach Gerechtigkeit für sich selbst, das so natürlich ist wie das Atmen, trotzdem die Undankbarkeit für das, was ihm die Gerechtigkeit gewährt, zur Seite gestellt ist, so lange ist das Verlangen nach ihr unstillbar. Denn, wie man zu Recht sagt, die Gerechtigkeit ist unteilbar. Man kann sie nicht gleichzeitig beanspruchen und dann wieder beiseiteschieben wollen. Sie wird unbegreifbar, unauffindbar für den, der ihre rettende Hand zwar für sich selbst ergreift, aber die um Gerechtigkeit bittende Hand des anderen wegstößt und vergißt. Sie kann nicht für egoistische Ziele angestrebt werden, sondern nur um ihrer selbst willen, und zwar ohne Unterschied überall da, wo wir Menschen finden, die ihrer bedürfen und ungerecht verfolgt werden. Sie ist insofern nicht

nur für alle Menschen da, sondern verlangt auch die Mitarbeit aller.

Alle Menschen, so lehrt der Koran (Sure 4,1) sind aus einer einzigen Seele geschaffen worden und insofern Teile dieser einzigen Seele, und darauf basiert letztendlich die Solidarität aller Menschen, welche die Gerechtigkeit fordert. Deshalb betrifft all das, was einen anderen Menschen betrifft, in gewisser Weise auch mich. Wir alle nehmen teil an der gleichen Menschlichkeit. Daher heißt es im Koran (Sure 5.32), daß die Ermordung eines Menschen gleichzusetzen ist mit der Ermordung der ganzen Menschheit; umgekehrt ist die Rettung eines Menschen gleichbedeutend mit der Errettung der ganzen Menschheit. Wir halten also insofern mit unserem eigenen Handeln sozusagen das Schicksal der ganzen Menschheit in der Hand. Was von uns gefordert wird, ist, daß wir uns mit unserem Handeln frei für die Gerechtigkeit entscheiden.

Die Unterschiede verschiedener Gruppen von Menschen, z.B. in bezug auf Rasse, Nation und Religion, haben nach dem Koran ihren Sinn darin, daß die Menschen einander kennenlernen, daß sie über alle Unterschiede hinweg, im anderen Menschen die Menschlichkeit entdecken, die ihrer eigenen gleich ist (Sure 49, 13).

Wie nie zuvor in der Geschichte wird in unserer heutigen Welt die Unteilbarkeit der Gerechtigkeit wie auch die Schwierigkeit ihrer Verwirklichung sichtbar. Unsere Welt ist zu einem Dorf geworden, in dem alle letzten Endes voneinander abhängig sind, auch wenn viele das noch immer nicht wahrhaben wollen.

Die Fremden von gestern sind unsere Nachbarn von heute geworden. Es ist auch nicht länger die privilegierte Erkenntnis einiger Pioniere der Menschlichkeit, daß Kulturen um ihrer selbst willen respektiert werden müssen, da sich in ihnen allen die Entwicklung des Menschen zu einer Person, zu einem selbständigen Vernunftswesen verwirklicht, und daß jedem Menschen ohne Unterschied diese Chance zusteht. Warum dies so selten verwirklicht wird, fragt auch der Koran, wenn es in ihm heißt:

“Warum wollt ihr nicht nur um Gottes willen und der Unterdrückten willen kämpfen, Männer, Frauen und Kinder...?” (Sure 4, 75).

5. Pflichten und Gerechtigkeit

Wie aus den vorangegangenen Erörterungen klargeworden ist, bedeutet Gerechtigkeit nicht, daß man festgelegte Pflichten mechanisch und mit dem Ziel, eigene Vorteile zu erlangen, erfüllt. Um dies zu erklären, bringt der Koran ein Gleichnis:

“Und Gott führt als Gleichnis zwei Männer an. Der eine ist stumm und hat über nichts Gewalt; er ist seinem Herrn eine Last; wo er ihn auch hinschickt, bringt er nichts Gutes. Ist er etwa dem gleich, der die Gerechtigkeit gebietet, wobei er einem geraden Weg folgt?” (Sure 16, 76)

Gott liebt die gerechten Menschen, heißt es an vielen Stellen im Koran (z.B. in Sure 5, 42). Doch wie handelt man in jedem Augenblick auch wirklich gerecht? Wie unterscheidet man die zu wählende Pflicht von den anderen Pflichten? Wann müssen

wir unsere eigenen Rechte verteidigen, für die wir auch Sorge tragen müssen, und wann und in welcher Weise die Rechte anderer? Zu entscheiden, wo in jedem Augenblick unsere Pflicht liegt, ist nicht immer einfach. Die Antwort des Korans auf diese Frage ist der Hinweis auf die Verborgenheit Gottes in der Welt, aber auch der Hinweis auf die Offenbarungen.

“Wir haben unsere Gesandten mit den deutlichen Zeichen gesandt und mit ihnen das Buch und die Waage herabkommen lassen, damit die Menschen für die Gerechtigkeit eintreten. Und wir haben das Eisen herabkommen lassen. In ihm ist heftige Schlagkraft und vielerlei Nutzen für die Menschen. Gott wollte feststellen, wer Ihn und seine Gesandten unterstützt, auch in Abwesenheit (Verborgenheit).” (Sure 57, 25)

Denjenigen, die an Gott glauben, heißt es in Sure 57, 28, macht Er ein Licht, in dem sie ihren Weg gehen können, und Er vergibt ihnen. Gott läßt seine Gnade zukommen, wem Er will (Sure 57, 29), aber Er tut niemandem Unrecht (Sure 18.49). Dies fügt sich der Mensch, wie wir bereits erörtert haben, selbst zu.

Die entscheidende Botschaft des Korans ist, daß der Mensch, so lange er lebt, die Wahl hat, den richtigen Weg zu gehen, indem er sich aufrichtig um Gerechtigkeit bemüht. Es geht im Koran weniger um die Lehre der Bestrafung von Sünden und Fehlern, als darum, daß man aufgefordert wird, diese zu erkennen und aus ihnen wie auch aus den Fehlern anderer zu lernen, damit man sie nicht wieder begeht und fruchtbare neue Wege beschreiten kann. So steht die Menschheit heute vor der Wahl, die als total sinnlos und nur zerstörerisch erkannten

Kriege abzulehnen und statt dessen auf dem Wege vernünftiger Planungen und Verhandlungen die anstehenden politischen Probleme zu lösen. Wenn die Bedrohung durch die Zerstörung der letzten Chancen der Erde und ihrer Bevölkerung nicht hilft, welcher Zwang hilft dann? Wie kann die Forderung nach der Gerechtigkeit für alle durchgesetzt werden?

6. Freiheit und Gerechtigkeit

Das Handeln in Gerechtigkeit, so lehrt der Koran, ist ein freies Handeln. Das offensichtliche Geheimnis der Gerechtigkeit - das so klar ist, daß es leicht übersehen wird - besteht darin, daß der Mensch durch die Abwendung vom bloßen Egoismus im Dienst an seinen Mitmenschen und der Welt, als Dienst am Schöpfer, seine Freiheit zugleich gewinnt und betätigt. Selbstaufgabe im Dienst an Gott in diesem Sinne macht den Menschen frei zur Gerechtigkeit. In einer islamischen Überlieferung (siehe Muslim) heißt es, daß Gott gesagt habe: "Ich habe mir selbst die Ungerechtigkeit verboten und habe sie auch euch verboten. Also seid nicht ungerecht gegeneinander".

Gott ist bereit, die Menschen zu führen, damit sie wirklich gerecht handeln können, aber er will, daß sie sich seiner Führung frei anvertrauen. So heißt es im Koran:

"Gott will euch Klarheit geben und euch rechtleiten, so wie mit denen verfahren worden ist, die vor euch lebten, und sich euch wieder zuwenden". (Sure 4,26)

Die islamische Sicht von Gerechtigkeit kann man nur verstehen, wenn man die entscheidende Rolle der Freiheit im

Islam versteht. Einen Hinweis darauf findet man z.B. in der folgenden Urteilsfestlegung der islamischen Rechtswissenschaft, wo es heißt, daß bei einem Streit zwischen einem Muslim und einem Nichtmuslim um ein Kind dann, wenn der Muslim das Kind als Sklave und der Nichtmuslim es als Sohn beansprucht, das Kind dem Nichtmuslim zugesprochen werden müsse, weil das Kind als Sohn frei ist, nicht aber als Sklave⁽¹⁾. Man kann mit Recht sagen, daß in der gesamten Geschichte des Islam dieser Ruf nach Freiheit Hand in Hand geht mit der Klage über die immer wieder auftretende Unfreiheit. So lautet bereits ein Ausspruch des zweiten Kalifen Omar ibn al - Khattab: "Wie habt ihr die Menschen versklavt, und ihre Mütter haben sie doch frei geboren!" Er sagte dies anlässlich einer Begebenheit, die den ägyptischen Statthalter betraf. Ein Ägypter hatte sich beim Kalifen über die Ungerechtigkeit dieses Statthalters beklagt, dessen Sohn ihn völlig unberechtigt geschlagen habe. Damit er sich nicht beim Kalifen beschweren könne, ließ der Statthalter den Ägypter ins Gefängnis werfen. Nur weil ihm die Flucht gelungen war, konnte er Klage führen. Daraufhin bestellte der Kalif den Statthalter und dessen Sohn zu sich und gab, als sie kamen, dem Ägypter seinen eigenen Stock mit der Aufforderung, den Sohn des Statthalters Amr ibn al - As zu schlagen und ihm so die Schläge zurückzugeben. Dies geschah. Dann forderte der Kalif ihn auf, auch den Vater zu schlagen, denn der Sohn hatte ihn nur dank der Macht seines Vaters quälen können. Der Ägypter aber erwiderte, daß er nur demjenigen die Schläge zurückgegeben habe, der ihn geschlagen habe, das

(1) Haschiyat ibn Abdim, Bd. 4, Kairo 1325 H., S. 465.

genüge ihm. Er entschied sich also freiwillig für eine weise Mäßigung und für eine großzügige Haltung. Daraufhin machte der Kalif den oben erwähnten Ausspruch über die Versklavung der ursprünglich frei geborenen Menschen⁽¹⁾.

Daß Freiheit und Gerechtigkeit nicht nur zusammenhängen, sondern geradezu identisch sind, lehrte der islamische Wissenschaftler und Pionier der ägyptischen Aufklärung, Tahtawi (1801 - 1872) im letzten Jahrhundert. Er sagte einmal wörtlich: “Was man in Frankreich (im 19 Jahrhundert) Freiheit nennt, ist das, was bei uns Gerechtigkeit genannt wird”.⁽²⁾ Tahtawi lehrte auch, daß die Gerechtigkeit der Inbegriff aller Tugenden sei, und er gehörte zu jenen zahlreichen islamischen Gelehrten, die darauf hingewiesen haben, daß der Islam Freiheit, und das, was man heute die allgemeinen Menschenrechte nennt, für alle Menschen ohne Unterschied fordert, daß man deshalb nicht den Islam für die Ungerechtigkeiten früherer oder gegenwärtiger muslimischer Regierungen verantwortlich machen darf. Wegen seiner scharfsinnigen und selbständigen Gedankengänge, die von Ideologie und Polemik frei waren, kann man Tahtawi zu Recht eine echte Denkerpersönlichkeit nennen.

Das Vorbild für gerechtes Handeln, das frei macht, ist für den Muslim der Prophet Mohammed, von dem es im Koran heißt:

“Er befiehlt ihnen das Rechte und verbietet ihnen das Verwerfliche, er erlaubt ihnen die köstlichen Dinge und verbietet

(1)Ali Tantawi u. a. : Akhbar Omar, Damaskus 1959. S. 182ff.

(2) Ezzat Qurani: Al - Adala wa al - Hurriyya fi Fagr an - Nahda - Arabiyya al - Haditha, Kuwait 1980.

ihnen die schlechten und er nimmt ihnen ihre Last und die Fesseln, die auf ihnen lagen, ab". (Sure 7.1757)

7. Weltgeschichte und Gerechtigkeit:

Die im Koran entwickelte Vision von einem gerechten Leben weist den Menschen auf seine wahre Heimat hin, die jenseits dieser von Ungerechtigkeit und Unfreiheit zerrissenen Welt liegt. Wenn dem Menschen das klar wird, versteht er das Weltbild des Korans. Dies zeigt, wie in der Weltgeschichte alle Weltreiche, sobald sie der Gewalttätigkeit, Macht - und Genußsucht anheimfielen, damit auch den Anfang ihres Endes erlebten. Das gilt im Kleinen wie im Großen. Sobald der Mensch sich nicht von der Vernunft, sondern vom bloßen Egoismus leiten läßt, muß er über kurz oder lang, oft ganz entgegen seinen Erwartungen, einen hohen Preis dafür zahlen.

Das Bild von dem, was in der Welt geschieht, kann leicht irreführen, wenn man es vom falschen Ausgangspunkt her betrachtet. Man muß es von dem her betrachten, was folgt. Denn Ungerechtigkeit und Verdorbenheit triumphieren nur scheinbar. Der Koran erklärt, was sich in Wirklichkeit ereignet, wenn er von der Frist, d.h. der letzten Chance spricht, die jedem Menschen noch einmal gegeben wird. Diese Chance, sich zu bessern im Bemühen um gerechtes Handeln, ist der Entscheidung des einzelnen anheimgestellt. Er wird nicht dazu gezwungen, diese Chance zu ergreifen. Der Koran sagt dazu:

“Wenn Gott die Menschen für ihre Ungerechtigkeit belangen wollte, würde Er auf ihr (der Erde) kein Lebewesen übriglassen. Aber er stellt sie auf eine festgesetzte Frist zurück” (Sure 16, 61).

All jenen, die sich um gerechtes Handeln bemühen, ruft der Koran erklärend zu, daß sie vielfältigen Prüfungen unterworfen werden, gegen die sie sich mit großer Geduld und Frömmigkeit wappnen müssen.

“Und wir prüfen euch mit Bösem und Gutem (d.h. mit Verführungen) und setzen euch damit der Versuchung aus”. (Sure 21.35)

Die Prüfungen haben die Funktion, die Entschlossenheit zur Gerechtigkeit zu verstärken.

“Das diesseitige Leben ist ja nur eine betörende Nutznießung. Ihr werdet sicherlich an eurem Vermögen und an euch selbst geprüft werden ... Wenn ihr euch aber geduldig und gottesfürchtig verhaltet, so gehört dies zur Entschlossenheit in den Anliegen.” (Sure 3.185/186).

Wer sich um Gerechtigkeit bemüht, muß also einen langen Atem haben und darf keine sofortige Belohnung dafür erwarten. Gerechtes Handeln betrachtet man am besten als einen Lohn in sich selbst. Doch gegenüber allem Leid, besonders dem Leid der Unschuldigen, muß man, wenn man ihm hilflos ausgesetzt oder gegenübergestellt ist, an seiner Entscheidung für die Gerechtigkeit festhalten. Ein Hadith (ein Ausspruch des Propheten Mohammed) lautet:

“Wer von euch etwas Böses sieht, soll es mit eigener Hand ändern. Wenn er das nicht kann, dann mit seiner Zunge. Wenn er das auch nicht kann, dann mit seinem Herzen. Dies (letzte) ist aber die schwächste Form des Glaubens”. (Muslim)

Für die Ungerechtigkeiten, die andere begehen, ist man nicht verantwortlich, nur für das, was man selbst tut, lehrt der Koran.

“Gott fordert von niemandem mehr, als er vermag. Ihm gereicht zum Vorteil, was er erworben hat (d. h. an guten Taten vollbracht hat) und ihm gereicht zum Schaden, was er (an schlechten Taten) begangen hat” (Sure 2, 186).

8. Wahrheit und Gerechtigkeit:

Statt angesichts der Ungerechtigkeit der Welt zu verzweifeln und sich infolge dieser Verzweiflung selbst zu ungerechten Handlungen hinreißen zu lassen, soll der Mensch aufmerksam gegenüber dem Wirken der Gerechtigkeit sein und ihr folgen, Denn es gibt die Gemeinschaft der gerecht Handelnden unter den Menschen.

“Und unter denen, die Wir geschaffen haben, ist eine Gemeinschaft (derer) die nach der Wahrheit leiten und nach ihr gerecht handeln”. (Sure 7, 181)

Dem gerecht handelnden Menschen werden, weil er der Wahrheit folgt, die göttlichen Zeichen verständlich, von denen der Koran an vielen Stellen spricht und zu denen auch die Verse des Korans selbst gehören. Die göttlichen Zeichen finden sich überall in der Welt und geben dem der, die Gerechtigkeit sucht und sich bemüht, gerecht zu handeln, eine Anleitung für sein Denken und Tun. Sie sind nicht zu verwechseln mit Wunderzeichen. Gott will die Menschen nicht durch Wunder zum Glauben zwingen, sondern will, daß sie sich freiwillig durch gerechtes Handeln ihm zuwenden, weil sie durch Gerechtigkeit

und Barmherzigkeit ihre Ebenbildlichkeit mit Gott verwirklichen, was ihre eigentliche Bestimmung ist. Demgegenüber, so lehrt der Koran, verlangen die unwissenden Menschen:

“Wenn doch Gott zu uns spräche oder ein Zeichen zu uns käme! Auch diejenigen, die vor ihnen lebten, äußerten sich in gleicher Weise. Ihre Herzen sind einander ähnlich. Wir haben die Zeichen deutlich gemacht für Leute, die Gewißheit hegen”. (Sure 2, 118)

Wer verstehen will, was Gerechtigkeit wirklich ist, muß diese Frage sehr ernsthaft stellen, weil er sonst nie lernen wird, sie zu verstehen. Für den, der ernsthaft fragt, was Gerechtigkeit ist, verwandelt sich diese Frage schließlich in die Gewißheit von ihrer Existenz, und damit in die aktive Suche nach ihr und in den Kampf, den immer mehr realisierten Einsatz für die Gerechtigkeit. Damit werden von vornherein falsch verstandene Formen von Gerechtigkeit wie Selbstgerechtigkeit und Werkgerechtigkeit, die bekanntlich gut mit Ungerechtigkeit Hand in Hand gehen können, ausgeschlossen.

9. Gerechtigkeit ist unparteiisch

Wie wir bereits erläutert haben, ist Gerechtigkeit unparteiisch. Sie ist um ihrer selbst willen da. Der Mensch wird dazu aufgerufen, Statthalter Gottes zu sein. Gott selbst ist in der Welt nicht direkt sichtbar, er ist ihr verborgen. Wie der Koran in Sure 57.25 sagt, will Gott feststellen, wer ihm und seinen Gesandten in seiner Abwesenheit, trotz seiner Verborgenheit hilft. Gerechtes Handeln muß unparteiisch sein, fordert der Koran. Das wird vor allem an folgenden vier Geboten deutlich:

Erstens: Man soll auch dann gerecht handeln, wenn man damit gegen sich selbst, seine Eltern oder Angehörigen handelt. (Sure 4, 135).

Zweitens: Die Tatsache, daß jemand arm oder reich, mächtig oder schwach ist, darf unsere Entscheidungen nicht beeinflussen. (Sure 4.58) Zu diesem Aspekt gibt es eine islamische Überlieferung, die berichtet, daß der Prophet Mohammed sich dafür eingesetzt hat, Reiche und Arme mit gleichem Maßstab zu messen. Der Anlaß war in diesem Fall die Tatsache, daß jemand dafür plädierte, eine Diebin nicht zu bestrafen, weil sie zu einer einflußreichen Familie gehörte. Mohammed entgegnete, daß die Gepflogenheit, reiche Diebe freizulassen, Arme aber für den Diebstahl zu bestrafen, ungerecht sei. Er sagte, daß er sogar seine eigene Tochter eigenhändig bestrafen würde, wenn sie stehlen würde. (Buchari, Muslim).

Drittens: Ebenso, wie man nicht den eigenen Neigungen, der Selbstliebe oder der Furcht vor einflußreichen Leuten folgen darf, muß man auch Menschen gegenüber, die man haßt, gerecht handeln. Sure 5.8).

Viertens: Es ist unrealistisch anzunehmen, daß es sinnvoll wäre, sich mit seinen Feinden und den Feinden Gottes anzufreunden, weil deren Absicht doch nur darauf gerichtet ist, uns zu zerstören. (Sure 60.1) Diese Aussage bedeutet nicht etwa den Aufruf zu einem parteiischen Denken. Im Gegenteil sind wir dazu aufgefordert, alle Menschen mit Gerechtigkeit und Freundlichkeit zu behandeln, es sei denn, daß sie uns wegen unserer Religion bekämpfen und uns aus unseren Wohnstätten

vertrieben haben oder daß sie denen, die das tun, helfen. (Sure 60.8).

Gefordert ist also nicht nur eine Gerechtigkeit, die urteilt, sondern eine Gerechtigkeit, die aktiv dazu beiträgt, daß die Menschlichkeit unter den Menschen lebendig ist, damit ihnen dank der Barmherzigkeit Gottes immer wieder eine Chance gegeben wird, ein Leben in Würde zu führen. Denn auf dem Gefühl der Würde, der Selbstachtung baut sich die Moral eines Menschen auf. Auch hierfür gibt es Beispiele in der islamischen Überlieferung, welche diese Haltung der aktiven Toleranz und Großzügigkeit als vorbildlich hinstellen. So wird beispielsweise vom Kalifen Omar berichtet, daß er, als er einen alten Juden auf der Straße betteln sah, bestimmte, daß der Staat ihm eine Pension aussetzen müsse, damit er ein menschenwürdiges Dasein führen konnte. Auch wenn wir ungerecht behandelt werden, können wir die Gerechtigkeit auf unsere Seite ziehen, indem wir uns nicht auf die Ebene dessen hinabziehen lassen, der uns ungerecht behandelt. Das tun wir dadurch, daß wir seine schlechte Tat mit einer besseren beantworten.

“Nicht gleich sind die gute und die schlechte Tat. Wehre mit einer Tat, die besser ist, dann wird der, zwischen dem und dir eine Feindschaft besteht, so, als wäre er ein warmherziger Freund”. (Sure 41, 34).

10. Gerechtigkeit als neuer Anfang:

Diese Großzügigkeit den Feinden gegenüber ist durchaus nicht einfach. Sie ist, wie der Koran sagt, sogar “ein gewaltiges Glück” (Sure 41.35). Sie wird

“nur denen verliehen, die geduldig sind, ja, es wird nur dem verliehen, der gewaltiges Glück hat. Und wenn dich vom Satan ein Stachel aufstachelt, dann suche Zuflucht bei Gott. Er ist der, der alles hört und weiß”. (Sure 41.35/36).

Gerechtigkeit in diesem Sinne übersteigt bloße Legalität. Sie ist die Gerechtigkeit dessen, der wahrhaftig als Statthalter Gottes handelt. d.h. die Gerechtigkeit eines wahrhaft frommen Menschen. Denn Frömmigkeit bedeutet nicht, daß man bestimmte äußerliche Gebärden vollzieht. So sagt der Koran z.B.:

“Frömmigkeit besteht nicht darin, daß ihr euer Gesicht nach Osten oder Westen wendet...” (Sure 2,177).

Gerechtigkeit ist die Gerechtigkeit Gottes, der sich barmherzig allen Menschen zuwendet, die sich ihm zuwenden und ihn suchen, und ihnen eine neue Chance gibt. Der Mensch, der gerecht handelt, handelt so, weil er die Gerechtigkeit um ihrer selbst willen liebt. Im Koran wird ein Beispiel dafür gegeben, wenn Mohammed darüber belehrt wird, wie er sich den ungerechten Menschen gegenüber verhalten soll, wenn sie zu ihm kommen:

“Wenn sie zu dir kommen, so urteile zwischen ihnen oder wende dich von ihnen ab. Wenn du dich von ihnen abwendest, werden sie dir nicht schaden: wenn du urteilst, dann urteile zwischen ihnen nach Gerechtigkeit. Gott liebt die, die gerecht handeln”. (Sure 5, 42).

Es gibt in der islamischen Geschichte berühmte Beispiele für Gerechtigkeit, wie z.B. die Gerechtigkeit des auch im Westen

bekanntgewordenen Salah Ed-Din. Er hat nach der Rückeroberung von Jerusalem im Jahre 1187 die nach Hause zurückkehrenden Kreuzfahrer mit ungewöhnlicher Großzügigkeit behandelt und ihnen nicht nur ihre Freiheit zurückgegeben, sondern auch den Armen unter ihnen das für den Unterhalt auf dem Rückweg notwendige Geld geschenkt. Auch ihre heiligen Stätten ließ er unangetastet, obwohl damals viele Muslime ihn warnten, daß er damit den Kreuzfahrern einen Grund liefern würde, später neue Eroberungsversuche zu machen, um die Stätten zu schützen. Auch den orthodoxen Christen gab er ihre heilige Stätte zurück und erteilte ihnen die Erlaubnis, ihre religiösen Riten auszuüben⁽¹⁾. Damit gab Salah Ed-Din ein sehr beeindruckendes Beispiel für das, was Gerechtigkeit nach islamischer Vorstellung ist, nämlich nicht nur das Vermeiden von ungerechten Handlungen, sondern aktive Gerechtigkeit, erhabene Großzügigkeit des Herzens, welche sich dem Armen und Bedürftigen zuwendet und ihm hilft, und die unter Umständen bereit ist, dem Angreifer und Gewalttäter zu vergeben, wenn er besiegt ist und die auf diese Weise einen neuen Anfang durch die Barmherzigkeit Gottes ermöglicht.

Dies wird möglich gemacht durch den Glauben. Das Symbol des Islam ist nicht zufällig der Neumond. Er verkörpert den immer wieder neuen Anfang, die neue Chance, welche die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit Gottes gewähren.

(1) Said A. Ashor: al - harka as - Salibiyya, Bd. 2., Kairo 1976. S. 790 - 795.

11. Kapitel

Islam und Frieden

Begriff und Notwendigkeit des Weltfriedens⁽¹⁾

Einführung

Wenn wir über das Thema Frieden sprechen, behandeln wir etwas, das uns alle angeht. Aber was ist eigentlich Frieden? Wenn wir ihn ernsthaft suchen, erfassen wir am besten, was er ist.

Frieden muß immer wieder neu geschaffen werden, denn ohne ihn hört das Leben auf. Die Muslime erstreben ihn als das höchste Ziel, das der Islam ihnen vor Augen hält. Damit stehen sie im Konflikt mit allen Menschen, die andere Ziele verfolgen. Doch erlegt ihre Religion ihnen auf, ihr Ziel auf friedliche Weise anzustreben. Verteidigung ist ihnen erlaubt, aber keine Aggression.

Frieden ist nach islamischer Vorstellung gleichzeitig eine Leistung des Menschen und eine Stiftung Gottes. Von der Seite des Menschen her gesehen bedeutet das, daß er sein Denken und Handeln in Harmonie, in Übereinstimmung bringen muß. Dadurch entsteht Integrität. Diese ist der Nährboden für den Frieden. So betrachtet, ist Frieden letztlich das Ziel wie auch die Erfüllung des menschlichen Lebens. Er ist als solches mehr. Er

(1) Vortrag bei der Tagung Friede für die Menschheit. Internationale christlich-islamische Konferenz, Wien 1993. Erschienen in: Bsteh, A., Friede für die Menschheit. Mödling 1994. Übersetzungen u.a.: Bsteh, A., Peace for Humanity, New Delhi 1996

ist das Heil des Menschen, der ihn sucht. Insofern ist er etwas, was jeder Mensch selbst für sich schaffen muß, und zwar durch seine Hingabe an Gott. Frieden ist, islamisch gesehen, eine Eigenschaft Gottes. Gott ist, wie der Koran (Sure 59,23) sagt, "der Inbegriff des Frieden". Das arabische Wort für Frieden, salam, bedeutet gleichzeitig auch Heil.

Wie ich näher erörtern möchte, wird Frieden für jeden Menschen, der ihn sucht, konsequenterweise sowohl das Ziel wie auch der Weg zu ihm. Die allgemeine Erfahrung lehrt, daß der Mensch, der Frieden in sich hat, ihn auch in seiner Umwelt um sich herum schaffen kann. Dies wird durch die islamische Lehre von der Verbundenheit aller Menschen erklärt. Sie alle gehören zu der großen Familie der Menschheit und stammen alle vom ersten Menschenpaar ab. Deshalb sucht derjenige, der den Frieden sucht, ihn sowohl für sich, als auch für seine Mitmenschen. Solange er ihn nur für sich selbst haben will, wird er den Weg zu ihm verfehlen. Denn der Frieden ist der Weg der seelischen Vereinigung der Menschen. Sie können das nicht allein tun. Gott, der das Heil aller Menschen will, leitet sie dabei. Diese Leitung beginnt mit dem Aufruf zum Frieden, denn dieser Aufruf geschieht durch Gott. So heißt es im Koran:

"Gott ruft zur Wohnstätte des Friedens".(Sure 10,25)

Dieser Appell zum Frieden richtet sich sowohl an den einzelnen Menschen als auch an alle menschlichen Gemeinschaften. Frieden schenkt dem Menschen die Ruhe der Seele und den menschlichen Gemeinschaften die Eintracht untereinander. Es gibt, islamisch gesehen, für alle Menschen nur

einen Gott. Dieser eine Gott will das Heil *aller* Menschen. Er hat sie erschaffen, damit sie zu ihm den Weg des Friedens gehen. Dieser Weg ist gerade. Er verlangt vom Menschen die Entwicklung seiner Menschlichkeit. Wenn Gott die Menschen zum Weg des Friedens aufruft, ruft er sie zu sich selbst auf.

Der Weg des Friedens unter der von Gott versprochenen Leitung bedeutet nach der koranischen Lehre den Dienst an der göttlichen Schöpfung, die für uns geschaffen wurde (vgl. Sure 45,13). Dies ist die eigentliche Bestimmung des Menschen, nur dadurch erhält sein Leben einen Sinn.

Wer sich aber den materiellen Äußerlichkeiten der Welt hingibt oder über sie herrschen will, als wären sie in sich das Ziel, zersplittert sich. Er kann deshalb keinen wirklichen inneren Frieden finden. Und damit kann er auch keinen Frieden für seine Umwelt bringen. Er bleibt an der Oberfläche des Lebens, die leicht vergeht, und vergeht mit ihr. Auch sämtliche religiösen Rituale können durch sich allein den Menschen nicht retten. Rituale sollen daran erinnern, daß der Mensch der Hirte der Schöpfung ist.

Der eigentliche Gottesdienst ist die Hingabe, mit welcher der Hirte sich den ihm anvertrauten Geschöpfen zuwendet und sie pflegt. Jeder Mensch ist dazu aufgerufen, in dieser Weise Hirte innerhalb seines Verantwortungsbereiches zu sein. Es gibt eine Überlieferung des Propheten Mohammed, wo er über die Kreise der menschlichen Verantwortung spricht. Sie lautet:

“Jeder von euch ist ein Hirte und verantwortlich für seine Herde. Das Regierungsoberhaupt ist ein Hirte und verantwortlich für seine Untertanen; der Mann ist ein Hirte in seiner Familie und

die Frau ist eine Hirtin in ihrem Haus und verantwortlich für ihre Herde; und der Diener ist ein Hirte bezüglich des Besitzes seines Herrn und verantwortlich dafür”(1).

Das Wort “Islam”, das vom gleichen Stamm wie das arabische Wort für Frieden abstammt, bedeutet Hingabe. Man versteht darunter die Hingabe des gläubigen Menschen an Gott. Der religiöse Glaube befähigt den Menschen, seine eigentliche Aufgabe anzutreten. Denn mit ihm vertraut er sich der göttlichen Führung und Hilfe an. Indem er dies tut, wird er zu einem schöpferischen Handeln befähigt. Statt aggressiv zu sein und zu zerstören, ist er friedlich und baut auf, indem er den Frieden fördert.

Der Islam lehrt, daß der Weg des Friedens geradlinig ist. Bereits eine kurze Überlegung kann einen Hinweis darauf geben. Jeder Mensch, der den Frieden anstrebt, kann das nur dann wirklich tun, wenn er ihm Raum läßt. Das bedeutet, er muß seinen Mitmenschen und seiner Umwelt das gleiche Ziel erlauben und ihnen dabei helfen. Wenn er dies nicht tut, hat er den Weg zum Frieden ja bereits verlassen.

Wie dieser Gedanke zeigt, ist Frieden insofern nicht nur das Ziel, das allen Menschen letzten Endes gemeinsam ist, und worauf der Islam sie hinweist. Frieden ist, islamisch gesehen, gleichzeitig auch der einzige Weg zum Frieden. Er ist auch der einzige Weg zum Frieden für die Menschheit.

Auf diesem Weg geleitet zu werden und nicht auf Abwege zu geraten, darum betet der Muslim jeden Tag. Jeder Muslim

(1) *fath al- Bari bi Sarh Sahih al-Buhari*, Bd. 2, Kairo 138 0 H, S. 380.

wendet sich täglich fünfmal am Ende seiner Gebete mit dem Gruß "Friede sei mit euch!" erst der rechten Hälfte der Welt und dann ihrer linken Hälfte mit dem gleichen Gruß zu. Auch untereinander begrüßen die Muslime sich damit. Es ist wahr, daß der Einsatz für den Frieden schwer ist und Selbstdisziplin erfordert. Die islamischen Lehren lassen keinen Zweifel daran. Aber die Schwierigkeit des Einsatzes, der gefordert wird, entspricht den jeweiligen Fähigkeiten des Menschen. Der Islam hält nichts davon, daß man die Menschen überfordert. Doch er lehrt, daß, je größer der Einsatz ist, desto größer auch der Gewinn ist, den man dadurch erzielt. Wenn Frieden als das gesehen wird, was er ist, nämlich als Heil und als Bedingung für die Entwicklung der Menschen, welchen Grund sollte es dann geben, ihn nicht anzustreben? Er ist sogar noch mehr als das, nämlich die Lebensbedingung für unsere Welt.

1. Frieden als Lebensbedingung unserer Welt:

Betrachten wir unsere Gegenwart, dann sehen wir, daß das Problem des Friedens jetzt mehr oder minder die ganze Welt beschäftigt oder sie zumindest betrifft. Daß er erstrebenswert und sogar notwendig ist, darüber sind sich alle weitgehend einig. Leider ist ihr Handeln aber meist alles andere als friedlich. Ungerechtem und aggressivem Handeln aber entzieht sich der Frieden, darauf haben wir bereits hingewiesen. Rein theoretischen Überlegungen, dem kein entsprechendes Handeln folgt, entzieht er sich im Grunde ebenso. Je mehr wir analysieren wollen, was er ist und wie er erreicht werden kann, desto mehr scheint er sich uns zu entziehen. Das gilt, wie gesagt, für den

Fall, daß wir uns nicht bemühen, unser Denken in ein entsprechendes Handeln umzusetzen. Dann kann sich nämlich beispielsweise das, was zunächst als Opfer erscheint, als Gewinn und Bereicherung herausstellen. Islamisch gesehen ist zum Zwecke der Entwicklung der Vernunft Handeln und Denken daher so weit wie möglich in Einklang zu bringen. Aber hierfür braucht man den Glauben. Die Menschen ohne Glauben, heißt es im Koran, "sagen, was sie nicht tun". (Sure 26,226) Nur durch selbständiges Denken, das der Wirklichkeit auf der Spur ist, wird der Mensch befähigt, sein Denken in Handeln umzusetzen und sich seinen Worten entsprechend zu verhalten. Seinen Worten folgt die Tat.

Wenn heute von Frieden - z.B. als Friedensschluß,- zustand,- prozeß oder als innerem Frieden - gesprochen wird, stellt er sich oft, wenn man ihn schaffen will, als schwer greifbar oder flüchtig und instabil heraus. Denn der Frieden verlangt eine schwer zu erreichende Balance. Die einzige Form, unter der auch heute noch der Frieden als eine Konstante erscheint, ist der Frieden als Stiftung Gottes und sein Versprechen.

Sich die Liebe Gottes und damit Frieden zu erwerben, betrachtet der Islam als die zentrale menschliche Aufgabe. Wenn wir also über den Frieden sprechen wollen, kommen wir damit auf die Frage der Entwicklung des Menschen zu sprechen. Die Frage der Verschiedenheit der Entwicklungschancen in den armen und reichen Teilen der Welt und auch innerhalb der reichen Länder, ist das Hauptproblem, das sich heute dem Frieden in den Weg stellt. Wie heute fast übereinstimmend

anerkannt wird, ist das Problem des Friedens die Frage, wie wir den Menschen in allen Teilen der Welt größtmögliche Freiheit und damit die Entwicklungschancen geben können, die sie brauchen.

Die Muslime bemühen sich um den Frieden, indem sie versuchen, den Lehren des Islam zu folgen. Tatsächlich ist, ganz allgemein betrachtet, bei genauem Hinsehen, ebenso wie das Leben selbst auch das Thema Frieden unerschöpflich. Es hat sowohl mit der Einheit wie auch mit der Vielfalt des menschlichen Daseins zu tun. Frieden als Ziel vereint die tiefsten Sehnsüchte und die besten menschlichen Bestrebungen in sich. Es eröffnet sich aber auch jedem Menschen mit der Hilfe Gottes sein eigener Weg zum Frieden, den er sich, je nach seinen Begabungen, durch persönlichen Einsatz erkämpfen kann. Das gleiche gilt in übertragenem Sinne für die verschiedenen Religions -, Völker - und Kulturgemeinschaften, ja, für jede Gemeinschaft überhaupt. Und heute strebt die entstehende Weltgesellschaft danach.

Was das Problem der Verschiedenheiten der menschlichen Gemeinschaften betrifft, so lehrt der Islam, daß Vielheit Einheit ermöglicht. Denn hier liegt die menschliche Aufgabe. Im Koran heißt es daher:

“O ihr Menschen, wir haben euch von einem männlichen und einem weiblichen Wesen erschaffen, und Wir haben euch zu Verbänden und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt”. (Sure 49,13)

Über alle Verschiedenheiten hinweg erkennt sich der sich selbst erkennende Mensch in seinen Mitmenschen wieder. Dies befähigt ihn zu einer schöpferischen Zusammenarbeit mit anderen, zu einer echten Toleranz und Verständnisbereitschaft. Die ganze Schöpfung enthüllt sich dem, der sich als Geschöpf erkennt. Er sieht die verschiedenen Wege der menschlichen Gemeinschaften als Wege zu einem im Grunde gleichen Ziel. Die ganze Schöpfung zeigt diesen Weg. Er ist der eine gerade Weg, und er ist doch vielfältig. Er wird immer wieder neu begangen. Jede Generation ist aufgerufen, immer wieder neue Friedenslösungen zu finden. In der dadurch möglichen Erneuerung der Welt liegt die Hoffnung für sie. Der Islam lehrt diesen immer wieder neuen Anfang. Deshalb ist der Neumond als das Symbol des neuen Anfangs auch das Symbol des Islam geworden. In dieser Weise, als Ziel bedacht, ist der Frieden klar umrissen. Doch wenn wir von dem Weg zu ihm sprechen, verhüllt er sich oft und wird allzu häufig unerkennbar.

Aus dieser Tatsache leiten sich Aussagen ab wie die, daß der unerreichbare Traum und Wunsch vom Frieden so alt wie die Menschheit sei. Er könne nur mit mehr oder weniger Erfolg versuchsweise angestrebt werden. Er könne nicht direkt angezielt werden. - Aber das gilt doch für alle Ideale. Dadurch werden sie nicht weniger erstrebenswert. Denn was wären wir ohne sie? Oder fragen wir lieber konkret: "Was sind wir ohne sie?" Alle Auffassungen, die den Frieden als für uns unerreichbar beiseitestellen wollen, haben nicht die Wirklichkeit des Friedens erfaßt. Denn er ist zum Leben so notwendig wie die

Luft zum Atmen. Ohne Frieden hört das Leben auf. Dies ist jedenfalls aus der Sicht des Islam her so.

Die Situation in der heutigen Welt hat uns die Tatsache der Notwendigkeit des Friedens klar vor Augen gestellt. Die zentrale Forderung der Religion, die nach Frieden, welche die gemeinsame Botschaft aller Religionen ist, ist für uns heute eine sehr reale Notwendigkeit geworden. Diese Forderung verlangt von den Menschen, in friedlicher Zusammenarbeit und gegenseitiger Toleranz besonders auch für die Armen und Unterdrückten unter uns Chancen für alle und damit eine friedliche Welt zu schaffen. Die Entwicklung zu unserer gegenwärtigen Weltgesellschaft beendet die Lehre, daß Frieden nur ein Wunschtraum, eine Fiktion ist, die mit der Wirklichkeit selbst nicht zu tun habe. Ebenso wenig - auch das ist klar geworden - ist Frieden in einem von selbst ablaufenden Friedensprozeß erreichbar. Im Gegenteil, er ist eine Aufgabe, die von uns allen gemeinsam bewältigt werden muß. Es ist offensichtlich geworden, zumindest den verantwortlich denkenden Menschen, daß unsinnige Kriege, Aggressionen und Expansionswünsche ebenso wie Passivität und Gleichgültigkeit, mit dem Frieden auch unsere Welt immer mehr zerstören. Deshalb müssen wir endlich lernen, unserer Erkenntnis entsprechend zu handeln und in diesen Zerstörungsprozeß eingreifen, um ihm Einhalt zu bieten.

Wir beherrschen zwar durch eine extrem hochentwickelte Naturwissenschaft und Technik die ganze Welt und stoßen sogar immer weiter in das Weltall vor. Gleichzeitig aber droht uns die

Welt ganz deutlich zu entgleiten. Denn vom Menschen selbst wissen wir noch sehr wenig. Die Wissenschaft hat hier noch viel zu erforschen. Und zwar, und das ist wichtig, in die richtige Richtung hin. Als ihr Prinzip sollte die Betonung der menschlichen Vernunft als eines schöpferischen Vermögens dienen und damit die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben. Das Experimentieren mit der Natur, das so erfolgreich war, aber auch so viel vom Leben auf der Erde zerstört hat, wird immer mehr ein Experimentieren mit dem Menschen selbst. Damit wird die letzte Bastion der Natur bestürmt. In ihr ruht aber die Möglichkeit zum Frieden unter den Menschen und für die Welt, für die fast bis zur Zerstörung ausgebeutete Erde.

Der Mensch ist - im Unterschied zur übrigen Natur - das Wesen, das Frieden schaffen muß, wenn es leben will. Heute wissen wir das zwar mehr oder weniger alle, aber über dem postulierten Ziel des Friedens wird häufig übersehen, daß auch der Weg zu diesem Ziel Frieden sein muß. Alles deutet darauf hin, daß der Mangel an Frieden unsere Welt endgültig zu zerstören droht und daß nur unsere vereinten friedlichen Bemühungen sie retten können.

Das Schlüsselwort hierzu ist für uns alle das Wort "Gerechtigkeit". Und damit ist zugleich der Begriff "Wahrheit" angesprochen. Denn was ist wahrhaft gerecht?

Friedensbemühungen können überall, auch bei der Verständigung über den Begriff "Frieden" beginnen. Denn wir kennen in allen Sprachen ein Wort für Frieden: ob wir Frieden, peace, paix oder salam sagen, wir meinen dasselbe. Es ist für uns

dasselbe. Aber was dieses Wort eigentlich bedeutet, ist oft kaum noch aufzuspüren. Die moderne Technik und Naturwissenschaft haben das Ziel, Objekte zu erfassen, zu analysieren und dadurch zu beherrschen. Mit diesen Methoden okkupieren sie immer mehr auch die Sprache selbst. Aber die Vernunft, das Organ des Geistes im Menschen, will mehr als das. Sie will hinhören auf das, was wahr ist, und den Menschen nach der Wahrheit leiten. Der Mensch muß wahrhaftig in diesem Sinne sein, um Frieden schaffen zu können und in Frieden wirken zu können. Deshalb braucht er nicht nur die Wissenschaften, sondern auch die Religion, damit sie ihn zur Wahrheit befähigt.

Dies wird spätestens dann klar, wenn wir vom Frieden für die Menschheit sprechen wollen, weil er für sie lebensnotwendig ist. Damit erfassen wir die Notwendigkeit des Objekts Frieden. Aber ihn selbst haben wir damit noch nicht im Blick. Denn Frieden ist mehr als seine Eigenschaft, lebensnotwendig für uns zu sein. Der Tatbestand ist tatsächlich einfach: Durch Ungerechtigkeit machen wir den Frieden immer mehr unmöglich. Mit unseren im Endeffekt sinnlosen Herrschafts - und Ausbeutungsbemühungen treiben wir den Frieden aus unserer Welt hinaus. Auch die Religionen selbst werden leider nur zu oft weiterhin als Herrschaftsinstrumente benutzt, um weltliche Macht und Prestige an sich zu reißen. Wurde das nicht bereits zu lange getan? Wir brauchen die Religion. Aber wir müssen sie richtig verstehen. Die Religionen sollen alle ihrem Zweck nach Instrumente des Friedens sein und miteinander darum wetteifern, die Menschen zum Frieden zu erziehen. Der Koran sagt dazu:

“Der Angesehenste von euch bei Gott, das ist der Gottesfürchtigste von euch. Gott weiß Bescheid und hat Kenntnis von allem... Die (wahren) Gläubigen, das sind diejenigen, die... sich mit ihrem Vermögen und mit ihrer eigenen Person auf dem Weg Gottes einsetzen. Das sind die Wahrhaftigen”. (Sure 49.13/15)

Zum Wettbewerb um gute Taten sollten die Religionen aufrufen, nicht zum Wettbewerb um Macht. Der Islam lehrt, daß es die gerechten und barmherzigen Handlungen sind, die uns zu der Erfahrung des Friedens führen und dazu, daß wir den Frieden fördern können. Rein theoretisches Analysieren ohne ein entsprechendes Handeln kann den Zugang zum Frieden, zu dem, was er ist, nicht finden.

Die moderne deutsche Friedensforschung kennzeichnet den Frieden ganz richtig als ein fundamentales Menschheitsproblem. Seine philosophische Bedeutung sei erst seit kurzem klargeworden. Andererseits sei er aber “in seinem Rang als Prinzip des Denkens und Handelns noch kaum wahrgenommen” worden⁽¹⁾. Aber der Weltfrieden ist nach ihrer Auffassung “zur Lebensbedingung des wissenschaftlich-technischen Zeitalters geworden”.

Bereits Kant nennt Frieden das, was die Menschheit mit aller Kraft anstreben sollte, da die praktischen Gründe für die Annahme der vernünftigen Prinzipien Gott und Unsterblichkeit stärker seien als ihre Bezweiflung⁽²⁾.

(1) Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, Basel 1972, S. 1114.

(2) R. Eisler. Kant-Lexikon, Nachdruck, Ausgabe Berlin 1930. Hildesheim 1964. S. 171.